



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache
in Österreich.

Eine empirische Untersuchung in Graz und Wien.

Verfasserin

Barbara Elisabeth Goldgruber

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2011

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 328

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Allgemeine und Angewandte Sprachwissenschaft

Betreuerin:

Univ. Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Sylvia Moosmüller

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich ganz besonders bei Univ. Doz.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ **Sylvia Moosmüller** für die (freundliche, kompetente und geduldige) Betreuung meiner Diplomarbeit bedanken. Ebenso herzlich danke ich Dr.ⁱⁿ **Barbara Soukup**, deren Dissertation den endgültigen Anstoß für diese Arbeit gab und deren Fragebogen und Untersuchungsdesign ich für meine Studie nutzen durfte. Aufrichtiger Dank gilt auch allen **Sprecher/innen**, **Informant/innen** und **Lehrenden** in Graz und Wien, ohne deren Zeit und Hilfe die Durchführung der Untersuchung nicht möglich gewesen wäre. Zu guter Letzt sei natürlich auch noch **Mama, Papa & Lukas** gedankt.

Dankeschön.

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	1
1. Die sprachliche Situation in Österreich	3
1.1. Deutsch als plurizentrische Sprache.....	3
1.2. Das österreichische Standarddeutsch	6
1.3. Dialekt(regionen) in Österreich	11
1.4. Das Verhältnis von Dialekt und Standardsprache in Österreich	15
1.4.1. Zur Abgrenzung von Dialekt und Standardsprache in Österreich.....	15
1.4.2. Zur Stellung von Dialekt und Standardsprache in Österreich	20
2. Die Erforschung von Spracheinstellungen.....	24
2.1. Einstellung(en).....	24
2.1.1. Das Einstellungskonzept.....	24
2.1.2. Die Einstellungsstruktur	25
2.1.3. Funktionen von Einstellungen.....	27
2.1.4. Verwandte Konzepte: Meinung, Stereotyp, Vorurteil, Ideologie	29
2.2. Spracheinstellungen	30
2.2.1. Spracheinstellungen als Teil eines dynamischen Systems	33
2.3. Methoden zur Messung von Spracheinstellungen.....	36
2.3.1. Analyse der gesellschaftlichen Behandlung von Sprachvarietäten	36
2.3.2. Direkte Messung von Spracheinstellungen.....	36
2.3.3. Indirekte Messung von Spracheinstellungen	38
2.3.3.1. Die Matched-Guise-Technik.....	38
2.4. Ausgewählte Studien.....	41
3. Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich.....	46
3.1. Zielsetzung und Methodik	46
3.1.1. Zielsetzung.....	46
3.1.2. Methodik	47
3.1.2.1 Der Text.....	48
3.1.2.2. Die Sprecher/innen	50

3.1.2.3. Die Untersuchungsorte	51
3.1.2.4. Die Informant/innen	52
3.1.2.4.1. Informant/innen in Graz	52
3.1.2.4.2. Informant/innen in Wien	54
3.1.2.5. Der Fragebogen	55
3.1.3. Auswertung	58
3.2. Ergebnisse	59
3.2.1. Sprecher/innenprofile	59
3.2.1.1. Sprecher/innenprofile in Graz	59
3.2.1.2. Sprecher/innenprofile in Wien	63
3.2.1.3. Resümee: Sprecher/innenprofile in Graz und Wien	66
3.2.2. Ergänzende Fragen	68
3.2.2.1. Ergebnisse in Graz	68
3.2.2.2. Ergebnisse in Wien	70
3.2.2.3. Resümee: Ergebnisse in Graz und Wien	72
3.2.3. Geschätzte Herkunft der Sprecher/innen	73
3.2.3.1. Ergebnisse in Graz	73
3.2.3.2. Ergebnisse in Wien	74
3.2.3.3. Resümee: Ergebnisse in Graz und Wien	74
3.2.4 Allgemeine Fragen	75
3.2.4.1. Ergebnisse in Graz	76
3.2.4.2. Ergebnisse in Wien	78
3.2.4.3. Resümee: Ergebnisse in Graz und Wien	80
3.3. Zusammenfassung und Ausblick	81
Abbildungsverzeichnis	85
Literaturverzeichnis	86
Anhang	96
Kurzfassung / Abstract	107
Curriculum Vitae	109

Einleitung

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit der Erforschung von Spracheinstellungen, der deutschen Sprache in Österreich und den hier vorherrschenden Einstellungen zum Dialekt- und Standardsprachgebrauch.

Ziel der Arbeit

Diverse bereits durchgeführte Untersuchungen, allen voran Moosmüller (1987; 1991) & Soukup (2009), haben ergeben, dass Dialekt und Standardsprache über unterschiedliches Ansehen in der österreichischen Bevölkerung verfügen. So ruft der Gebrauch von dialektalen Varietäten einerseits zwar negative Denkmuster, wie Derbheit und mangelnde Intelligenz, hervor - während die Verwendung von Standardsprache mit hoher Bildung und hohem Status gleichgesetzt wird - andererseits wird Dialektgebrauch aber auch oft romantisiert und mit positiven Eigenschaften, wie unter anderem Natürlichkeit, Ehrlichkeit und Freundlichkeit, verbunden - während Standardverwendung mit Künstlichkeit und Arroganz assoziiert wird.

Ziel dieser Arbeit ist es nun, einen Einblick in die Einstellungen (von Studierenden in Graz und Wien) zu dialektalem und standardsprachlichem Sprachgebrauch in Österreich zu gewinnen und zu überprüfen, ob eben erwähnte, in anderen Studien ermittelte, stereotype Einstellungsmuster tatsächlich in dieser oder ähnlicher Form existieren.

Aufbau der Arbeit

Diese Diplomarbeit gliedert sich in zwei Teile: einen theoretischen (Kapitel 1 und 2) und einen empirischen (Kapitel 3) Teil.

In **Kapitel 1 ("Die sprachliche Situation in Österreich")** wird ein Einblick in die sprachliche Situation bzw. den Sprachgebrauch in Österreich gewährt. Zu diesem Zweck findet eine Auseinandersetzung mit dem Deutschen als plurizentrische Sprache, eine Betrachtung des österreichischen Standarddeutsch und eine Darstellung der österreichischen Dialektgebiete statt. Des Weiteren werden Möglichkeiten zur Beschreibung des komplexen Verhältnisses von Dialekt und Standardsprache in Österreich vorgestellt und ein Blick auf die gesellschaftliche Stellung bzw. das Ansehen von dialektalen und standardsprachlichen Varietäten geworfen.

Kapitel 2 ("Die Erforschung von Spracheinstellungen") bietet einen Überblick über die Spracheinstellungsforschung; wobei zuerst auf die Einstellungsforschung im Allgemeinen und anschließend auf die Spracheinstellungsforschung im Speziellen (inklusive ihrer Methoden) eingegangen wird. Zudem werden hier ausgewählte Untersuchungen aus dem Forschungsbereich vorgestellt.

Kapitel 3 ("Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich") widmet sich schließlich der durchgeführten empirischen Untersuchung. Hier werden zunächst Zielsetzung & Methodik beschrieben und dem folgend die gewonnenen Ergebnisse / Erkenntnisse präsentiert und diskutiert. In der abschließenden Zusammenfassung wird rekapituliert und ein Blick auf mögliche weitere Untersuchungen geworfen.

1. Die sprachliche Situation in Österreich

In diesem ersten Kapitel wird ein Überblick über die sprachliche Situation bzw. den Sprachgebrauch in Österreich geboten. Dazu findet eine Auseinandersetzung mit dem Deutschen als plurizentrische Sprache, eine Betrachtung des österreichischen Standarddeutsch und eine Darstellung der (bairisch-)österreichischen Dialektgebiete statt. Zudem werden ausgewählte Möglichkeiten zur Beschreibung des Verhältnisses von Dialekt und Standardsprache in Österreich vorgestellt und ein Blick auf die gesellschaftliche Stellung bzw. das Ansehen von dialektalen und standardsprachlichen Varietäten geworfen.

1.1. Deutsch als plurizentrische Sprache

In Österreich wird (neben den anerkannten Minderheitensprachen Burgenlandkroatisch, Slowenisch, Tschechisch, Slowakisch, Ungarisch und Romani und weiteren Minderheitensprachen wie Türkisch, BKS, Englisch, Polnisch, Albanisch, Arabisch, Rumänisch, Italienisch, Persisch, Französisch, etc.)¹ Deutsch gesprochen; 2001 gaben rund 95 % der österreichischen Bevölkerung (6.991.388 Personen) in der Volkszählung an, ausschließlich Deutsch als Umgangssprache zu verwenden.²

Die deutsche Sprache ist jedoch nicht nur in Österreich, sondern auch in Deutschland, Liechtenstein, der Schweiz (neben Französisch, Italienisch und Rätoromanisch) und in Luxemburg (neben Französisch und Letzeburgisch) Amtssprache auf nationaler Ebene; in Ostbelgien und in Südtirol ist sie (neben Französisch und Italienisch) regionale Amtssprache (cf. Ammon 2000; Ammon et al. 2004: XXXI) und in Dänemark, Frankreich, Russland, Kasachstan, Polen, Rumänien, Togo, Namibia, Paraguay, Ungarn, Tschechien, Slowakei, Niederlande, Ukraine, Kroatien, Moldawien, Lettland, Estland und Litauen ist Deutsch eine Minderheitensprache (cf. Ransmayr 2005: 14).

Das Standarddeutsche ist aber keine einheitliche Sprache, die über den ganzen Sprachraum gleich ist (cf. Ebner 2008: 7), sondern umfasst unter der "Konzeption des Deutschen als plurizentrische Sprache" (Ammon et al. 2004: XXXI) mehrere

¹ Quelle: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022896.html (Bevölkerung 2001 nach Umgangssprache; Sprachen der anerkannten österreichischen Volksgruppen und Minderheitensprachen mit mehr als 10 000 Sprecher/innen)

² Quelle: http://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/volkszaehlungen_registerzaehlungen/bevoelkerung_nach_demographischen_merkmalen/022896.html (Bevölkerung 2001 nach Umgangssprache)

Standardvarietäten. Im Sinne einer plurizentrischen Auffassung wird davon ausgegangen, "dass sprachliche Besonderheiten nationaler Zentren nicht als Abweichungen von einer nationenübergreifenden deutschen Standardsprache" gelten, "sondern als gleichberechtigt nebeneinander bestehende standardsprachliche Ausprägungen des Deutschen" angenommen werden (Ammon et al. 2004: XXXII). Laut de Cillia (1998: 68) kann "eine Sprache, deren Verbreitungsgebiet sich über mehrere Länder erstreckt und die über mehrere Zentren der sprachlichen Entwicklung verfügt, in welchen jeweils eine sogenannte nationale Variante oder Varietät mit eigenen Normen und einem gewissen Eigenleben existiert" als plurizentrische Sprache bezeichnet werden. Typische Beispiele für solche Sprachen stellen neben Deutsch unter anderem Englisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Chinesisch und Arabisch dar (cf. de Cillia 1998: 68; Ammon et al. 2004: XXXI).

Innerhalb der Staaten, in denen Deutsch Amtssprache ist, handelt es sich bei Deutschland, Österreich und der deutschsprachigen Schweiz um nationale Vollzentren der deutschen Sprache, da deren standardsprachliche Varietät (zumindest zum Teil) in speziell dafür vorgesehenen Nachschlagewerken (z.B. Wörterbüchern) festgehalten ist (cf. Ammon 2000: 11; Ammon et al. 2004: XXXI). Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol werden als nationale Halbzentren eingestuft, da ihnen sprachliche Kodizes zur eigenen Standardvarietät fehlen (cf. Ammon 1996: 196; Ammon et al. 2004: XXXI).

Obwohl alle Standardvarietäten einer plurizentrischen Sprache theoretisch gleichwertig sind und gleichberechtigt nebeneinander stehen, sind gewisse Asymmetrien zwischen ihnen augenscheinlich; so verfügen kaum alle Varietäten über dasselbe Ansehen, egal ob im gleich- oder anderssprachigen Ausland oder im betroffenen Land selbst (cf. Clyne 2000: 2010).

"The national varieties of pluricentric languages do not necessarily enjoy equal status either internationally or in the individual countries, i.e. pluricentricity may be symmetrical but is usually asymmetrical. Traditionally, the national varieties of the more dominant nations, for example British (actually English), and American English, have been offered a higher status than, say, Australian, Canadian or New Zealand English, let alone the indigenized English varieties of Singapore or India." (Clyne 1995: 21)

Dieses unterschiedliche Ansehen bzw. dieses Ungleichgewicht ist auf historische, politische, wirtschaftliche und demographische Faktoren zurückzuführen und unterscheidet dominante Varietäten (bzw. Nationen) und andere Varietäten (bzw. Nationen) (cf. Clyne 1995: 8; 2000: 2010). Im deutschsprachigen Raum wird bundesdeutsches Standarddeutsch als dominante Varietät angesehen, österreichisches und schweizerisches Standarddeutsch nehmen die Stellung der anderen Varietäten ein.

Folgende Charakteristika sind nach Clyne (1992: 459; 1995: 8) in allen plurizentrischen Sprachen vorhanden und tragen zur asymmetrischen Plurizentrik bei:

- Dominante Nationen haben Schwierigkeiten, das Konzept der Plurizentrik zu begreifen und neigen dazu, Nationalvarietäten (z.B. österreichisches und schweizerisches Standarddeutsch) wegen überschneidenden Sprachmerkmalen mit Dialekten zu verwechseln.
- Dominante Nationen betrachten ihre Varietät als Norm und die anderen Varietäten als (exotische, heimelige, charmante bzw. veraltete) Abweichungen von dieser.
- Dominante Nationen verfügen über eine Vielzahl von Mitteln, ihre Varietät zu exportieren und so zu verbreiten; sie unterhalten Forschungs- und Sprachlehrinstitute und besitzen die einflussreichsten Wörterbuch- und Grammatikverlage.
- Dominante Nationen kennen die Normen der anderen Varietäten oft nicht. Die Sprecher/innen (und auch die Bildungseliten) der anderen Varietäten "leiden" an einem gewissen "Minderwertigkeitskomplex" gegenüber der dominanten Standardvarietät und passen sich somit eher deren Normen an als umgekehrt.

Muhr (2003: 17) postuliert "linguistische Schizophrenie", welche laut demselben darin besteht, "die Normen der dominanten Nationen für "besser" zu halten, sie aber nicht (oder nur in bestimmten Kontexten) zu praktizieren und umgekehrt, die eigenen Normen zu praktizieren, aber nicht zu schätzen", als weiteres Merkmal der anderen Nationen. Zudem würden Sprecher/innen der anderen Varietäten im Zweifel alles, was sprachlich mit der dominanten Nation verbunden ist, bevorzugen und die eigene Sprachvarietät als dialektal und weniger prestigeträchtig abtun (cf. ebd.).

In Österreich zeigen sich solche sogenannten "schizoiden Züge" laut de Cillia (1997: 124) unter anderem darin, dass die österreichische Sprache einerseits zwar als wichtiger Bestandteil der eigenen Identität angenommen und von der bundesdeutschen Sprache abgegrenzt wird, aber andererseits wenig Bewusstsein von einem österreichischen Standard vorhanden ist und von einer gemeinsamen bundesdeutschen Standardvarietät ausgegangen wird, welcher sich die Österreicher/innen unterordnen (cf. ebd.). Auch Kaiser (2006: 90) geht von einer Unsicherheit österreichischer Sprecher/innen gegenüber den eigenen Normen aus:

"In der Regel werden auch eher bundesdeutsch klingende Varianten als richtiger, als "Hochdeutsch" angesehen, weil die Österreicher glauben, ihr Deutsch sei ohnehin nur Dialekt."

Moosmüller & Dressler (1989: 82 f.) stellen in Österreich auf der einen Seite zwar sowohl ein Bedürfnis nach einem eigenen Standard als auch ein Bewusstsein über dessen Existenz fest, auf der anderen Seite herrsche aber aufgrund lückenhafter Kodifizierung Unklarheit darüber, wie dieser genau beschaffen ist bzw. "aussieht oder auszusehen hat".

1.2. Das österreichische Standarddeutsch

Und tatsächlich ist das österreichische Standarddeutsch (zumindest im Vergleich zum bundesdeutschen) recht wenig kodifiziert. Gegenwärtig stellen das vom Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur herausgegebene *Österreichische Wörterbuch* (ÖWB) und das, erstmals 2008 erschienene, *Große österreichische Schulwörterbuch* aus dem Dudenverlag die einzigen offiziellen Sprachkodizes der österreichischen Standardvarietät dar. Neben diesen enthalten sowohl das Wörterbuch *Duden*, als auch das im Dudenverlag erschienene *Wie sagt man in Österreich? Wörterbuch des österreichischen Deutsch* (Ebner 1969) und die ebenfalls vom Dudenverlag herausgegebene Broschüre *Österreichisches Deutsch* (Ebner 2008) Merkmale des österreichischen Deutsch. Während im Bereich der Aussprachenormierung zudem das *Österreichische Aussprachewörterbuch* (ÖAWB) und die *Österreichische Aussprachedatenbank* (ADABA) (beide Muhr 2007)³ genannt werden können, gibt es im Bereich der Grammatik kein Standardwerk. Zusätzlich zu den eben erwähnten

³ Sowohl ÖAWB als auch ADABA sind in wissenschaftlichen Kreisen nicht unumstritten. Ehrlich (2009: 50) kritisiert u.a. falsche Betonungsangaben, falsche Ausspracheangaben und falsche Transkriptionen. Für weitere Kritik an ÖAWB und ADABA siehe z.B. Pohl (2008) und Hirschfeld (2009).

Nachschlagewerken bietet das *Variantenwörterbuch* (Ammon et al. 2004) einen Überblick über die Standardsprachen in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol.

Laut *Österreichischem Wörterbuch* (ÖWB) und der Dudenbroschüre *Österreichisches Deutsch* (Ebner 2008) kann die österreichische Standardvarietät folgendermaßen definiert werden:

"Das österreichische Standarddeutsch ist eine Varietät im Rahmen des Deutschen. Sie fügt sich in dieses Gesamtsystem in Wortschatz, Aussprache und Grammatik ein, hat aber in vielen Bereichen eigene Ausprägungen entwickelt." (ÖWB 2009: 805)

"Österreichisches Deutsch meint [...] die Standardvarietät des Deutschen in Österreich, wozu sowohl innerösterreichische regionale Ausprägungen gehören, sofern sie standardsprachlich sind, als auch Ausprägungen, die mit den Nachbarlandschaften in Deutschland, der Schweiz und Südtirol übereinstimmen." (Ebner 2008: 9)

Moosmüller (2007: 15) hebt spezifizierend hervor, dass das österreichische Standarddeutsch, wie jede Standardsprache, eine sowohl regionale als auch soziale Varietät ist, die aber im Gegensatz zu den anderen in einer Sprachgemeinschaft verwendeten Varietäten von der Mehrheit der Sprachgemeinschaft als Standardsprache anerkannt wird:

"Standard Austrian German is, in the same way as any standard language, both a regional and social variety, which is, contrary to other varieties of a given speech community, accepted by the majority of the members of the speech community to function as the standard language." (Moosmüller 2007: 15)

In Österreich basiert die Standardsprache laut derselben (2007: 16 f.) auf mittelbairischen Varietäten, wird von gut ausgebildeten Personen aus der Mittel- und Oberschicht gesprochen und vor allem in den großen mittelbairisch geprägten Städten Österreichs, allen voran Wien, lokalisiert. Sofern Personen aus dem südbairischen Gebiet (ebenso Großstadtbewohner/innen, gut ausgebildet und mittel- bzw. hochschichtig situiert) keine südbairischen Charakteristika realisieren, wird auch deren Sprechweise als standardsprachlich und somit supraregional anerkannt (cf. ebd.). Dressler (1991: 9) formuliert dies so:

"Als hochsprachlich wird [...] besonders alles gewertet, was den Sprachformen der gehobenen sozialen Schichten in Wien entspricht. Alle regionalen und sozialen Abweichungen werden als dialektal [...] bewertet."

Während eine österreichische Standardvarietät somit, um als für ganz Österreich gültig anerkannt zu werden, keine südbairischen Dialektcharakteristika aufweisen darf, werden aus mittelbairischen Dialekten übernommene Prozesse (z.B. I-Vokalisierung) und "Wiener Dialektismen" (z.B. Wiener Monophthongierung), sofern auch von Vertreter/innen der oberen sozialen Schichten Wiens verwendet, durchaus als standardsprachlich akzeptiert (cf. Moosmüller 2007: 17). Durch die gegebene sprachliche Orientierung an Wien, neigen Sprecher/innen aus anderen österreichischen Landeshauptstädten sogar dazu, die Realisierung eigener regionalspezifischer Charakteristika zu vermeiden und jene der Bundeshauptstadt, auch wenn diese dialektalen Ursprungs sind, zu übernehmen (cf. ebd.).⁴

Neben der regionalen und sozialen Verortung weist das österreichische Standarddeutsch, wie schon aus den angeführten Definitionen hervorgeht, im Vergleich mit der Standardsprache in Deutschland und jener in der Schweiz, auch Variationen auf allen linguistischen Ebenen auf (cf. Ammon et al. 2004; Ebner 2008; de Cillia 1998; Muhr 2000). Die auffälligsten Unterschiede zwischen den verschiedenen Standardvarietäten finden sich in der *Lexik* und in der *Phonologie*; aber auch in der *Morphologie*, *Syntax* und *Pragmatik* gibt es Besonderheiten.

Die Unterschiede in der *Lexik* sind ausführlich erforscht und den Sprecher/innen der jeweiligen Varietät am ehesten bewusst (cf. Ammon 1995: 154). Viele Autor/innen nehmen bei der Einteilung der Variationen eine lexikalische Gliederung nach Sachgebieten vor; so unterteilt beispielsweise Clyne (1992: 136) den für das österreichische Deutsch charakteristischen Wortschatz in die Bereiche "food" (z.B. Schwammerl, Zuckerl, etc.), "home" (z.B. Kasten, Sessel, etc.) und "institutions" (z.B. Matura, Turnsaal, etc.). Ammon (1995: 157 ff.) trifft weitere Unterteilungen und nimmt die Kategorien "Speisen, Mahlzeiten" (z.B. Marille, Eierschwammerl, etc.), "Haushalt, Kleidung" (z.B. Nudelwalker,

⁴ "[...] besonders deutlich in Graz, wo die Sprecher/innen oberer sozialer Schichten die für Graz typische Diphthongierung betonter Vokale (Hutterer 1978) unterdrücken und zusätzlich die Diphthonge /aɪ/ und /au/ monophthongieren, wenn auch nicht in dem Ausmaß wie in Wien [...]." (Moosmüller 1991: 22)

Sackerl, etc.), "Verwaltung, Justiz, Gesundheitswesen, Schule, Militär" (z.B. Familienbeihilfe, Anrainer, etc.), "Geschäftsleben, Handwerk, Landwirtschaft, Verkehr" (z.B. Beisel, delogieren, etc.), "Sport, Spiele" (z.B. Autodrom, Ringenspiel, etc.), "Menschliches Verhalten, Soziales, Charaktereigenschaften, Körperteile" (z.B. fesch, sich niederlegen, etc.) und "Sonstiges" (z.B. heuer, Jänner, etc.) an.⁵

Im Bereich der *Morphologie* existieren unter anderem Unterschiede im Genusgebrauch bei Substantiven (z.B. A: der Polster vs. CH, D: das Polster), bei Dimutivbildungen (z.B. A: Sackerl vs. CH: Säckli vs. D: Säckchen), bei Fugenzeichen (z.B. A: Schweinsbraten vs. D: Schweinebraten), bei der Rektion von Verben und im Tempusgebrauch in der Vergangenheit (cf. de Cillia 1998: 70 f.; Muhr 2000: 61 ff.; Ammon et al. 2004: LXIII ff.).

In der *Pragmatik* finden sich beispielsweise Unterschiede im Begrüßungs- und Anredeverhalten und in der Titelverwendung; zudem wurden auch Verschiedenheiten beim Sprecherwechsel, bei der Verwendung von Abtönungspartikeln und in der Realisierung von Sprechakten beobachtet (cf. Muhr 2000: 153 f.; Ammon et al. 2004: LXXIV f.). Das Variantenwörterbuch (Ammon et al. 2004: LXXIV) weist jedoch darauf hin, dass die bisherigen Untersuchungen und Beobachtungen zum situationsspezifischen Sprachgebrauch keine eindeutigen Ergebnisse liefern.

Die größten und neben lexikalischen Variationen mitunter auffälligsten Unterschiede zwischen den einzelnen Standardvarietäten liegen im Bereich der *Phonologie*;

"Es gibt in allen Regionen des deutschen Sprachgebiets zahlreiche Abweichungen von der in den Aussprachewörterbüchern von Siebs und Duden festgelegten Norm." (Ammon et al. 2004: LI)

"Die deutsche Sprache, in mehreren Staaten gesprochen, hat keinen einheitlichen gemeinsamen Standard, wird die Realität der mündlichen Sprache betrachtet." (Moosmüller 1991: 16)

aus diesem Grund (und aufgrund des Umstandes, dass auch zwei Produzent/innen der Sprechproben in Kapitel 3 (siehe 3.1.2.2.) österreichisches Standarddeutsch realisieren),

⁵ Muhr (2000: 54 f.) nimmt eine andere Art von Kategorisierung vor und typologisiert die lexikalischen Unterschiede anhand von zwei Hauptkriterien: der Relation von sprachlicher Form und sprachlichem Inhalt (synonym, teilsynonym, polysynonym, semantisch/stilistisch falsche Freunde) und des Vorkommens und des Gebrauchs von verschiedenen Ausdrücken für dieselbe Sache (trinational, binational, sachspezifisch, sprachgebrauchsspezifisch, stilspezifisch).

werden im Folgenden ausgewählte phonologische Merkmale der österreichischen Standardsprache aus Untersuchungen von Moosmüller & Dressler (1989), Iivonen (1987) und Moosmüller (2007) dargestellt.⁶

Moosmüller & Dressler (1989: 82 f.) listen in ihrer Untersuchung im Rahmen eines Projekts zum Gehobenen Deutsch in Österreich, seinen Varietäten und Normen sieben Charakteristika einer österreichspezifischen Standardsprache, deren Vorkommen in Nachrichtensendungen, Unterrichtsstunden und Vorlesungen beobachtet wurde, auf:

- regressive Nasalassimilation
(z.B. in 'fünf' [fʏmf])
- progressive Nasalassimilation
(z.B. in 'Alpen' [alpɪ])
- Tilgung des Lenisplosivs nach progressiver Nasalassimilation
(z.B. in 'haben' [habɪ])
- Intervokalische Lenisierung von Fortisplosiven
(z.B. in 'sowjetischen' [sovjɛdʲɪʃɪ])
- Intervokalische Spirantisierung des bilabialen Lenisplosivs
(z.B. 'aber' [aβɐ])
- Konsonantentilgung im Auslaut vor anlautenden, nicht-homorganen Konsonanten
(z.B. 'Leben' [le:ɪ])
- Absorption homorganer auslautender Konsonanten
(z.B. 'in den Hungerstreik getreten' [ɪndən'hʊŋgəʃdʁæɡə'tre:ɪ])

Iivonen (1987: 323) untersuchte das Monophthongsystem des gehobenen Wienerdeutsch (anhand einsilbiger, isoliert gesprochener Wörter), verglich die gewonnenen Ergebnisse mit ostmitteldeutschen Vokalen und kam zu folgenden Resultaten:

- wesentlich kleinere horizontale und vertikale Zentralisierung der Reihe [ɪ, ʏ, u] bei den Wiener Sprecher/innen

⁶ Weitere Autoren, die sich mit der Aussprache des österreichischen Standarddeutsch beschäftigen, sind u.a. Bürkle (1995), Muhr (2000), Ammon et al. (2004) und Ehrlich (2009).

- [e:, ø:, o:] werden von Sprecher/innen des Wienerdeutsch offener realisiert und das [o:] scheint weiter hinten zu liegen
- kurze und lange Vokale werden von den Wiener Sprecher/innen durchschnittlich um 32 % länger gesprochen (mögliche Ursache: Dialektinterferenz)
- folgende Vokale des Wienerdeutschen [i:, y:, u:, ɪ, ʏ, ʊ] werden beträchtlich höher realisiert als die anderen Vokale; im Ostmitteleutschen ist das nicht der Fall (Phänomen des dialektalen Öffnungsgradsystems)

Während eben erwähnte phonologische Standardsprachmerkmale aus Moosmüller & Dressler (1989) und Iivonen (1987) besonders im Wienerraum zu beobachten und gültig sind, können nach Moosmüller (2007: 17) generell folgende Charakteristika als für das österreichische Standarddeutsch typisch angesehen werden:⁷

- keine Vokaltilgung zwischen nasalen Konsonanten
- keine südbairischen Charakteristika (z.B. Unterdrückung der r-Vokalisierung und Diphthongierung betonter Vokale)
- keine dialektalen input-switch-Regeln (z.B. std. [nɪçt] vs. dial. [ne:d])
- mittelbairische Dialektprozesse sind (in der prosodisch schwächsten) Position möglich (z.B. I-Vokalisierung in Funktionswörtern)

Da das österreichische Standarddeutsch aber nur einen Teil der sprachlichen Realität Österreichs und des hier vorhandenen Sprachvariationsspektrums ausmacht und, wie auch bereits erkennbar wurde, nicht unbeeinflusst von den hier gesprochenen Dialekten ist (cf. Moosmüller 1996: 210), werden im nächsten Abschnitt die verschiedenen (bairisch-) österreichischen Dialektregionen mit ausgewählten linguistischen Merkmalen vorgestellt.

1.3. Dialekt(regionen) in Österreich

In Österreich werden, mit Ausnahme Vorarlbergs und einem kleinen Teil Tirols, in denen alemannische Dialekte situiert sind, hauptsächlich bairische Dialekte gesprochen.⁸

⁷ Die im Rahmen der Literaturrecherche ausgemachten phonologischen Untersuchungen zur Standardsprache in Österreich widmen sich fast ausschließlich den in Wien realisierten standardsprachlichen Merkmalen. Es war leider nicht möglich eine wissenschaftliche Auseinandersetzung, die sich speziell mit etwaigen standardsprachlichen Charakteristika der steirischen Landeshauptstadt Graz beschäftigt, zu finden.

⁸ Für eine Auseinandersetzung mit alemannischen Dialekten in Österreich siehe Hornung & Roitinger (2000).

Bairische Dialekte sind neben dem größten Teil Österreichs auch in Ober- und Niederbayern, in der Oberpfalz und in Südtirol heimisch (cf. Zehetner 1985: 16, 60) und zeichnen sich nach Zehetner (1985) und Soukup (2009) unter anderem durch folgende ausgewählte phonologische, morphologische und syntaktische Merkmale aus:

(1) Phonologische Merkmale

- standardsprachlich [a] wird zu dialektal [ɔ]
(z.B. in 'machen' [mɔxɪ])
- Realisierung des mittelhochdeutschen Sekundärumlauts /ä/ als [a]
(z.B. in 'Käse' [ka:s])
- Diphthongierung der Vokale [i:, y:, u:, ɪ:, ʏ:, ʊ:]
(z.B. in 'lieb' [lɪəb], 'Bruder' [brʊədɐ] und 'müde' [mɪəd])

(2) Morphologische Merkmale

- Ersetzung des Genitivs durch Paraphrasierung
z.B. dial. "dem Vater **sein** Haus" bzw. "das Haus **vom** Vater" statt std. "das Haus **des** Vaters"
- Häufig keine Kasusunterscheidung im Plural
z.B. dial. "mit **die** Händ(e)" statt std. "mit **den** Händen"
- Reduktion von Kasusendungen
 - z.B. Zusammenfall von Akkusativ und Dativ: z.B. dial. "I gibs **eam**" (Dat.); "I schau **eam** on" (Akk.) statt std. "Ich gebe es **ihm**" (Dat.); "Ich schaue **ihn** an" (Akk.)
 - z.B. unbestimmter Artikel: z.B. dial. "**a** Fenster" (Nom.); "**an** Kugelschreiber" (Akk.) statt std. "**ein** Fenster"; "**einen** Kugelschreiber"
- Verwendung des Artikels
z.B. dial. "**der** Lukas ist **a** Maler" statt std. "Lukas ist Maler" bzw. "**a** so **a** schöner Tag" statt "so ein schöner Tag"
- Erweiterung der Verbendung der 2. Person Plural mit –s
z.B. dial. "ihr wisst+**s**" statt std. "ihr wisst"
- e-Apokope in der 1. Person Singular Präsens
z.B. dial. "i sing" statt std. "ich singe"

- Keine Umlautung des Stammvokals in der 2. und 3. Person Singular
z.B. dial. "du fangst"; "er sauft" statt std. "du fängst"; "**er** säuft"
- Konjunktiv-II-Form mit Hilfe der Endung –ad
z.B. dial. "i wuar**ad**" statt std. "ich wäre"
- Personalpronomen als Suffixformen
z.B. "I glab da-s"; "I glab-s da" statt std. "Ich glaube es dir"
- Lokaladverbien
z.B. dial. "eini", "aussi" statt std. "hinein", "hinaus"

(3) Syntaktische Merkmale

- Parataktische Satzstruktur (Aneinanderreihung von Hauptsätzen)
- Einleitung von Relativsätzen durch das Relativpronomen 'was' (oft auch in Verbindung mit einem Demonstrativpronomen)
z.B. dial. "die Frau, (**die**) **was** das getan hat" statt std. "die Frau, **die** das getan hat"
- Verwendung von 'dass' zusätzlich zu anderen Konjunktionen
z.B. dial. "ohne dass" statt std. "ohne (+INF)" bzw. "statt dass" statt std. "statt (+INF)"
- Zerlegung von Pronominaladverbien
z.B. dial. "für was" statt std. "wofür" bzw. dial. "zu was" statt std. "wozu"
- Wortstellung im Satz
z.B. dial. "weil das **ist** schön" statt std. "weil das schön **ist**"
- Umschreibungen mit 'tun'
z.B. dial. "er **tut** lesen" statt std. "er liest"

Innerhalb Österreichs lässt sich der bairische Sprachraum des Weiteren in drei größere Dialektgruppen untergliedern: (1) *Mittelbairisch*, (2) *Südbairisch* und (3) *Südmittelbairisch* (Übergangsgebiet) (cf. Zehetner 1985: 60 f.; Wiesinger 1990: 456; Hornung & Roitinger 2000: 17).

(1) Mittelbairisch

Mittelbairische Varietäten sind die am weitesten verbreitete Ausprägung des Bairischen und erstrecken sich in Österreich über Wien, große Teile Nieder- und Oberösterreichs und einen kleinen Teil des nördlichen Burgenlands. Als Hauptmerkmale des Mittelbairischen können nach Wiesinger (1990: 457 f.) und Moosmüller (1984: 12 f.) unter anderem folgende Prozesse genannt werden:

- Monophthongierung (z.B. in 'weiß' [væ:s])
- Lenisierung von Fortiskonsonanten (z.B. in 'Tag' [dɔg] und 'Peter' [bɛdɐ])
- Neutralisierung der vorderen Plosive (z.B. in 'Torte' und 'dort' [dʊɐdɔ])
- I-Vokalisierung (z.B. in 'Wald' [vɔɐd] und 'viel' [fy:])
- r-Vokalisierung (z.B. in 'werfen' [wɛɐfɐ])
- Tilgung des wortfinalen /-n/ und Nasalisierung des vorangegangenen Vokals (z.B. in 'Wein' [væ̃])
- Verbendung /-en/ wird im Infinitiv, der 1. Person Plural Präsens und im Partizip II nach <ch>, <ck>, <n>, <m>, <ng> und teilweise nach <f>, <ff>, <pf> zu [ɐ] (z.B. in 'machen' [mɔxɐ])

(2) Südbairisch

Das südbairische Gebiet erstreckt sich in Österreich über Tirol, Osttirol, Kärnten und kleine Teile Salzburgs, Oberösterreichs und der Steiermark. Hauptmerkmale der südbairischen Dialekte sind nach Wiesinger (1990: 457 f.) folgende:

- Diphthongierung von standardsprachlich [e:] und [o:] zu [ɛɐ] und [ɔɐ] (z.B. in 'Schnee' [ʃnɛɐ] und 'rot' [rɔɐt])
- Erhalt der Affrikata [kx] (teilweise stark aspiriertes [kh]) (z.B. in 'Knecht' [kxnɛxt])
- Unterscheidung zwischen [t] und [d] am Wortanfang und in der Wortmitte (z.B. bei 'Tag' [tɔ:g] und 'Dach' [dɔx]; 'weiter' [waitər] und 'Schneider' [ʃnaɪdər])
- Realisierung des lateralen [l] vor Konsonanten, jedoch Veränderung des vorangegangenen Vokals (z.B. in 'Wald' [wɔld])
- Erhalt des wortfinalen /n/ (z.B. in 'Wein' [waɪn])

- Erhalt des Nasals bei der Verbendung /-en/ im Infinitiv, der 1. Person Plural Präsens und im Partizip II nach <ch>, <ck>, <n>, <m>, <ng>, <f>, <ff>, <pf> (z.B. in 'machen' [mɔxn̩])

(3) Südmittelbairisch (Übergangsgebiet)

Das südmittelbairische Übergangsgebiet erstreckt sich über große Teile Salzburgs, der Steiermark und des Burgenlands, sowie über einen kleinen Teil Niederösterreichs und ist durch das Auftreten von sowohl mittelbairischen als auch südbairischen Merkmalen gekennzeichnet. Da die Produzent/innen der Sprechproben (siehe Kapitel 3) aus dem steirischen Teil des Übergangsgebiets kommen, sollen hier noch ausgewählte Merkmale der südmittelbairischen Dialekte in der Steiermark (nach Wiesinger 1990: 471 f.) dargestellt werden:

- Hebung von standardsprachlich /o/ vor /l/ zu [u] (z.B. in 'Holz' [huldz] und 'voll' [vul])
- Diphthongierung von standardsprachlich [e:, ø:, o:] und [ɛ, œ, ɔ] zu [ɛi] bzw. [ɔu] (z.B. in 'heben' [hɛi(b)m] bzw. 'Hose' [hɔuzn])
- Erhalt der Langvokale bei eingetretener Fortisschwächung (z.B. in 'Straße' [ʃdrɔ:zn̩] und 'schlafen' [ʃlɔ:vm̩])
- Retroflexer Lateral [ɭ] (z.B. in 'Öl')

1.4. Das Verhältnis von Dialekt und Standardsprache in Österreich

Nachdem in den vorangegangenen Unterkapiteln auf die Plurizentrik der deutschen Sprache, das österreichische Standarddeutsch und die verschiedenen Dialektgebiete Österreichs eingegangen wurde, soll nun eine Auseinandersetzung mit dem komplexen Verhältnis von Dialekt und Standardsprache stattfinden. Dazu werden die Problematik der Abgrenzung bzw. Beschreibung von Dialekt und Standardsprache und die Stellung bzw. das Ansehen der beiden Varietäten in der österreichischen Gesellschaft betrachtet.

1.4.1. Zur Abgrenzung von Dialekt und Standardsprache in Österreich

"Die Abgrenzung von Hochsprache gegenüber Dialekten ist in Österreich – aber nicht nur in Österreich - schon lange ein allgegenwärtiges Problem."
(Dressler 1991: 9)

Zur Beschreibung der sprachlichen Situation im bairischsprachigen Teil Österreichs wird in der germanistischen Linguistik ein sog. "Dialekt-Standard-Kontinuum" postuliert, welches durch fließende Übergänge zwischen rein standardsprachlichen und rein dialektalen Strukturen charakterisiert ist (cf. Ammon et al. 2004: XXXVI). Der Bereich zwischen dem standardsprachlichen Pol auf der einen und dem dialektalen auf der anderen Seite wird in diesem Zusammenhang gerne unter dem vagen Begriff 'Umgangssprache'⁹ zusammengefasst (cf. ebd.).

"Charakteristisch für das Verhältnis zwischen Standardsprache und Dialekt [...] ist der fließende Übergang zwischen den beiden Polen, den man als »Gradualismus« oder »Kontinuum« zwischen Dialekt und Standardsprache bezeichnet. Ein und dieselbe Person kann sich beim Sprechen – je nach Öffentlichkeitsgrad der Situation – in gleitenden Übergängen mal mehr zur Standardsprache und mal zum Dialekt hin bewegen." (Ammon et al. 2004: XLV f.)

Nach Reiffenstein (1973; 1977; 1983) ist die sprachliche Realität Österreichs durch die (Ko)Existenz mehrerer Sprachebenen (vereinfachend Dialekte, Umgangssprachen, Standardsprache), die ohne Brüche ineinander übergehen, gekennzeichnet. Dialekt und Standardsprache stellen zwar die Eckpunkte einer Skala und zwei konkurrierende Systeme dar; sie können aber durch die besagten fließenden Übergänge nicht als diskrete, in sich geschlossene Einheiten verstanden werden. Laut ebd. (1977: 178) verfügt jede/r Angehörige der österreichischen Sprachgemeinschaft immer über mehrere Sprachformen (Merkmalkombinationen), unter denen bewusst "je nach den Erfordernissen des Gesprächs und nach der Kompetenz und Intention des Sprechers" gewählt werden kann.

Wiesinger (1980: 187) schlägt für die Beschreibung der österreichischen Sprachsituation ein nach diatopischen, diastratischen und diaphasischen Kriterien differenziertes vierstufiges Modell der gesprochenen Sprache, welches die Sprachvarietäten Basisdialekt, Verkehrsdialekt, Umgangssprache und Standardsprache umfasst, vor. Die einzelnen Varietäten gehören laut ebd. (1980: 178 f.) zwar verschieden strukturierten Systemen an, sie sind aber durch ein beherrschtes Regelwerk miteinander verbunden, was einerseits eine wechselseitige Durchlässigkeit einzelner Elemente innerhalb bestimmter Grenzen gestattet und andererseits einen situativen Wechsel von einem System zum anderen

⁹ Laut Ammon et al. (2004: XLVI) wird der Terminus 'Umgangssprache' zumindest in zwei grundlegend verschiedenen Bedeutungen verwendet: 1) im Sinne bestimmter Sprachformen zwischen Dialekt und Standardsprache, 2) im Sinne der im alltäglichen 'Umgang' vorherrschenden Sprachformen, seien sie Dialekt oder Standardsprache. Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Begriff 'Umgangssprache' siehe u.a. Bichel (1973).

möglich macht. Auch Wiesinger (1985: 1940) geht davon aus, dass die Sprecher/innen zwischen den einzelnen miteinander verbundenen Systemen wählen können, wobei gesellschaftliche Gebrauchsnormen eine regulierende Funktion übernehmen.

Die Annahme eines Kontinuums zwischen Dialekt und Standardsprache ist jedoch nicht unproblematisch: So lassen sich Sprachebenen, die fließend ineinander übergehen und Systeme, die durch einen Regelmechanismus miteinander verbunden sind, wenn überhaupt, nur schwer voneinander abgrenzen; zudem impliziert ein Kontinuum immer Graduation, die jedoch nicht durchwegs gegeben ist (cf. Moosmüller 1984: 39).

"So gibt es z.B. zwischen dialektal ['mɪɐ̯d] und hochsprachlich ['my:də] (müde) keine graduellen Zwischenformen [...]" (ebd. 1984: 39)

Um in der Darstellung bzw. Beschreibung des Verhältnisses von Dialekt und Standardsprache sowohl den Gemeinsamkeiten als auch den Unterschieden zwischen den Varietäten gerecht zu werden, nimmt Moosmüller (1984), wie auch schon Wodak-Leodolter & Dressler (1978) und Dressler & Wodak (1982), eine dialektale und eine standardsprachliche Kompetenz im Rahmen eines *Zwei-Kompetenz-Modells* beruhend auf der Theorie der Natürlichen Phonologie¹⁰, an.

"Dadurch wird auf segmental-phonologischer Ebene mittels input-switch-Regeln eine Grenzziehung zwischen Dialekt und Hochsprache möglich und mittels natürlicher phonologischer Prozesse das Gemeinsame erfasst. Auf die sehr vage Vermittlungsfunktion des Terminus 'Umgangssprache' kann somit verzichtet werden [...]" (Moosmüller 1991: 13)

Dieses sog. Zwei-Kompetenz-Modell geht von eigenen phonologischen Regeln für Dialekt und Standardsprache aus und beschreibt die beiden Systeme als zwei verschiedene, teilweise einander gegenüberstehende, voneinander unabhängige und funktional gleichberechtigte Kompetenzen, die sowohl über Gemeinsamkeiten als auch über Unterschiede verfügen (cf. Moosmüller 1984: 45; 1991: 32). Zudem wird angenommen, dass alle Sprecher/innen des österreichischen Deutsch zumindest passiv mit beiden Systemen und deren (sozio)phonologischer Bedeutung vertraut sind (cf. Vollmann & Moosmüller 2001).

¹⁰ Die Natürliche Phonologie wurde von Stampe (1969; 1979), Donegan & Stampe (1979) und Donegan (1978) begründet und in Europa von Dressler (1980, 1984, 1985) und Mitarbeiterinnen weiterentwickelt (cf. Auer 1990: 24; Moosmüller 1991: 35).

Laut Moosmüller (1991: 38) können bei der Beschreibung des Verhältnisses von Dialekt und Standardsprache (im Rahmen dieses Zwei-Kompetenz-Modells) aufgrund von sprachgeschichtlichen, phonologischen und sprachgeographischen Überlegungen vier Alternationstypen eruiert werden: (1) *input-switch-Regeln*, (2) *Dialektentlehnungen*, (3) *Dialektangleichungen* und (4) *Prozesse, die der Hochsprache und dem Dialekt gemeinsam sind*. Die beiden erstgenannten Typen machen eine Abgrenzung der verschiedenen Varietäten auf segmental-phonologischer Ebene möglich (cf. ebd. 1991: 124).

(1) *Input-switch-Regeln* beziehen sich auf Formen, die einander gegenüberstehen, aber nicht durch einen phonologischen Prozess miteinander verbunden sind; d.h. es existiert keine synchrone Beziehung zwischen den Formen und es gibt auch keine graduellen Formen dazwischen (cf. Dressler & Wodak 1982; Moosmüller 1987; Moosmüller 1991; Vollmann & Moosmüller 2001).

"In diesen Fällen kann davon gesprochen werden, daß die dialektale Form am einen Extrem, die hochsprachliche am anderen Extrem anzusiedeln ist, es gibt – zumindest segmental betrachtet – keine vermittelnde "Umgangssprache", die die jeweilige Äußerung mehr dem einen oder dem anderen Extrem zuordnen würde."
(Moosmüller 1991: 35)

Laut Moosmüller (1991: 40) vermeiden Sprecher/innen der höheren sozialen Schichten (d.h. Standardsprecher/innen) diese Regeln eher, da sie sozial sehr gut kontrollierbar und perzipierbar sind. Folgende Beispiele aus Moosmüller (1991: 40 f.) dienen zur Veranschaulichung:

- [u:] vs. [uə] und [i:] vs. [iə]
z.B. [gu:t] vs. [guət] und [li:b] vs. [liəb]
- [aɛ] vs. [a] vs. [ɔa]
z.B. [bræɛt] vs. [bra:d] vs. [brɔəɛd]
- [aɔ] vs. [a:]
- [vɪr, mɪr] vs. [ma]
- [nɪɪt] vs. [ne:d]
- [das] vs. [de:s]
- [a] vs. [ɔ]:
- [sɪnd] vs. [sa:n]
- [ɪst] vs. [i:z]
- [ɪɕ] vs. [i:]

(2) *Dialektentlehnungen* sind wie input-switch-Regeln sozial gut kontrollier- und perzipierbar, können aber im Gegensatz zu letzteren als Prozess dargestellt werden (cf. Moosmüller 1984: 48). Dialektentlehnungsprozesse stellen nach Moosmüller (1984: 49; 1991: 55 f.) die I-Vokalisierung (z.B. /also/ → [ɔlso] → [ɔeso] → [æso]) und die Reduktion / Tilgung des Präfix /ge-/ (z.B. /gewohnt/ → [ˈgvo:nt]) dar.

(3) Unter *Dialektangleichungsprozessen* können nach Moosmüller (1984: 49) die Lenisierung vorderer Plosive (z.B. /Personenwagen/ → [ˈp̥ɛʁso:nənvaŋ]) und die Monophthongierung von [aɛ] und [aɔ] verstanden werden.

(4) Gemeinsame Prozesse, d.h. *Prozesse, die dem Dialekt und der Hochsprache gemeinsam sind*, stellen die Mehrheit der Alternationstypen dar, unterscheiden sich jedoch durch die Anwendungshäufigkeit in den beiden Systemen (cf. Vollmann & Moosmüller 2001); ə-Tilgung, regressive Nasalassimilation, progressive Nasalassimilation, Tilgung des Leniskonsonanten, Lenisierung des velaren Plosivs, intervokale Lenisierung des Fortisplosivs, intervokale Spirantisierung, r-Vokalisierung, h-Tilgung und Konsonantentilgung im Auslaut werden sowohl dialektal als auch standardsprachlich realisiert (cf. Moosmüller 1991: 69 f.).

Neben diesen phonologischen Abgrenzungs- und Beschreibungsaspekten weist Moosmüller (1984: 37) auch auf soziologische hin. Laut ebd. (1984: 37) können Dialekt und Standardsprache heute nicht mehr als ausschließlich regionalspezifische Varietäten verstanden und beschrieben werden, sondern stellen unter Miteinbeziehung sozial(psychologisch)er Faktoren in erster Linie soziale Varietäten dar. Auch Patocka (1986: 1) geht davon aus, dass der Gebrauch der beiden Varietäten weniger von räumlichen, als von sozialen Merkmalen der Sprecher/innen, daneben aber auch von Gesprächssituation und Gesprächspartner/in, abhängig ist (cf. Patocka 1986: 1). Ammon et al. (2004) beschreiben Sprachvariation in Österreich dementsprechend folgendermaßen:

"Die Wahl des für eine Äußerung dominanten Registers hängt von verschiedenen Parametern ab wie: soziale und regionale Herkunft des Sprechers oder der Sprecherin, Bildungsgrad, Einschätzung der Situation (öffentlich vs. privat) und der Gesprächspartner, Thema, emotionale Beteiligung und stilistische Absichten." (Ammon et al. 2004: XXXVI)

Die Existenz einer solchen mitunter sozial(psychologisch) determinierten Sprachverwendung macht es laut Moosmüller (1984: 36) notwendig, dass Dialekt und Standardsprache immer auch in ihren sozialen Zusammenhängen betrachtet, untersucht und beschrieben werden müssen.

1.4.2. Zur Stellung von Dialekt und Standardsprache in Österreich

Wie bereits in 1.2. beschrieben, werden in Österreich primär die Sprachformen der oberen sozialen Schichten Wiens (daneben aber, sofern keine regionalspezifischen Charakteristika realisiert werden, auch jene der oberen sozialen Schichten anderer Landeshauptstädte) als standardsprachlich angesehen und anerkannt; alle regionalen und sozialen Abweichungen werden hingegen als dialektal eingestuft (cf. Moosmüller 1991; 2007). Im folgenden Abschnitt soll nun noch auf in ausgewählten Studien ermittelte Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich eingegangen werden.

"Die Österreicherinnen und Österreicher haben ein sehr ambivalentes Verhältnis zum Dialekt: Er wird gesprochen und gleichzeitig verleugnet, romantisiert und gleichzeitig stigmatisiert." (Moosmüller 1991: 149)

Moosmüller (1991: 149 f.) stellte bei Informant/innen¹¹ in einer Befragung zur Einstellung zum Dialekt in Österreich eine gewisse Diskrepanz bzw. Ambivalenz in der Beurteilung von dialektalen Varietäten fest; so werden Dialekte "an sich" zunächst zwar positiv bewertet, in der Konkretisierung (d.h. in ihren sozialen Zusammenhängen) aber als wenig prestigeträchtige Varietäten der unteren sozialen Schichten angesehen und infolgedessen zumeist negativ beurteilt.

"[...] daß in Österreich dem Dialekt als Ausdrucksmittel fast immer ein niedriger Stellenwert mit sozial negativer Bewertung zukommt, ist eine Tatsache, über die man sich nicht hinwegtäuschen darf." (Moosmüller 1984: 36)

In den Interviews wird Dialektgebrauch von den Informant/innen teilweise sogar mit Analphabetismus gleichgesetzt und Dialekt als "degenerierte Sprachform", die "sprachliche Unfähigkeit" ausdrückt, angesehen. Ländliche Dialekte werden zwar in gewissem Sinne romantisiert (d.h. mit einer idealisierten heilen Welt und folkloristischen Exotik in Verbindung gebracht), andererseits aber ebenso diskriminiert wie städtische (cf. Moosmüller 1991: 155 f.).

¹¹ Die Informant/innen in Moosmüller (1991) gehören mittleren und oberen sozialen Schichten an und wurden nicht im Dialekt sozialisiert.

"[...] immer wieder wird bemängelt, daß Dialektsprecher/innen "Fallfehler" (= Kasusneutralisierung) machen, daß sie "wie" und "als" nicht unterscheiden können, daß sie "wegen" und "trotz" mit Dativ verwenden. Hier wird dem Dialekt also kein eigenes System zugestanden, er wird als eine Deformierung des Systems der Hochsprache angesehen." (Moosmüller 1991: 161)

Während Standardsprache von den Informant/innen in gewisser Weise "mystifiziert", als "exakte", "ordentliche" und "korrekte" Ausdrucksweise eingeschätzt und deren Verwendung mit Intelligenz gleichgesetzt wird, wird Dialekt mit Unbeherrschtheit, Faulheit und Schlampigkeit in Verbindung gebracht und dessen Verwendung bzw. dessen Verwender/innen als sprachlich, intellektuell und kulturell defizitär betrachtet; zudem wird die Meinung vertreten, dass Dialekt (im Gegensatz zur Standardsprache, der keinerlei situationsspezifische und regionale Beschränkungen auferlegt werden) nur dort gesprochen werden sollte, wo er auch hingehört: nämlich in sehr private Situationen oder entlegene Orte, weit weg von den großen Kulturzentren (cf. Moosmüller 1991: 163 f.).

Wie Moosmüller (1991) kommt auch Soukup (2009) im Rahmen einer Spracheinstellungsstudie zum Schluss, dass Dialektgebrauch in Österreich, zumindest in bestimmten Kontexten, nicht gerade über hohes gesellschaftliches Ansehen verfügt. So wirken Dialektsprecher/innen auf die getesteten Personen einerseits zwar "natürlicher", "sympathischer", "ehrlicher", "emotionaler" und "humorvoller" als Standardsprecher/innen, andererseits aber auch "derber", "aggressiver", "weniger intelligent" und "weniger gebildet" als diese (cf. Soukup 2009: 220).

Als Situationen, in denen ein dialektaler Sprachstil unpassend empfunden wird, nennen die Informant/innen in Soukup (2009: 212) vor allem formelle und akademische Kontexte (z.B. Universität, Vorträge, Vorstellungsgespräche, etc.) und Gespräche mit Personen, die Dialekt nicht verstehen. Eine standardsprachliche Sprechweise wird dagegen vor allem in privaten und informellen Situationen (z.B. Familie, Freundeskreis) von einem Großteil der befragten Personen als ungünstig empfunden (cf. ebd.). Im Gegensatz zu Moosmüller (1991) werden der Standardsprache von den Informant/innen in dieser Studie sehr wohl Gebrauchsrestriktionen auferlegt.

Auch in Steinegger (1998: 129) gilt Dialekt zwar nicht nur, aber doch auch als die Sprachform unterer sozialer Schichten; während Standardsprache hauptsächlich als Sprechweise der oberen sozialen Schichten wahrgenommen und deren Verwendung

infolgedessen mit hohem sozialen Ansehen in Verbindung gebracht wird. Das mag unter anderem auch ein Grund dafür sein, dass Dialektverwendung (sowohl in der Stadt als auch am Land) von den befragten Personen besonders im Umgang mit Kindern negativer als in anderen Situationen beurteilt wird (cf. Patocka 1986; Wiesinger 1988; Steinegger 1998). So äußern viele Informant/innen in Steinegger (1998: 99 f.), dass mit Kindern deutlich weniger Dialekt gesprochen wird bzw. mehr Standardsprache gesprochen werden sollte und nennen primär zukünftigen schulischen und beruflichen Erfolg, sowie den Schutz gegen Sprachbarrieren und Diskriminierung als Gründe dafür.

"Daß man eine "gehobenere" Sprache einfach lernen muß, um in der Schule, im Beruf oder einfach in einer "gebildeten" Gesellschaft bestehen zu können, scheint die größte Angst der Erwachsenen zu sein." (Steinegger 1998: 111)

Laut demselben (1998: 311) sind sich die befragten Personen jedoch größtenteils darüber bewusst, dass dem gewünschten Sprachgebrauch, nämlich dem standardsprachlichen, in der primären Sozialisation oft nicht entsprochen werden kann, weshalb vor allem in der Schule "Hochdeutsch als Unterrichtssprache" vehement eingefordert wird.

Während die Verwendung von Dialekt in der Kindererziehung ungünstig bewertet und teilweise eingeschränkt wird, wird dieselbe in Diskussionen bewusst eingesetzt, um damit bestimmte Effekte hervorzurufen. In diesem Zusammenhang beschäftigte sich Soukup (2009) mit der strategischen Verwendung von mittelbairisch-österreichischem Dialekt in ORF-Fernsehdiskussionen und stellte fest, dass dieser dort vordergründig als "rhetorisches Stilmittel für negative interaktionelle Zwecke" (z.B. um jemanden oder etwas schlechtzumachen) verwendet wird. Grund dafür ist laut derselben (2008: 7), dass sich österreichische Sprecher/innen über die Stereotypen, die mit Dialektverwendung in Verbindung gebracht werden (u.a. Derbheit, Aggressivität und Dummheit), sehr wohl bewusst sind und sie diese Assoziationen, indem sie Dialekt gebrauchen, strategisch einsetzen, um rhetorische Effekte zu erzielen.

"Die Frage stellt sich nun natürlich, warum sich Dialekt so offensichtlich als rhetorisches Stilmittel für negative interaktionelle Zwecke eignet. Eine Antwort liegt wohl darin, dass Dialekt in unserer österreichischen Gesellschaft ja zumeist nicht gerade hohes Ansehen genießt. Es besteht hier nun meiner Meinung nach eine dialogische Wechselbeziehung zwischen einerseits, der sozialen Bedeutung und gängigen Stereotypen, die mit Dialekt verbunden sind, und andererseits dem

Einsatz von Dialekt als rhetorisches Stilmittel. Diese beiden Phänomene scheinen einander reziprok zu bedingen." (Soukup 2008: 5)

Neben der unterschiedlichen Beurteilung von Dialekt und Standardsprache gibt es auch Unterschiede in der Beurteilung verschiedener österreichischer Dialektvarietäten: So zeigt sich in Moosmüller (1991: 150) in Bezug auf die Beliebtheit bzw. Unbeliebtheit bestimmter dialektaler Sprachvarietäten Österreichs, dass, unter Informant/innen aus Innsbruck, Graz, Salzburg und Wien, die Varietäten Kärntens und Tirols am beliebtesten sind. Die Wiener Varietät wird hingegen durchwegs negativ beurteilt; wobei sich zudem der Trend, benachbarte Varietäten und Varietäten, die man nicht versteht, schlecht zu bewerten, herauskristallisiert (cf. ebd.). Steinegger (1998: 315) kommt diesbezüglich zu ähnlichen Ergebnissen: Die Varietäten Kärntens, Tirols und Salzburgs werden von den Informant/innen am angenehmsten eingestuft; während jene aus Wien ("raunzend"), der Steiermark ("bellend") und Vorarlbergs ("schwer verständlich") als unangenehm betitelt werden. Laut demselben (1998: 315) sind auch bei der Bewertung unterschiedlicher Dialekte nicht linguistische Argumente, sondern vielmehr eine Reihe von positiven oder negativen Erfahrungen und Vorurteilen für Ergebnisse verantwortlich.

Fasst man die Ergebnisse dieser Untersuchungen zusammen, lässt sich resümierend feststellen, dass Dialekt in Österreich (sowohl in der Stadt als auch am Land) vordergründig als Sprachform unterer sozialer Schichten und / oder der ländlichen Bevölkerung angesehen wird und seine Verwendung infolgedessen oft negative Assoziationen, wie z.B. Derbheit und Dummheit, daneben aber auch positive, wie z.B. Natürlichkeit und Volksnähe, evoziert. Standardsprache gilt in Österreich hingegen als Kommunikationsform gut ausgebildeter Stadtmenschen höherer sozialer Schichten, was dementsprechend dazu führt, dass deren Verwendung einerseits zwar mit Intelligenz und hohem sozialen und wirtschaftlichen Status in Verbindung gebracht, andererseits aber auch als "gekünstelt" und "abgehoben vom Volk" wahrgenommen wird.

Im folgenden Kapitel soll nun genauer auf die Erforschung von Spracheinstellungen eingegangen werden.

2. Die Erforschung von Spracheinstellungen

Den Gegenstand meiner empirischen Studie (Kapitel 3) stellen Einstellungen von Studierenden in Graz und Wien zu Dialekt und Standardsprache in Österreich dar. Aus diesem Grund soll in diesem zweiten Kapitel ein für meine Untersuchung relevanter Überblick über die Spracheinstellungsforschung geboten werden; wobei zuerst auf die Einstellungsforschung im Allgemeinen und dem folgend auf die Spracheinstellungsforschung im Speziellen eingegangen wird. Im letzten Abschnitt des Kapitels werden zudem ausgewählte Studien aus dem Forschungsbereich vorgestellt.

2.1. Einstellung(en)

Das Einstellungskonzept und auch der Begriff 'Einstellung' (engl. 'attitude') stammen ursprünglich aus der Sozialpsychologie und fanden im 20. Jahrhundert Eingang in zahlreiche andere sozialwissenschaftliche Disziplinen. In der Soziolinguistik hat sich der Terminus 'Spracheinstellung' (engl. 'language attitude') seit den 1960er Jahren durch die Untersuchungen von Wallace E. Lambert und Mitarbeitern etabliert (cf. Broermann 2007: 20).¹²

2.1.1. Das Einstellungskonzept

Obwohl das Einstellungskonzept einen zentralen Bestandteil der sozialwissenschaftlichen Forschung darstellt, ist eine allgemein gültige Definition von 'Einstellung' nicht existent. Hinsichtlich der zahlreichen vorhandenen Definitionen können generell zwei Hauptrichtungen auseinandergehalten werden; die behavioristische und die mentalistische Herangehensweise.

Die behavioristische Position geht davon aus, dass "ein bestimmter Stimulus eine bestimmte, vom Kontext abhängige Einstellung und ein mit dieser verbundenes Verhalten produziert" (Broermann 2007: 21) und Einstellungen deswegen durch direkte Beobachtung beschreibbar sind (cf. Glück 2005: 165). Klassische behavioristische Methoden nehmen laut Molitor (2004: 14) ausschließlich Reize und Reaktionen als objektiv beobachtbare Variablen an.

¹² Einen umfassenden Überblick über Geschichte der Einstellungsforschung bietet Casper (2002).

Aus einer mentalistischen Sicht, auf der heutzutage die meisten (Sprach)Einstellungsstudien basieren, liegt Einstellungen eine komplexe mentale Disponiertheit zugrunde, "die nicht direkt beobachtbar ist, sondern aus der Introspektion des Sprechers abgeleitet werden muss" (Glück 2005: 165). In diesem Zusammenhang findet vor allem die folgende, oft zitierte Definition Allports (1967: 8) breite Zustimmung:

"An attitude is a mental and neural state of readiness, organized through experience, exerting a directive or dynamic influence upon the individual's response to all objects and situations to which it is related."

Casper (2002: 25 f.) zufolge vermutet diese Sichtweise eine vielschichtige Struktur der Einstellung, erlaubt im Gegensatz zur behavioristischen Position universelle Generalisierungen und bildet die Basis für viele andere Definitionen.

Soukup (2000: 42) fasst die in der mentalistischen Konzeption vorhandenen Definitionsversuche in einer "brief working description" wie folgt zusammen:

"Attitudes are directly unobservable, complex mental entities of variable strength that consist of cognitive, emotive, and conative components, and influence an individual's thinking, feeling, and acting with regard to a referent, i.e. people, objects, issues, or situations. Attitudes are learned through experience, and thus, in correlation to their own strength, they can change with experience."

Einstellung kann somit als erlerntes, nicht direkt beobachtbares, multikomponelles, mentales Konstrukt variabler Stärke gesehen werden, das das Denken, Fühlen und Verhalten eines Individuums in Bezug auf ein bestimmtes Objekt beeinflusst (cf. Soukup 2000: 42; Smit 1994: 50 f.).

2.1.2. Die Einstellungsstruktur

In Bezug auf die strukturellen Eigenschaften von Einstellungen können Ein- und Mehrkomponentenmodelle unterschieden werden.

Aus einer unikomponentellen Sicht bestehen Einstellungen nur aus einer affektiven (bewertenden) Komponente. Paradebeispiel für die Definition von Einstellung im Rahmen des Einkomponentenmodells ist jene von Fishbein und Ajzen (1975: 6):

"An attitude is a predisposition to respond in a consistently favourable or unfavourable manner with respect to a given object."

Innerhalb der mentalistischen Konzeption, die für die meisten soziolinguistischen Untersuchungen relevant ist, herrscht weitgehend Konsens darüber, dass Einstellungen aus drei Komponenten bestehen (cf. Soukup 2000: 41): einer kognitiven, einer affektiven und einer konativen Komponente. Deprez und Persoons (1988: 125) beschreiben dies folgendermaßen:

"[...] before somebody can react consistently to an object, he first has to know something about it. Only then he evaluates the object positively or negatively. Finally, this knowledge and these feelings are accompanied by behavioural intentions."

Laut Casper (2002: 30) beruht das Dreikomponentenmodell auf der Annahme, "dass Einstellung die Bereitschaft ist, auf bestimmte Arten von Stimuli auf bestimmte Weise zu reagieren"; wobei die drei Komponenten von Einstellung als drei Arten von Reaktionen auf das Einstellungsobjekt angenommen werden.

Die *kognitive Komponente* beinhaltet jegliches Wissen des Individuums über das Einstellungsobjekt und besteht aus sogenannten 'beliefs'; diese sind die kleinsten strukturellen Einheiten und können einerseits detailgetreue Information über das Objekt, andererseits aber auch Wissensdefizite enthalten (cf. Deprez & Persoons 1988: 125 f.). Überzeugungen, Meinungen und Vorstellungen über Einstellungsobjekte werden als kognitive Reaktionen betrachtet (cf. Casper 2002: 30). Garrett (2010: 23) beschreibt die Kognitivität von Einstellungen wie folgt:

"Attitudes are cognitive insofar as they contain or comprise beliefs about the world, and the relationships between objects of social significance: e.g. judgements of standard language varieties tending to be associated with high-status jobs."

Die *affektive* (auch *evaluative*) *Komponente* verbindet die 'beliefs' mit emotionalen Wertungen (cf. Deprez & Persoons 1988: 126). Laut Bayer (2003: 53) handelt es sich bei affektiven Urteilen, um "wertende Urteile, die ein Einstellungsobjekt nach subjektiver Sympathie bzw. Antipathie einordnen". Emotionen (z.B. Zuneigung oder Ablehnung)

stellen affektive Reaktionen dar (cf. Casper 2002: 30). Garrett (2010: 23) beschreibt den affektiven Aspekt von Einstellungen folgendermaßen:

"Attitudes are affective in that they involve feelings about the attitude object. This affective aspect is a barometer of favourability and unfavourability, or the extent to which we approve or disapprove of the attitude object."

Die *konative Komponente* resultiert aus den beiden anderen Komponenten und transformiert die relevanten 'beliefs' und emotionalen Wertungen in mehr oder weniger spezifische Verhaltensabsichten (cf. Deprez & Persoons 1988: 125 ff.). Anschaulicher formuliert, stellt sie "die Bereitschaft eines Individuums dar, auf eine bestimmte Art und Weise auf ein Einstellungsobjekt zu reagieren" (Bayer 2003: 56). Casper (2002: 30) nimmt Verhaltensabsichten und Handlungstendenzen als konative Reaktionen an. Garrett (2010: 23) nennt diese dritte Komponente 'behavioural component' und beschreibt sie so:

"[...] the behavioural component of attitudes concerns the predisposition to act in certain ways, and perhaps in ways that are consistent with our cognitive and affective judgements."

Obwohl die drei Komponenten in der theoretisch orientierten Einstellungsforschung meist getrennt voneinander betrachtet und beschrieben werden, lassen sie sich in der Praxis nicht so einfach isolieren (cf. Molitor 2004: 10).

2.1.3. Funktionen von Einstellungen

"Dass jede Einstellung irgendeine Funktion hat, wird in der Einstellungsforschung als selbstverständlich angenommen, ohne Funktionen würden Einstellungen gar nicht existieren." (Casper 2002: 37)

Laut Triandis (1971: 4; zitiert nach Deprez & Persoons 1988: 128) entwickeln Menschen aus folgenden Gründen Einstellungen:

"[...] because attitudes a. help them understand the world around them, by organizing and simplifying a very complex input from their environment, b. protect their self-esteem, by making it possible for them to avoid unpleasant truths about themselves, c. help them adjust in a complex world, by making it more likely that they will react so as to maximize their rewards from the environment, and d. allow them to express their fundamental values."

Mit dieser Sichtweise schließt sich Triandis dem 'funktionalen Paradigma' an, das von Smith, Brunner und White (1956), Katz (1960) und Katz und Stotland (1959) entwickelt wurde und in dem es darum geht, dass Einstellungen in Bezug auf ihre Funktionen für das Individuum untersucht werden sollen (cf. Deprez & Persoons 1988: 129).

In diesem Zusammenhang postuliert Katz (1960: 163 f.) vier Grundfunktionen von Einstellungen: die 'Zielreichungsfunktion' ('instrumental-utilitarian function'), die 'Orientierungsfunktion' ('cognitive orientation function'), die 'Werteexpressionsfunktion' ('value-expressive function') und die 'Selbstbehauptungsfunktion' ('ego defensive function').¹³

Die *Zielreichungsfunktion* verhilft dem Individuum "zu einer besseren (materiellen) Position in seiner Umwelt" (Kaiser 2006: 16). Sie dient vor allem dazu, angestrebte Ziele bzw. Belohnungen zu erreichen und Verluste bzw. Strafen zu minimieren (cf. Deprez & Persoons 1988: 129).

Die *Orientierungsfunktion* von Einstellungen hilft dabei neue Informationen zu kategorisieren, zu klassifizieren und zu vereinfachen; durch sie wird die Realität opaker, verstehbarer und voraussagbarer (cf. Deprez & Persoons 1988: 129).

Die *Werteexpressionsfunktion* ist für die Entwicklung eines Identitätsbewusstseins von besonderer Bedeutung (cf. Casper 2002: 38). Durch sie kann sich das Individuum mit seinen zentralen Werten darstellen und seine Identität / sein Image positiv bestätigen lassen bzw. verstärken (cf. Kaiser 2006: 17).

Durch die *Selbstbehauptungsfunktion* kann das Individuum sein 'wahres Ich' verstecken und sich vor inneren Spannungen schützen (cf. Deprez & Persoons 1988: 129). Hierzu werden negative Gefühle der eigenen Person gegenüber einfach auf andere Personen bzw. Gruppen übertragen und dadurch Vorurteile aufgebaut (cf. Casper 2002: 38).

¹³ Übersetzung der Funktionen ins Deutsche nach Kaiser (2006: 16 f.).

Diese Vier-Funktionen-Theorie stellt die funktionale Standardtheorie in der Soziolinguistik dar und wird meist als Erklärungsversuch für die Existenz bestimmter Einstellungen herangezogen (cf. Casper 2002: 44 f.).

2.1.4. Verwandte Konzepte: Meinung, Stereotyp, Vorurteil, Ideologie

In der Alltagssprache werden die Begriffe 'Meinung', 'Stereotyp', 'Vorurteil' und 'Ideologie' oft quasi synonym zum Begriff 'Einstellung' verwendet und auch in der Wissenschaft gibt es keinen eindeutigen Konsens, was die Abgrenzung der verschiedenen Konzepte voneinander betrifft. Bevor im nächsten Abschnitt auf Spracheinstellungen im Speziellen eingegangen wird, sollen die genannten Termini nun noch kurz voneinander getrennt betrachtet werden:

Meinungen (engl. opinions) werden vor allem im alltagssprachlichen Gebrauch häufig mit Einstellungen gleichgesetzt (cf. Baker 1992: 14). Baker (1992: 14) definiert Meinung als "overt belief without an affective reaction that is verbalizable and represents a viewpoint". Im Gegensatz zu Einstellungen beinhalten Meinungen nur kognitive Reaktionen, wohingegen Einstellungen auch über affektive verfügen; zudem sind Meinungen lediglich verbalisierbar, während Einstellungen durch nonverbale und verbale Prozesse vermittelt werden können (cf. ebd.).

Sowohl Stereotypen als auch Vorurteile stellen eine spezielle Art von Einstellung dar (cf. Smit 1994: 45). *Vorurteile* (engl. prejudices) können als auf soziale oder ethnische Gruppen (bzw. Mitglieder der Gruppe) gerichtete, zu Unrecht verallgemeinerte Überzeugungen negativer Natur bezeichnet werden (cf. Quasthoff 1973: 28; Bierhoff 2006: 384; Rocco 2002: 32). *Stereotype* (engl. stereotypes) hingegen sind kollektive, gruppenorientierte, tendenziell vereinfachte, undifferenzierte und standardisierte Meinungen (cf. Soukup 2009: 148), die sowohl negativer als auch positiver Natur sein können. Casper (2002: 59) sieht einen weiteren Unterschied zwischen Vorurteilen und Stereotypen darin, dass Vorurteile mentale Dispositionen und Stereotype verbale Ausdrücke von bestimmten Einstellungen sind. Laut Smit (1994: 46) sind Stereotypen und Vorurteile "[...] more rigid and fixed than attitudes and [...] rather formed in intergroup relationships."

Ideologien (engl. ideologies) beziehen sich stärker als Einstellungen auf soziale Gruppennormen; während Ideologien einen umfassenderen Blick auf die Gesellschaft bzw. eine Lebenseinstellung repräsentieren, sind Einstellungen weniger global, da sie auf spezifische Objekte gerichtet sind (cf. Baker 2002: 15). Laut Bündgens-Kosten (2005: 20) können bestimmte Einstellungen (z.B. Spracheinstellungen) Teil einer Ideologie sein, müssen aber nicht.

Im folgenden Abschnitt sollen nun Spracheinstellungen per se genauer betrachtet werden.

2.2. Spracheinstellungen

"In der Soziolinguistik spielt die Einstellung gegenüber Sprachen eine wesentliche Rolle, so z.B. für den Status von Sprachen bzw. Varietäten in mehrsprachigen Gesellschaften bzw. Gemeinschaften und die (sozial) markierte Sprachenwahl, für die Funktionalität verbaler Repertoires und damit verbundene Fragen der Spracherhaltung, der Sprachveränderung, des "Sprachtods", für die Bewertung von Dialekten, Soziolekten und damit verbundene Verständigungsprobleme, für den angemessenen Sprachgebrauch in diglossischen Situationen." (Glück 2005: 165)

Die angeführte Definition von 'Einstellung' aus dem Metzler Lexikon Sprache (Glück 2005) hebt zwar die wesentliche Rolle von Einstellungen gegenüber Sprachen in der Soziolinguistik hervor, beschreibt aber nicht näher, welche Einstellungen unter dem Terminus 'Spracheinstellung' subsumiert werden können bzw. was Spracheinstellungen im Speziellen von Einstellungen im Allgemeinen unterscheidet.

Für Fasold (1984) und Smit (1994) beinhalten Spracheinstellungen im Prinzip all jene Einstellungen, die sich in irgendeiner Form auf Sprache beziehen:

"Language attitudes are distinguished from other attitudes by the fact that they are precisely about language." (Fasold 1984: 148)

"[...] language attitudes must compromise all those attitudes that are directed towards language as a referent." (Smit 1994: 53)

Cooper und Fishman (1974) gehen mehr ins Detail und listen anschaulich auf, welche Arten von Einstellungen unter anderem mit dem Begriff 'Spracheinstellung' gemeint sein können:

"[...] attitudes toward [sic] a language (e.g., Hebrew) or towards a feature of language (e.g., a given phonological variant) or towards language use (e.g., the use of Hebrew for secular purposes) or towards language as a group marker (e.g., Hebrew as a language of Jews) are all examples of language attitudes." (Cooper / Fishman 1974: 6; zitiert nach Kaiser 2006: 21)

Baker (1992: 29) zufolge handelt es sich beim Begriff 'Spracheinstellung' um einen Sammelbegriff ('umbrella term'), unter welchem eine Reihe von speziellen Einstellungen subsumiert werden kann. Mitunter werden laut ebd. (1992: 29) folgende Einstellungen in der Spracheinstellungsforschung untersucht:

- attitude to language variation, dialect and speech style
- attitude to learning a new language
- attitude to a specific minority language (e.g. Irish)
- attitude to language groups, communities and minorities
- attitude to language lessons
- attitude to the uses of a specific language
- attitude of parents to language learning
- attitude to language preference

Auch laut Broermann (2007: 27) sollte der Terminus 'Spracheinstellung', um der Komplexität der Situation besser zu entsprechen, als übergeordneter Begriff für eine Fülle von Einstellungsobjekten betrachtet werden.

2.2.1. Die Entstehung von Spracheinstellungen

Spracheinstellungen sind wie Einstellungen im Allgemeinen nicht angeboren, sondern werden im Rahmen von Lernprozessen erworben und entwickelt (cf. Deprez & Persoons 1988: 128; Garrett 2010: 22).

"When we talk about attitudes, we are talking about what a person has learned in the process of becoming a member of a family, a member of a group, and of society that makes him [sic] react to his social world in a consistent and characteristic way, instead of a transitory and haphazard way." (Sherif 1967: 2; zitiert nach Garrett 2003: 4).

In der primären Sozialisation spielen Eltern die zentrale Rolle beim Attitudenerwerb, denn sie vermitteln ihren Kindern (direkt und indirekt) die ersten Einstellungen (cf. Deprez & Persoons 1988: 128). In der sekundären Sozialisation werden die zuvor erworbenen Einstellungen verfestigt; zudem kommen weitere sozialisierende Faktoren, die die Entwicklung von Einstellungen beeinflussen (z.B. Freunde, Schule und Medien), hinzu (cf. ebd.). Einstellungen, die in diesen jungen Jahren internalisiert werden, sind häufig besonders resistent (cf. ebd.; Garrett/Coupland/Williams 2003: 5). Neben fest verankerten und schwer veränderbaren Attitüden gibt es aber auch oberflächlichere und weniger stabile (cf. Garrett/Coupland/Williams 2003: 5); diese kommen laut ebd. (2003: 5) vor allem dann vor, "where people might just make a evaluation on the spot, perhaps as a first-reaction phenomenon to a new topic, or to one that is too complex to evaluate fully."

Edwards (1982: 21) geht explizit auf Einstellungen zu verschiedenen Sprachstilen ein und listet drei mögliche Gründe für deren generelle Entstehung bzw. Existenz auf:

- Bewertungen reflektieren die intrinsische linguistische Über- bzw. Unterlegenheit von Sprachstilen.
- Bewertungen spiegeln intrinsische ästhetische Unterschiede zwischen verschiedenen Sprachstilen wider.
- Bewertungen geben soziale Konventionen bzw. Präferenzen innerhalb einer Sprachgemeinschaft wieder.

Da sowohl der erste als auch der zweite Grund (Sprachvarietäten können weder in Bezug auf ihre linguistische Über-/Unterlegenheit, noch bezüglich ihrer ästhetischen Qualität beschrieben werden) in verschiedenen Studien widerlegt wurden, können nur die sozialen Konventionen innerhalb einer Sprachgemeinschaft, die den Status und das Prestige von Sprecher/innen diverser Varietäten betreffen, Grund für die Bewertung von Sprachformen sein (cf. ebd.). Diese Meinung vertritt auch Smit (1994: 59), wenn sie schreibt:

"[...] the most likely reason for the existence of language attitudes is to be seen in the system of differing social values and preferences linked to specific varieties in response to the social structures of a society." (Smit 1994: 59)

2.2.1. Spracheinstellungen als Teil eines dynamischen Systems

In der modernen (Sprach)Einstellungsforschung werden statische Komponentenmodelle oft kritisiert, da sie nicht in der Lage sind, die "Entstehung und den Wandel von Einstellungen und die Bedeutung der ständig wechselnden Handlungssituationen zu berücksichtigen" (Casper 2002: 28). Um aufzuzeigen, dass Einstellungen kein rein statisches Produkt, sondern "Teil eines komplexen Systems mit multidimensionalen, interaktiven Komponenten" sind (Broermann 2002: 22), wurden in den 1990er Jahren verschiedene dynamische Modelle entwickelt.

Ausgehend von Gardners (1979) 'socio-educational-model', in dem die Bedeutung von Motivation und sprachlichen Fähigkeiten bezüglich des Zweitspracherwerbs untersucht wird, entwickelte Baker (1992) das sog. 'system model of language attitudes', in dem aufgezeigt wird, welche Variablen in welchem Ausmaß Spracheinstellungen und ihren Wandel beeinflussen (cf. Casper 2002: 76 ff.).

Das von Cargile, Giles, Ryan und Bradac (1994) entwickelte 'social process model of language attitudes' (siehe nachfolgend Abbildung 1) stellt eine Weiterentwicklung der dynamischen Modelle von Gardner (1979) und Baker (1992) dar und zeigt verschiedene Faktoren auf, die Spracheinstellungen beeinflussen (cf. Soukup 2000: 44). Mit diesem Modell ist es möglich, die dynamische Art von Einstellungen und ihrer Entstehung darzustellen (cf. Broermann 2007: 25):

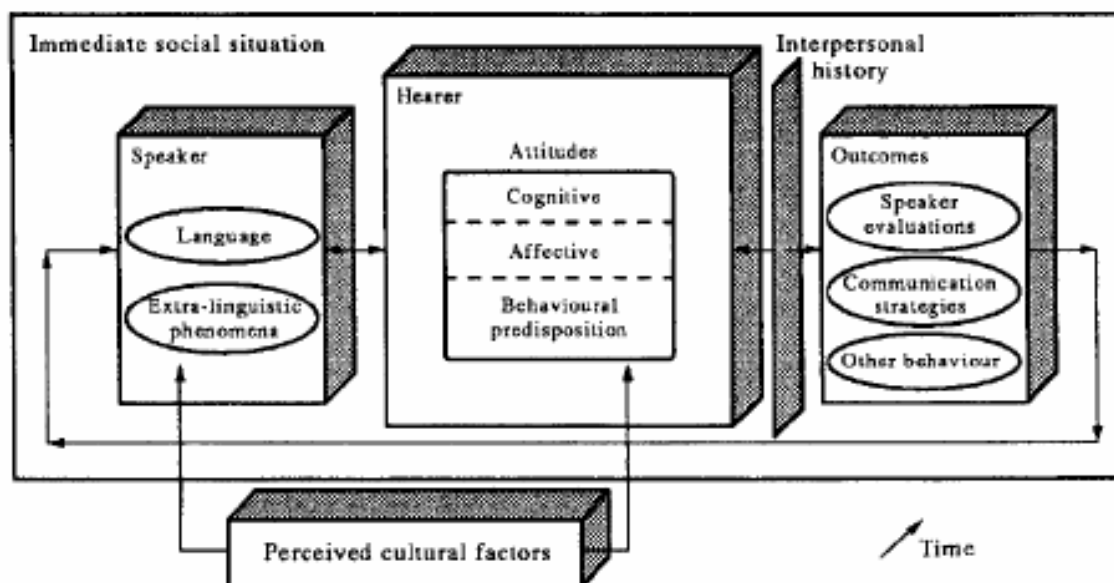


Abbildung 1: 'social process model of language attitudes' (nach Cargile et al. 1994: 214; adaptiert von Broermann 2007: 24)

In diesem Modell steht der/die Hörer/in im Mittelpunkt. Dessen / deren Einstellungen werden sowohl von der Sprache und den außersprachlichen Merkmalen des Sprechers / der Sprecherin, als auch von seinen / ihren eigenen psychosozialen Eigenschaften (Zielvorstellungen, Emotionen und Erfahrungen) beeinflusst und entsprechen in Bezug auf die Struktur dem Dreikomponentenmodell (cf. Broermann 2002: 24). Weitere Einflussgrößen stellen die wahrgenommenen kulturellen Faktoren ('perceived cultural factors'), die interpersonale Geschichte ('interpersonal history'), d.h. die gemeinsamen Erfahrungen von Hörer/in und Sprecher/in, und die Resultate ('outcomes'), die aus Sprecher/innenbewertungen ('speaker evaluations'), Kommunikationsstrategien ('communication strategies') und sonstigem Verhalten ('other behavior') bestehen, dar (cf. Soukup 2000: 44; Broermann 2002: 25). Da Cargile et al. (1994) davon ausgehen, dass in unterschiedlichen Situationen dieselben Sprachformen anders bewertet werden, ist auch die unmittelbare soziale Situation ('immediate social situation') ein wichtiger Einflussfaktor (cf. Casper 2002: 85).

Ryan und Giles (1982) entwickelten schon in den 1980er Jahren ein Modell, das die Bedeutung der Variable Situation bei Bewertungen von Sprachvarietäten hervorhebt:

"The extent to which language variety A is or is not preferred over language variety B depends upon the situation in which the assessment is made." (Ryan & Giles 1982: 219)

Die situationsabhängigen Effekte in Bezug auf Spracheinstellungen können laut Ryan und Giles (1982) in einem Modell mit zwei Dimensionen dargestellt werden:

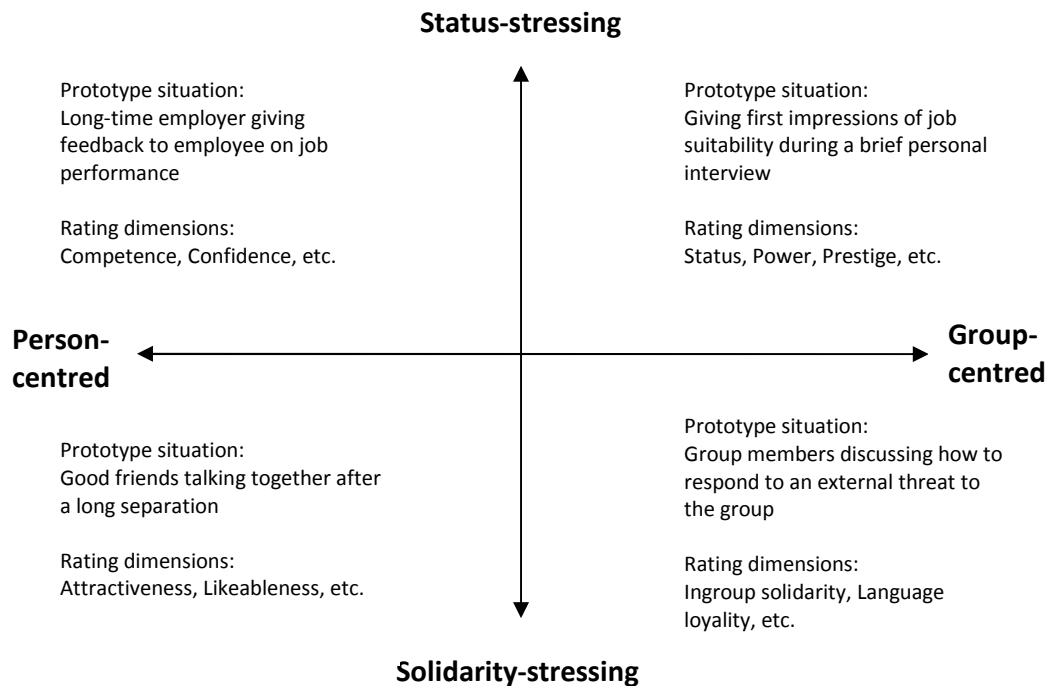


Abbildung 2: 'two-dimensional model of situational effects on language attitudes' (nach Ryan & Giles 1982: 220)

Diesem Modell zufolge haben sowohl das Ausmaß, in dem die Bewertungssituation als 'statusbetont' ('status-stressing') oder 'solidaritätsbetont' ('solidarity-stressing') konstruiert wird, als auch das Ausmaß, in welchem die Informant/innen die Situation in punkto Gruppenzugehörigkeit ('group-centred' vs. 'person-centred') definieren, Einfluss auf die Werte, die den getesteten Varietäten zugeschrieben werden (cf. Ryan & Giles 1982: 219).

Auch Smit (1994: 55) hebt den dynamischen Charakter von Einstellungen hervor; spezifische Attitüden existieren laut ebd. nicht für sich allein, sondern werden durch andere Einstellungen und andere Faktoren beeinflusst:

"[...] attitudes are directly unobservable but complex mental entities that influence an individual's thinking, feeling and acting with regard to a referent, i.e. people, objects, issues and situations. They are learned through experience and thus, in correlation with the changes in experience, they can also change. Consequently, a specific attitude does not exist on its own but stands in relation to other attitudes

and other influences in general, such as the situational setting, the temporal context, or the participants." (Smit 1994: 55).

2.3. Methoden zur Messung von Spracheinstellungen

In der Spracheinstellungsforschung können nach Giles, Hewstone, Ryan & Johnson (1988: 1068) drei methodologische Hauptrichtungen unterschieden werden: (1) 'content analysis of societal treatment' ('Analyse der gesellschaftlichen Behandlung von Sprachvarietäten'), (2) 'direct assessment with interviews or questionnaires' ('Direkte Messung') und (3) 'indirect assessment with the speaker evaluation paradigm' ('Indirekte Messung').

2.3.1. Analyse der gesellschaftlichen Behandlung von Sprachvarietäten

Diese Methode betrifft die ständige Analyse der Behandlung, die Sprachvarietäten und ihre Sprecher/innen innerhalb einer Gesellschaft erfahren und stellt eine wichtige Informationsquelle über deren gesellschaftlichen Status dar (cf. Giles/Hewstone/Ryan/Johnson 1988: 1068). Zu dieser Methode zählen alle Techniken, die keine direkte Befragung von Personen und keine Messung ihrer Reaktion beinhalten; wie z.B. Beobachtungs- und ethnographische Studien, demographische Analysen, Analysen der sprachpolitischen Strategien von Regierungen und dem Bildungswesen und Literatur- und Medienanalysen (cf. ebd.). Oft wird die Methode aber nicht als eigene Technik verstanden und verwendet, sondern mit den folgenden Methoden kombiniert (cf. ebd. 1988: 1069).

2.3.2. Direkte Messung von Spracheinstellungen

Die direkte Messung von Spracheinstellungen erfolgt meist über Interviews und Fragebögen, in denen Personen explizit zu ihren Einstellungen gegenüber verschiedenen Sprachvarietäten befragt werden (cf. Soukup 2000: 49 f.).

Der am häufigsten verwendete Spracheinstellungsfragebogen wurde von Gardner und Lambert (1972) entwickelt und diente der Erforschung der Motivation beim Sprachenlernen (cf. Giles/Hewstone/Ryan/Johnson 1988: 1069). Weitere untersuchte Aspekte stellen u.a. die Einstellungen gegenüber verschiedenen Sprachen, Dialekten und Akzenten und die Einstellungen gegenüber verschiedenen ethnischen Gruppen, die sich einer bestimmten Sprache / eines bestimmten Dialekts bzw. Akzents bedienen, dar (cf. ebd. 1988: 1070).

Fragebögen können offene und geschlossene Fragen beinhalten. Offene Fragen (z.B. 'Beschreibe deine Reaktion auf diese/n Sprecher/in') geben den Testpersonen die Möglichkeit, ihre eigene Meinung frei zu äußern; bei geschlossenen Fragen (z.B. Ja-Nein-Fragen, Multiple-Choice-Fragen, etc.) sind die Antwortmöglichkeiten bereits vorgegeben (cf. Fasold 1984: 152). Des Weiteren können Fragebögen neben der direkten Messung auch zur indirekten Messung von Spracheinstellungen herangezogen werden. Während die Testpersonen bei direkten Techniken explizit zu ihren Einstellungen, Meinungen, Präferenzen etc. befragt werden, wird den Testpersonen bei indirekten Methoden der wirkliche Zweck der Untersuchung nicht mitgeteilt (cf. Smit 1994: 76 f.).

Bei Interviews werden den Testpersonen mündlich offene Fragen zu ihren Einstellungen gestellt, die mitgeschrieben oder aufgenommen werden. In den meisten Fällen folgt der/die Interviewer/in einem Leitfaden, der eine grobe Gesprächsrichtung vorgibt und somit den Gesprächsverlauf steuert (cf. Fasold 1984: 152).

Neben Fragebögen und Interviews kann auch Beobachtung als direkte Methode eingesetzt werden (cf. Fasold 1984: 152). Beobachtungen werden in diesem Zusammenhang vor allem in der anthropologischen oder ethnographischen Forschung angewendet, um möglichst natürliche Daten zu erhalten (cf. ebd.).

Die eben kurz beschriebenen direkten Methoden werden vielfach erfolgreich zur Erforschung von Spracheinstellungen eingesetzt, bringen jedoch auch Limitationen mit sich (cf. Giles/Hewstone/Ryan/Johnson 1988: 1071). So kann es beispielsweise sein, dass Informant/innen aufgrund der Befragungssituation nicht ihre tatsächlichen Einstellungen wiedergeben, sondern lediglich sozial erwünschte (cf. ebd.). Zudem können Interviewer/in, Situation und zahlreiche andere Kontextfaktoren Einfluss auf die Antworten der befragten Personen haben (cf. Kaiser 2006: 27).

"[...] the tendency for people to give answers to questions in ways that they believe to be 'socially appropriate'. In other words, the respondents tell you about the attitudes that they think they ought to have, rather than the ones they actually do have." (Garrett 2010: 44)

2.3.3. Indirekte Messung von Spracheinstellungen

Das 'speaker evaluation paradigm' stellt die dritte Methode zur Messung von Spracheinstellungen dar (cf. Giles/Hewstone/Ryan/Johnson 1988: 1071). Paradebeispiel für diese indirekte Messung ist die sog. 'Matched-Guise-Technik' (MGT), welche von Lambert, Hodgson, Gardner und Fillenbaum (1960) entwickelt wurde und noch heute als die Standardtechnik in der sozialpsychologischen Spracheinstellungsforschung gilt (cf. Kaiser 2006: 27).

2.3.3.1. Die Matched-Guise-Technik

Mit der MGT können subjektive Reaktionen bestimmter Sprecher/innen(gruppen) auf unterschiedliche Sprachen, Dialekte oder Akzente ermittelt werden (cf. Casper 2002: 176); wobei davon ausgegangen wird, dass die betreffenden Varietäten die Einstellungen gegenüber deren Sprecher/innen hervorrufen (cf. Ammon 1995: 214).

"Wichtig ist [...], dass bei Untersuchungen dieser Art so gut wie immer die stereotypischen Vorstellungen zutage treten, welche die Informanten von den Personen haben, die normalerweise die betreffende Varietät sprechen." (Ammon 1995: 214)

"Die Wahrnehmung der Varietät löst das Einstellungsmuster zu den Personen aus; an ihr haften also assoziativ die Einstellung zu den Sprechern." (Ammon 1995: 214)

Im Rahmen der MGT werden Testpersonen, deren Einstellung ermittelt werden soll, inhaltlich identische Aufnahmen von Sprecher/innen verschiedener Sprachen bzw. Varietäten vorgespielt und dazu angewiesen, die Persönlichkeit bzw. den Charakter der Personen anhand der gehörten Stimmen einzuschätzen (cf. Hundt 1992: 13) und auf einer vorgegebenen Liste von Eigenschaftswörtern zu bewerten. Die Testpersonen werden im Vorfeld der Untersuchung weder über den wahren Zweck der Studie (Bewertung der Varietäten) aufgeklärt, noch wissen sie, dass es sich nicht um verschiedene Sprecher/innen, sondern nur um eine/n einzelne/n Sprecher/in handelt, der/die alle untersuchten Varietäten beherrscht (cf. ebd.). Ergeben sich bei der Beurteilung der Personen auffällige Differenzen, so können diese, da die Sprechproben ja von einem /

einer einzigen Sprecher/in stammen, nur auf die jeweiligen Sprachvarietäten zurückgeführt werden (cf. ebd.).¹⁴

In einer der ersten Studien, die sich der MGT bedienten, untersuchten Lambert et al. (1960: 81ff.) die Reaktionen auf die gesprochene englische und französische Sprache in Montreal. Dazu sprachen vier zweisprachige Männer einen 2,5-minütigen Text mit philosophischem Inhalt auf Band. Zwei weitere Männer wurden als Füllstimmen (einmal Englisch, einmal Französisch) aufgenommen.

Den Informant/innen wurde gesagt, dass sie zehn männliche Stimmen (fünf englische und fünf französische) hören würden, die alle denselben Text lesen und dass mit der Studie herausgefunden werden soll, bis zu welchem Ausmaß die Beurteilung eines Sprechers von seiner Stimme abhängig ist. Es wurde in keiner Weise erwähnt, dass es um die Bewertung der Sprachen geht; die zweisprachigen Aufnahmen wurden mit einer größeren Reichweite der Studie gerechtfertigt.

Die Versuchspersonen (64 englischsprachige Psychologiestudent/innen und 66 französischsprachige Französischstudient/innen) wurden dazu angewiesen, die verschiedenen Sprecher in Bezug auf 14 Eigenschaften auf einer sechsstufigen Skala einzustufen.

Die Ergebnisse der Studie haben aufgezeigt, dass sowohl die englischsprachigen als auch die französischsprachigen Kanadier/innen die englischen Stimmen bezüglich der vorgegebenen Eigenschaften positiver bewertet haben als die französischen. Außerdem haben die französischsprachigen Versuchspersonen die französischen Sprechproben noch schlechter bewertet, als dies die englischsprachigen Informant/innen taten. Lambert (1960: 46) legte dies als "evidence for a minority group reaction on the part of the French sample" aus.

Obwohl die MGT bzw. der Einsatz dieser oft kritisiert wird (hier vor allem das künstliche Untersuchungssetting, die oftmals sterilen, nicht authentischen Sprechproben und die Negierung des dynamischen Charakters von Einstellungen in manchen Studien¹⁵), stellt sie

¹⁴ Für eine ausführliche Beschreibung der MGT siehe auch Fasold (1984), Smit (1994); Garrett/Coupland/Williams (2003), Glück (2005) und Garrett (2010).

¹⁵ Für eine detaillierte Darstellung von Vor- und Nachteilen der MGT siehe auch Fasold (1984); Smit (1994), Garrett / Coupland / Williams (2003) und Garrett (2010).

nach wie vor die beliebteste und effizienteste Technik zur Erfassung von Spracheinstellungen dar (cf. Smit 1994: 82).

In zahlreichen Untersuchungen mit der MGT wird diese aber auch aufgrund der geübten Kritik häufig nicht mehr in ihrer ursprünglichen Form, sondern in modifizierter Art und Weise angewendet (cf. Garrett/Coupland/Williams 2003: 53). So werden beispielsweise oft nicht vorhandene "bivarietale" Sprecher/innen durch unterschiedliche Sprecher/innen ersetzt, welche die untersuchten Varietäten authentisch beherrschen (→ 'Verbal-Guise-Technik') (cf. ebd.). Des Weiteren wird die Untersuchungssituation durch die Einbettung in einen bestimmten Kontext / eine bestimmte Situation realistischer gestaltet und die Technik oft mit anderen Methoden (z.B. ergänzende direkte Ermittlung der Einstellungen durch einen Fragebogen) kombiniert, um die Gültigkeit und Validität der Ergebnisse zu bestätigen bzw. zu erhöhen (cf. Smit 1994: 85).

Bei Untersuchungen mit Matched- bzw. Verbal-Guise-Technik wird häufig ein sogenanntes 'semantisches Differential' als Messinstrument herangezogen. Das semantische Differential (auch Eindrucksdifferential oder Polaritätsprofil genannt) wurde in den 1950er Jahren von Osgood et al. (1957) entwickelt und stellt eine "Methode konnotativer Bedeutungsmessung durch kontrollierte Assoziation mittels rating-Verfahren" dar (Glück 2005: 581). Hierzu ordnen Versuchspersonen untersuchungsrelevante Begriffe bzw. Objekte mehreren Paaren polarer Adjektive (z.B. gebildet – nicht gebildet) zu, die durch mehrstufige Skalen (meist fünf- oder siebenstufig) verbunden sind (cf. Glück 2005: 581). Dörnyei (2007: 105) begründet die Beliebtheit dieser Technik mitunter folgendermaßen:

"[...] researches can avoid writing statements (which is not always easy); instead, respondents are asked to indicate their answers by marking a continuum (with a tick or an "x") between two bipolar adjectives at the extremes."

Weitere Vorteile stellen nach Hundt (1992: 28) die finanzielle und zeitliche Ökonomie, die unmittelbare Verfügbarkeit und die Vergleichbarkeit dar.

In Untersuchungen, in denen ein semantisches Differential zum Einsatz kommt, werden die erwähnten polaren Eigenschaftspaare meist bestimmten Einstellungs- bzw. Bewertungsdimensionen zugeordnet; Lambert et al. (1960) empfehlen beispielsweise die Dimensionen 'Kompetenz' ('competence'), 'Soziale Attraktivität' ('social attractiveness')

und 'Persönliche Integrität' ('personal integrity').¹⁶ Im Laufe der Zeit haben zahlreiche empirische Studien (u.a. auch Matched- und Verbal-Guise-Untersuchungen) diesbezüglich konsistente Bewertungsmuster bzw. Ergebnisse zutage gebracht: Während Standardsprecher/innen (oder Sprecher/innen prestigereicher Sprachen) in Bezug auf Kompetenz und (sozialen und wirtschaftlichen) Status positiver bewertet werden als Sprecher/innen dialektaler Varietäten (und / oder weniger prestigeträchtiger Sprachen), schneiden letztere in Bezug auf Eigenschaften, die mit sozialer Attraktivität und Integrität (z.B. Freundlichkeit, Ehrlichkeit, etc.) zu tun haben, meist besser ab (cf. Giles/Hewstone/Ryan/Johnson 1988: 585 f.; Casper 2002: 180).

"A standard variety is that most often associated with status, the media, power and those of higher socioeconomic bracket (Fishman 1971). [...] it is typically evaluated more favourably on traits relation to competence (e.g. intelligence, confidence, ambition) in comparison with other (regional, urban, and minority ethnic) even by speakers of non-standard/"subordinate" varieties themselves (see Labov 1966; Lambert 1967). [...] Yet, in some contexts, standard speakers are downgraded on traits relating to solidarity, integrity, social attractiveness and persuasive quality vis-a-vis their nonstandard counterparts. (Ryan 1979; Cacioppo/Petty 1982; Ros 1984)." (Giles/Hewstone/Ryan/Johnson 1988: 585 f.)

2.4. Ausgewählte Studien

Bevor im nächsten Kapitel das Zentrum dieser Arbeit – die empirische Studie – präsentiert wird, sollen nun noch ausgewählte Untersuchungen aus dem Bereich der Spracheinstellungsforschung vorgestellt werden, die mit der Matched-Guise-Technik oder Verbal-Guise-Technik (oder einer ähnlichen Methode) arbeiteten und sich mit der Bewertung von Dialekt und / oder Standardsprache in Österreich (bzw. im deutschsprachigen Raum) beschäftigten.

Moosmüller (1991) untersuchte Anfang der 1990er Jahre die Einschätzung von Sprachvarietäten in Österreich, wobei die Fragen, was in Österreich als hochsprachliche Varietät anerkannt wird und welcher soziale Status welcher Varietät eingeräumt wird, im Zentrum standen.

Hierzu wurden im Rahmen einer quantitativen Analyse 76 Sprachproben aus Wien, Salzburg, Graz und Innsbruck 84 Personen aus denselben Städten vorgespielt und von

¹⁶ Für weitere Dimensionierungsvorschläge siehe u.a. Portz (1982) und Smit (1994).

diesen regional (d.h. entweder einer der 9 Landeshauptstädte oder "für ganz Österreich gültig") und sozial (d.h. einer Berufsgruppe) zugeordnet. Regional wurden alle Sprachproben von Sprechern der gehobenen sozialen Schichten aus allen vier Städten (sofern sie keine dialektalen Merkmale aufwiesen) der Kategorie "für ganz Österreich gültig" bzw. "Wien" zugeordnet; wobei somit nur die Wiener Sprachproben der richtigen Landeshauptstadt zugeteilt wurden. Den sozialen Status betreffend wurde die Sprachprobe eines Sprechers der gehobenen sozialen Schichten Salzburgs 'am höchsten' bewertet, indem ihm am häufigsten der Beruf "Universitätsprofessor" zugeschrieben wurde. In der vorangegangenen, regionalen Zuordnung wurde dieser jedoch nicht als Salzburger Sprecher erkannt, sondern als "für ganz Österreich gültig" bzw. "Wien" eingestuft.

In einer weiteren Untersuchung widmete sich **Moosmüller (1991)** unter anderem der Einstellung zum Dialekt in Österreich. Aus dieser ging mitunter hervor, dass bei Informant/innen aus Innsbruck, Graz, Salzburg und vor allem bei denen aus Wien kärntnerische und tirolerische Varietäten am beliebtesten sind. Am negativsten wurde von allen Informant/innen die Wiener Varietät bewertet; wobei sich allerdings auch eine Tendenz, die 'benachbarten' Varietäten schlecht zu beurteilen, zeigte. Neben dem der Nachbarschaft haben laut Moosmüller (1991) außerdem soziale und historische Gründe Einfluss auf die positive oder negative Bewertung von Sprachformen; wobei die Beurteilung der Sprachformen die Beurteilung derer Sprecher/innen widerspiegelt:

"Diskriminiert wird eine sprachliche Varietät, gemeint sind Menschen, die diese Varietät, in den meisten Fällen handelt es sich um Dialekte, sprechen."
(Moosmüller 1991: 152)

Wie schon im ersten Kapitel (1.4.2.) erwähnt, zeigte sich in dieser Untersuchung auch, dass Standardsprache von den Informant/innen als "exakter", "ordentlicher", "korrekter" Sprachstil beschrieben und deren Verwendung mit Intelligenz gleichgesetzt wird.; Dialektsprecher/innen hingegen wird ein "intellektuelles" und "kulturelles" Defizit zugeschrieben. Im Allgemeinen wurde die Meinung vertreten, dass Dialektverwendung (im Gegensatz zur Verwendung der Standardsprache, der keinerlei Beschränkungen auferlegt wurden) auf bestimmte Situationen (vor allem sehr private) und Orte (vor allem abgelegene Dörfer) beschränkt werden sollte.

"Die Statusniedrigeren müssen sich den Normen und Werten der Statushöheren anpassen, die Dialektsprecher/innen an die Hochsprachesprecher/innen; niemand verlangt von letzteren, in bestimmten Situationen (z.B. Urlaub auf dem Land) Dialekt zu sprechen. " (Moosmüller 1991: 164)

Hundt (1992) beschäftigte sich in seiner Studie mit der Einstellung zu dialektal gefärbter Standardsprache in Deutschland; wobei der Schwerpunkt seiner Arbeit mehr auf der verwendeten Methode als auf den erzielten Ergebnissen lag (cf. Hund 1992: 2).

Die als Methode verwendete Mached-Guise-Technik wurde von Hundt in einem Punkt modifiziert: Da es nicht möglich war, Sprecher/innen zu finden, die alle untersuchten Dialekte authentisch beherrschten, wurden anstatt multilingualer Sprecher/innen verschiedene Personen aus den jeweiligen Dialektgebieten für die Aufnahmen herangezogen. Die Versuchspersonen hörten insgesamt vier Sprechproben, die alle von Frauen stammten, inhaltlich neutral und etwa zwei Minuten lang waren und wurden dazu aufgefordert, die Persönlichkeit der Sprecherinnen anhand der gehörten Stimmen auf einem semantischen Differential einzuschätzen. Nach dem eigentlichen Matched-Guise-Test, in dem die Testpersonen nicht über den Untersuchungsgegenstand aufgeklärt wurden, erhielten diese einen zweiten Fragebogen, der direkt auf den Untersuchungsgegenstand hinwies und der der experimentellen Manipulation diene. Als Eindrucksdifferential wurde jenes von Kerlinger (1979) ausgewählt. Dieses besteht aus den drei Faktoren Bewertung, Aktivität und Macht, wobei jeder Faktor durch 4 polare Adjektive repräsentiert wird (z.B. Bewertung: freundlich – unfreundlich, Aktivität: aktiv – passiv, Macht: stark – schwach).

Die Auswertung der Ergebnisse ergab, dass deutliche Unterschiede in der Bewertung der vier Dialekte gemacht wurden. Hundts Annahme, dass ein Dialekt umso positiver beurteilt wird, je näher er der hypothetischen Norm der Standardsprache kommt, wurde bestätigt. Nicht bestätigt werden konnte hingegen einerseits, dass Männer und Frauen die untersuchten Dialekte unterschiedlich bewerten und andererseits, dass es ein Nord-Süd-Gefälle in der Dialektbewertung gibt.

Lees und Wiebke (2000)¹⁷ untersuchten Einstellungen zu regionalen und standardsprachlichen Varietäten in Österreich und England in einem MGT-Experiment.

¹⁷ Quelle: <http://www.gfl-journal.de/3-2000/tagung2.html>

Dabei bewerteten 50 englische und 58 österreichische Informant/innen 10 Stimmen aus dem jeweiligen Land in Bezug auf Eigenschaften wie Intelligenz, Liebenswürdigkeit und Ehrlichkeit. Dass es sich bei den 10 Stimmen um nur 5 Personen, die sowohl als Dialekt-, als auch als Standardsprecher/innen auftraten, handelte, wurde im Vorfeld der Untersuchung nicht mitgeteilt.

Die Auswertung der Ergebnisse ergab, dass die englischen Standardsprecher/innen in Bezug auf Eigenschaften wie Aussehen, Ehrgeiz, Intelligenz und Zuverlässigkeit weitaus höher bewertet wurden als die Dialektsprecher/innen. Die Dialektsprecher/innen schnitten hingegen bezüglich Humor und Unterhaltsamkeit besser ab. In Österreich war der Bewertungstrend zwar ähnlich, aber weniger signifikant. Da sich unter den Informant/innen auch Arbeitgeber/innen befanden, für welche Eigenschaften wie Zuverlässigkeit und Intelligenz wichtig sind, kann laut Lees und Wiebke (2000) davon ausgegangen werden, dass Standardsprecher/innen bei der Arbeitssuche Vorteile haben bzw. umgekehrt, dass Dialektsprecher/innen bei dieser benachteiligt werden.

Soukup (2009):

Soukup (2009) untersuchte in ihrer Dissertation mittels Verbal-Guise-Technik die Einstellung zu Dialekt und Standardsprache in Österreich, wobei sie ihre Untersuchung im mittelbairischen Sprachgebiet (Linz; Oberösterreich) ansiedelte.

Auch Soukup wich von der klassischen Form der MGT ab und engagierte für die Aufnahmen vier verschiedene Sprecher/innen (je einen Sprecher und eine Sprecherin der Standardsprache und des Dialekts). Die Sprechproben wurden 242 Studierenden in Oberösterreich vorgespielt und von diesen im ersten Teil eines Fragebogens anhand eines semantischen Differentials (5-Punkte-Skala, 22 polare Adjektivpaare) bewertet.

Zusätzlich zum semantischen Differential stellte Soukup im zweiten Teil ihres Fragebogens Fragen, die explizit auf die Bewertung von Dialekt und Standardsprache abzielten (z.B. "Wie wirkt dialektaler / standardsprachlicher Sprachstil im Allgemeinen auf Sie?" "Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines dialektalen / standardsprachlichen Sprachstils sehr unpassend ist?"). Im dritten Teil des Fragebogens wurden schließlich biographische Daten der Informant/innen abgefragt.

Im ersten Teil der Untersuchung, welcher auf eine indirekte Ermittlung von Spracheinstellungen ausgerichtet war, ergaben sich laut Soukup (2008: 6) drei größere Muster: (1) Adjektive bei denen die Dialektsprecher/innen signifikant positiver abschneiden als die Standardsprecher/innen, wie z.B. 'natürlich', 'Sinn für Humor', 'locker', 'ehrlich', 'emotional' und 'sympathisch'. Das sind positive Eigenschaften, die mit dem Dialektgebrauch verbunden werden. (2) Eigenschaften, bei denen die Dialektsprecher/innen höhere Werte erzielen, die sozial aber negativ konnotiert sind, wie z.B. 'derb', 'grob' und 'aggressiv'. Und (3) Eigenschaften, bei denen die Werte der Standardsprecher/innen die der Dialektsprecher/innen signifikant übertreffen, wie z.B. 'gebildet', 'intelligent', 'ernst' und 'höflich'.

Im zweiten Teil des Fragebogens, der auf eine direkte Ermittlung von Spracheinstellungen abzielte, ergab sich mitunter, dass Dialekt vor allem im privaten Bereich, wie in der Familie und unter Freunden, gesprochen und mit ländlichen Gebieten assoziiert wird. Standardsprache wird hingegen primär im ritualisierten und formellen öffentlichen Sprachgebrauch lokalisiert.

Soukup geht aufgrund ihrer Ergebnisse und Ergebnissen aus anderen Studien davon aus, dass die erzielten Erkenntnisse für ganz Österreich gelten, weist aber darauf hin, dass z.B. Untersuchungen in anderen Dialektgebieten interessante nuancierte Aspekte zu kulturell geteilten Spracheinstellungen in Österreich beisteuern könnten und deshalb wünschenswert wären. Des Weiteren würde die Verwendung anderer Sprecher/innen Aufschluss über die Robustheit der eruierten Stereotype geben (cf. Soukup 2009: 286).

Aus diesem Grund nehme auch ich mir für meine empirische Untersuchung im nächsten Kapitel vor, Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich zu erforschen und die Studie in den Städten Graz und Wien durchzuführen. Es wäre unter anderem interessant zu erfahren, ob sich die Ergebnisse aus der Spracheinstellungsstudie von Soukup (2009) auch in anderen Dialektregionen (und Städten) bestätigen lassen, oder ob sich dort doch andere Bewertungstendenzen herauskristallisieren.

3. Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich

Nachdem in den ersten beiden Kapiteln dieser Arbeit theoretisch auf die sprachliche Situation in Österreich und die Erforschung von Spracheinstellungen eingegangen wurde, wird in diesem Kapitel das Zentrum dieser Arbeit – nämlich die empirische Untersuchung von Einstellungen Studierender in Graz und Wien zu Dialekt und Standardsprache in Österreich – vorgestellt. Zu diesem Zweck werden zuerst Zielsetzung und Methodik der Studie beschrieben und dem folgend die gewonnenen Ergebnisse / Erkenntnisse präsentiert und diskutiert.

3.1. Zielsetzung und Methodik

3.1.1. Zielsetzung

Diverse bereits durchgeführte Untersuchungen haben ergeben, dass Dialekt und Standardsprache über unterschiedliches Ansehen in der österreichischen Bevölkerung verfügen. So ruft der Gebrauch von dialektalen Varietäten einerseits zwar negative Denkmuster, wie Derbheit und mangelnde Intelligenz, hervor - während die Verwendung von Standardsprache mit hoher Bildung und hohem Status gleichgesetzt wird - andererseits wird Dialektgebrauch aber auch oft romantisiert und mit positiven Eigenschaften, wie unter anderem Natürlichkeit, Ehrlichkeit und Freundlichkeit, verbunden - während Standardverwendung mit Künstlichkeit und Arroganz assoziiert wird.¹⁸

Ziel dieser Arbeit ist es nun, einen Einblick in die Einstellungen von Studierenden in Graz und Wien zu dialektalem und standardsprachlichem Sprachgebrauch in Österreich zu gewinnen und zu überprüfen, ob eben erwähnte stereotype Einstellungsmuster tatsächlich in dieser oder ähnlicher Form existieren.

Wie bereits im Kapitel zuvor erwähnt, orientiert sich diese Spracheinstellungsstudie stark an jener, die Soukup (2009) im Rahmen ihrer Dissertation in der oberösterreichischen Landeshauptstadt Linz durchführte. Um zu sehen, ob die von ihr in Linz ermittelten Attitüden (siehe Soukup 2009 bzw. 1.4.2. und 2.4.) auch in anderen österreichischen Städten (und Dialektgebieten) Gültigkeit haben, oder ob dort doch andere Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache vorherrschen, wurde beschlossen, das von Soukup (2009)

¹⁸ Siehe für Österreich u.a. Patocka 1986, Moosmüller 1987, Moosmüller 1991, Steinegger 1998 und Soukup 2009 bzw. 1.4.2 und 2.4.

verwendete Forschungsdesign in leicht veränderter Form zu übernehmen und in den Städten Graz und Wien anzuwenden.

Folgende leitende Thesen bilden die Basis bzw. das Grundgerüst dieser Arbeit und sollen im Rahmen der vorliegenden Studie veri- bzw. falsifiziert werden

- (1) Dialekt- und Standardsprecher/innen (bzw. dialektale und standardsprachliche Sprechproben) werden auch in Graz und Wien unterschiedlich bewertet.
- (2) Der Gebrauch von Dialekt ruft auch hier andere Assoziationen hervor als die Verwendung von Standardsprache.
- (3) Standardsprecher/innen werden in Bezug auf Eigenschaften, die mit Kompetenz und Status zu tun haben (z.B. Intelligenz, Vornehmheit, etc.), höher (d.h. positiver) bewertet; Dialektsprecher/innen hingegen in Bezug auf Eigenschaften, die mit sozialer Attraktivität und Integrität in Verbindung gebracht werden.
- (4) Es gibt Situationen, in denen Dialektgebrauch unpassend erscheint. Dasselbe gilt für die Verwendung von Standardsprache; wobei die Gebrauchsrestriktionen beim Dialekt jedoch weiter gefasst sind.
- (5) Bestimmte dialektale Varietäten sind beliebter als andere.

3.1.2. Methodik

Vorliegende Studie bediente sich einer sog. Verbal-Guise-Technik, welche eine modifizierte Variante der von Lambert et al. (1960) entwickelten Matched-Guise-Technik (siehe 2.3.3.1.) darstellt. Im Gegensatz zu Matched-Guise-Experimenten werden den Informant/innen bei Verbal-Guise-Experimenten nicht Sprechproben von mehrsprachigen oder bivarientalen Sprecher/innen, sondern authentische Sprechproben von verschiedenen Sprecher/innen zur Bewertung vorgespielt (cf. Garrett/Coupland/Williams 2003: 53).

Da es sich hierbei um eine indirekte Methode zur Messung von Spracheinstellungen handelt, durften die Informant/innen vor Untersuchungsbeginn nicht über den wahren Untersuchungsgegenstand (nämlich den der Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache) aufgeklärt werden. Um die Bewertungssituation realistisch zu gestalten und in einen Kontext einzubetten, wurde das von Soukup (2009: 92) kreierte 'public speaking scenario', in welchem Teilnehmer/innen eines Kommunikationsworkshops (= die

aufgenommenen Sprecher/innen) ein Argument vor einem anonymen Publikum (= den Informant/innen) präsentieren und die Testpersonen dazu aufgefordert werden, Rückmeldung darüber zu geben, wie die verschiedenen Sprecher/innen mit ihrer Art zu präsentieren bei ihnen ankommen (= Durchführung der Sprecher/innenbewertung), in leicht veränderter Form übernommen.

Zur Etablierung dieses als formell, statusbetont (= öffentliches Sprechen vor einem anonymen Publikum) und gruppenzentriert (= Informant/innen gehören der Gruppe der Studierenden an) beschreibbaren Untersuchungskontextes (cf. Soukup 2009: 91) wurde den Informant/innen folgende Anweisung mitgeteilt:

"Ich werde Ihnen nun Aufnahmen von vier Personen vorspielen und Sie danach bitten, diese in Bezug auf vorgegebene Charaktereigenschaften einzuschätzen. Die Personen sind Teilnehmer/innen eines Präsentationsworkshops und haben alle denselben Text mit der Instruktion, diesen gut durchzulesen und dann zu präsentieren, erhalten. Ziel der Untersuchung ist es herauszufinden, wie die verschiedenen Teilnehmer/innen mit ihrer individuellen Art den Text vorzutragen bei einem öffentlichen Publikum ankommen bzw. welches Persönlichkeitsprofil kreiert wird, wenn jemand jemanden in der Öffentlichkeit so sprechen hört."
(übersetzt und leicht verändert nach Soukup 2009: 92)

Nach dieser mündlichen Einführung wurde den Informant/innen, wie in Soukup (2009: 92), zusätzlich nahe gelegt, sich vorzustellen, dass diese vier Personen öffentlich auftreten und beispielsweise an einer Podiums- oder Fernsehdiskussion teilnehmen.

Im Folgenden wird nun genauer auf die verschiedenen Bausteine des Experiments, sowie auf den Fragebogen und die Auswertungsmethodik eingegangen.

3.1.2.1 Der Text

Der für das Verbal-Guise-Experiment ausgewählte Text stammt aus der Diskussionssendung "Stadt Gespräch" des TV-Senders Steiermark 1. Bei der betroffenen Sendung handelt es sich dem Sender zufolge um eine Diskussionsrunde mit zwei Gästen

und einem Moderator, in der interessante regionale Themen aufgegriffen und besprochen werden.

Der für die Untersuchung relevante Textausschnitt ist ein 120 Sekunden langer Monolog des Grazer Gemeinderats und Verkehrssprechers der Grünen (Peter Hagenauer) zum Thema "Nicht durchatmen, achtung [sic] Feinstaub!".¹⁹ Beweggrund für die Wahl dieses Textes war der Umstand, dass die Feinstaubproblematik besonders in Graz eine große Rolle spielt, aber auch in ganz Österreich für Diskussionen, sowohl auf der politischen als auch auf der privaten Ebene, sorgt und somit gut für die Präsentation eines Arguments, wie sie das Untersuchungssetting fordert, geeignet ist (cf. Soukup 2009). Von Bedeutung war zudem, dass es sich bei diesem Text um kein künstlich kreierte Produkt, sondern um eine tatsächlich stattgefundene Formulierung handelte.

Ursprünglich sollte der Gesprächsausschnitt 1:1 als Textvorlage für die Sprechproben übernommen werden; da ihn die Sprecher/innen im Rahmen der Probeaufnahmen aber nicht ohne Probleme wiedergeben konnten, wurde er infolgedessen leicht verändert (bzw. vereinfacht). Der Text wurde den Sprecher/innen vor den Aufnahmen der Sprechproben sowohl standardsprachlich als auch dialektal verschriftet ausgehändigt, wobei die Dialektsprecher/innen auswählen konnten, welchen sie als Vorlage für ihre Präsentation nutzen möchten. Im Endeffekt haben sich alle Dialektsprecher/innen für die dialektale Version entschieden.

Standardsprachliche Version (Verschriftung):

Nach meiner Meinung ist die Situation jetzt durchaus eine Chance. Ich sehe das so, der Volksmund formuliert das eigentlich treffend "Wer billig kauft, kauft teuer".

Und nehmen wir einen Bereich her, wie die Heizung - da sind jetzt einige Maßnahmen in Arbeit, da ist jetzt beispielsweise ein großzügiges Umstellungsprogramm beschlossen worden und außerdem soll auf der Gemeindeebene jetzt der Ausbau der Fernwärme kommen, um von der Seite her die Belastungen einzuschränken. Das dauert halt.

Aber wenn man sich jetzt den Bereich anschaut Stichwort eben "Wer billig kauft, kauft teuer", ist es ja in Hinblick auf die von Ihnen angesprochene Krise ein Doppelnutzen. In der jetzigen Situation ist es ja gescheit, Wärme zu dämmen, ist es ja gescheit vom Öl und vom Gas wegzugehen und auf Fernwärme oder andere Energieträger umzustellen. Um eben in Zukunft genau diesen Belastungen durch gestiegene Heizungs- und Betriebskosten zu entgehen.

¹⁹ Quelle: <http://www.steiermark1.at/default.asp?arid=3885&lid=&loc=&page=&ssid=48>

Das Selbe gilt für den Verkehr. Auf die Dauer gilt, dass es billiger ist und auf die Dauer ist es eben eine teure Geschichte, wenn ich sage, ich schiebe das jetzt von mir. In der jetzigen Situation müssen wir sehen, auf die Dauer steigt der Spritpreis so oder so.

Trotz allem Auf und Ab ist es gescheit und das Billigste und das Vernünftigste, wenn ich in den öffentlichen Verkehr und auch in Radwege investiere. Radverkehr ist überhaupt eine der wirksamsten Maßnahmen zur Feinstaubbekämpfung.

3.1.2.2. Die Sprecher/innen

Wie bereits beschrieben, wurde in dieser Spracheinstellungsstudie eine modifizierte Form der Matched-Guise-Technik, eine sog. Verbal-Guise-Technik, in der nicht bivarietale Personen zum Einsatz kommen, sondern den Informant/innen Sprechproben von vier verschiedenen Sprecher/innen zur Bewertung vorgespielt werden, verwendet. Bei den für die Bewertung relevanten Sprachvarietäten handelte es sich um eine dialektale und eine standardsprachliche Varietät des (steirischen) südmittelbairischen Übergangsgebiets in Österreich; wobei für jede Varietät jeweils ein Sprecher und eine Sprecherin herangezogen wurden.

Insgesamt wurden 12 Personen (vier Vertreter/innen der Standardsprache und acht Dialektsprecher/innen) beim Vortragen des Textes aufgenommen; wobei aus diesen 12 Personen vier (jeweils zwei Standardsprecher/innen (weiblich & männlich) und zwei Dialektsprecher/innen (weiblich & männlich)) ausgewählt wurden.

Die gewählten Standardsprecher/innen²⁰ (SM & SW) stammen aus der steirischen Landeshauptstadt Graz, die Dialektsprecher/innen (DM & DW) aus der steirischen Bezirkshauptstadt Weiz, 25 Kilometer nordöstlich von Graz. Alle Sprecher waren zum Aufnahmezeitpunkt zwischen 22 und 29 Jahre alt, entweder Studierende (DW, DM & SW) oder bereits Akademiker (SM) und hatten ihren aktuellen Lebensmittelpunkt zum Aufnahmezeitpunkt in Graz.

Um eine gute Tonqualität der Sprechproben zu gewährleisten und Nebengeräusche auszuschließen, wurden die Aufnahmen in einem schalldichten Raum am Institut für Schallforschung in Wien und in einem ebenso schalldichten Raum in Graz durchgeführt.

²⁰ Bei der Auswahl der Standardsprecher/innen wurde darauf geachtet, dass diese in Graz geboren und aufgewachsen waren, standardsprachlich sozialisiert wurden und keine süd- bzw. südmittelbairischen Dialektcharakteristika realisierten. Zudem musste mindestens ein Elternteil über einen Universitätsabschluss verfügen, beim zweiten Elternteil war zumindest Matura Pflicht.

Nach der Auswahl von vier passenden (authentischen und flüssig gesprochenen) Aufnahmen wurden diese mit dem Softwareprogramm 'Audacity'²¹ überarbeitet. In der in 10 Lehrveranstaltungen durchgeführten Untersuchung wurden die Sprechproben in unterschiedlichen Reihenfolgen vorgespielt; dies geschah, um etwaige, durch die Sortierung provozierte Bewertungen auszugleichen.

3.1.2.3. Die Untersuchungsorte

Im Allgemeinen wurden die Städte Graz und Wien als Untersuchungsorte ausgewählt.

Graz ist die Landeshauptstadt der Steiermark und mit knapp unter 260 000 Einwohner/innen²² die größte Stadt im südmittelbairischen Übergangsgebiet. Da in dieser Studie vordergründig Spracheinstellungen Studierender in diesem Gebiet zu Varietäten desselben ermittelt werden sollen, stellte Graz den Hauptuntersuchungsort dar.

Die Bundeshauptstadt Wien (ca. 1 700 000 Einwohner/innen²³) wurde als zweiter Untersuchungsort ausgewählt, weil sie sowohl größte Stadt Österreichs als auch größte Stadt des mittelbairisch-österreichischen Gebiets ist und es interessant wäre, herauszufinden, ob es hier zu anderen Bewertungen als in Graz kommt, oder ob doch ähnliche Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache vorherrschen.

Im Speziellen wurde die Untersuchung in Lehrveranstaltungen der Karl-Franzens-Universität Graz, der Technischen Universität Graz, der Pädagogischen Hochschule Graz und der Universität Wien durchgeführt. Grund für die Lokalisierung der Untersuchung in Universitäts- und Hochschullehrveranstaltungen war (wie auch in Soukup 2009) die Möglichkeit, in relativ kurzer Zeit an eine möglichst große und relativ homogene Informant/innenzahl zu gelangen. Auf diese Weise wurden zudem die zuvor als formal, statusbetont und gruppenzentriert beschriebenen Rahmenbedingungen der Studie gut erfüllt. Im Endeffekt konnten 220 Studierende in 10 Sitzungen (je fünf in Graz und Wien) getestet werden.

²¹ Audacity ist eine freie Open-Source-Software zur Aufnahme und Bearbeitung von Tönen. Quelle: <http://audacity.sourceforge.net/?lang=de>

²² Quelle: http://www1.graz.at/Statistik/Bev%C3%B6lkerung/Bev%C3%B6lkerung_2009_ohneWanderung.pdf

²³ Quelle: <http://www.wien.gv.at/statistik/daten/pdf/bev-fortschreibung.pdf>

3.1.2.4. Die Informant/innen

Als Informant/innen wurden Studierende diverser Universitäten und Hochschulen in den Städten Graz und Wien ausgewählt (siehe 3.1.2.3.). Ausschlaggebend für diese Entscheidung war, wie eben erwähnt, dass Student/innen eine relativ homogene (z.B. Alter, Bildungsstand, etc.) Gruppe darstellen und dass durch die Durchführung der Untersuchung in Lehrveranstaltungen in relativ kurzer Zeit relativ viele Personen getestet werden können (cf. Soukup 2009).

In 10 Lehrveranstaltungen konnten so insgesamt 185 Student/innen (112 in Graz, 73 in Wien) mit einem Durchschnittsalter von 23,6 Jahren, die in Österreich geboren und aufgewachsen waren und eine Varietät des österreichischen Deutsch (Dialekt und / oder Standardsprache) als ihre Erstsprache bezeichneten, als Informant/innen herangezogen werden. 28 Teilnehmer/innen erfüllten die eben genannten Kriterien leider nicht und mussten aus der Untersuchung ausgeschlossen werden.

3.1.2.4.1. Informant/innen in Graz

Von insgesamt 119 Personen, die an der Untersuchung in Graz teilnahmen, konnten 112 Informant/innen in die Auswertung miteinbezogen werden. Diese waren zum Untersuchungszeitpunkt im Durchschnitt 23,8 Jahre alt und Studierende an der Karl-Franzens-Universität, der Technischen Universität Graz oder der Pädagogischen Hochschule Steiermark.

(1) Informant/innen nach Geschlecht

Von den 112 befragten Personen waren 87 (77,7 %) weiblichen und 25 (22,3 %) männlichen Geschlechts.

Geschlecht	Personen	Prozent
weiblich	87	77,7 %
männlich	25	22,3 %

(2) Informant/innen nach Herkunft (Bundesland)

Der größte Teil (79,5 %) der in Graz befragten Personen kommt, wie es auch die vier Sprecher/innen tun, aus dem vorwiegend südmittelbairisch geprägten Bundesland Steiermark. Die restlichen Informant/innen stammen aus Kärnten (7,1 %),

Niederösterreich (4,5 %), Salzburg, Oberösterreich, Tirol, dem Burgenland und Wien (8,9 %).

Bundesland	Personen	Prozent
Steiermark	89	79,5%
Kärnten	8	7,1 %
Niederösterreich	5	4,5%
Andere	10	8,9 %

(3) Informant/innen nach Varietät im Elternhaus; vor Grundschule

In Graz gab genau die Hälfte (50 %) der Informant/innen an, dass sie in ihrem Elternhaus (vor der Grundschule) im Dialekt aufgewachsen waren. 43 Personen (38,4 %) waren der Meinung, dass sie sowohl dialektal als auch standardsprachlich sozialisiert wurden; lediglich 13 (11,6 %) wählten hier Standardsprache.

Varietät im Elternhaus	Personen	Prozent
Dialekt	56	50 %
Standardsprache	13	11,6 %
Beide	43	38,4 %

(4) Informant/innen nach aktuell hauptsächlich verwendeter Varietät

60 der befragten Personen (53,6 %) vertraten die Ansicht, dass sie aktuell hauptsächlich sowohl Dialekt als auch Standardsprache verwenden. 39 Informant/innen (34,8 %) kreuzten Dialekt als aktuell hauptsächlich verwendete Varietät an; erneut wählten nur 13 (11,6 %) die Standardsprache.

Varietät aktuell	Personen	Prozent
Dialekt	39	34,8 %
Standardsprache	13	11,6 %
Beide	60	53,6 %

(5) Informant/innen nach Studienrichtung

Beinahe die Hälfte der getesteten Student/innen (47,3 %) ging zum Zeitpunkt der Untersuchung einem Lehramtstudium nach; 16 Personen (14,2 %) studierten Sprachwissenschaft, 13 (11,6 %) Soziologie, jeweils 6 (5,4 %) Germanistik bzw. Bauingenieurwesen, 4 (3,6 %) Anglistik/Amerikanistik und 3 (2,7 %) Transkulturelle Kommunikation. 11 Informant/innen (4,1 %) gaben ein anderes Universitätsstudium an.

Studienrichtung	Personen	Prozent
Lehramt	53	47,3 %
Soziologie	16	14,2 %
Sprachwissenschaft	13	11,6 %
Germanistik	6	5,4 %
Bauingenieurwesen	6	5,4 %
Anglistik/Amerikanistik	4	3,6 %
Transkulturelle Kommunikation	3	2,7 %
Andere ²⁴	11	9,8 %

3.1.2.4.2. Informant/innen in Wien

Von insgesamt 93 Personen, die an der Untersuchung in Wien teilnahmen, konnten letztendlich 73 als Informant/innen herangezogen werden. Diese waren zum Untersuchungszeitpunkt im Durchschnitt 23,4 Jahre alt und Studierende an diversen Instituten der Universität Wien.

(1) Informant/innen nach Geschlecht

Von den 73 befragten Personen waren 52 (78,8 %) weiblichen und 21 (21,2 %) männlichen Geschlechts.

Geschlecht	Personen	Prozent
weiblich	52	78,8 %
männlich	21	21,2 %

(2) Informant/innen nach Herkunft (Bundesland)

Der Mehrheit der in Wien getesteten Personen (82,2 %) stammt aus den Bundesländern Wien (26 %), Niederösterreich (38,4 %) und Oberösterreich (17,8 %) und somit aus Regionen, die dem mittelbairischen Sprachraum zugeordnet werden.

Bundesland	Personen	Prozent
Niederösterreich	28	38,4 %
Wien	19	26 %
Oberösterreich	13	17,8 %
Andere	13	17,8 %

(3) Informant/innen nach Varietät im Elternhaus; vor Grundschule

In Wien gaben 30 teilnehmende Personen (41,1 %) an, dass sie in ihrem Elternhaus vor der Grundschule sowohl dialektal als auch standardsprachlich sozialisiert wurden. 26 (35,6 %)

²⁴ Die Kategorie 'Andere' umfasst in Graz folgende Studienrichtungen: Wirtschaftsinformatik (2), Rechtswissenschaft (2), Slawistik (2), Pädagogik (1), Philosophie (1), Biologie (1), Geschichte (1) und Religionswissenschaft (1).

Informant/innen kreuzten Dialekt, 17 (26 %) Standardsprache als in der Primärsozialisation erworbene Varietät an.

Varietät im Elternhaus	Personen	Prozent
Dialekt	26	35,6 %
Standardsprache	17	23,3 %
Beide	30	41,1 %

(4) Informant/innen nach aktuell hauptsächlich verwendeter Varietät

In Wien waren 26 Personen (35,6 %) der Meinung, dass sie aktuell hauptsächlich Standardsprache verwenden; 24 Teilnehmer/innen (32,9 %) gebrauchen Dialekt und Standard zu gleichen Teilen, 22 (30,1 %) vordergründig Dialekt. Nur eine Person gab eine andere hauptsächlich verwendete Varietät, nämlich 'Umgangssprache', an.

Varietät aktuell	Personen	Prozent
Dialekt	22	30,1 %
Standardsprache	26	35,6 %
Beide	24	32,9 %
Andere	1	1,4 %

(5) Informant/innen nach Studienrichtung

Beinahe die Hälfte der Informant/innen (47, 9 %) ging zum Untersuchungszeitpunkt einem Lehramtstudium nach; 23 Personen (31,5 %) studierten Soziologie und 12 (16,5 %) Publizistik und Kommunikationswissenschaft. 3 Informant/innen (4,1 %) gaben ein anderes Studium an.

Studienrichtung	Personen	Prozent
Lehramt	35	47,9 %
Soziologie	23	31,5 %
PKW	12	16,5 %
Andere ²⁵	3	4,1 %

3.1.2.5. Der Fragebogen

Der zur Ermittlung der Spracheinstellungen verwendete Fragebogen wurde von Soukup (2009) entwickelt und im Rahmen ihrer in Linz durchgeführten Spracheinstellungsstudie

²⁵ Die Kategorie 'Andere' umfasst in Wien folgende Studienrichtungen: Architektur (1), Politikwissenschaft (1) und Psychologie (1).

erfolgreich eingesetzt; für die vorliegende Untersuchung wurden lediglich kleinere formale und inhaltliche Modifikationen vorgenommen.²⁶

Der achtseitige Fragebogen bestand, exklusive Instruktionsseite, aus den Teilbereichen (1) *Sprechproben*, (2) *Allgemeine Fragen* und (3) *Biographische Angaben*; diese sollen nun näher beschrieben werden:

(1) Sprechproben

Im ersten Teil des Fragebogens (Seite 2 bis 6) stand das Verbal-Guise-Experiment im Mittelpunkt der Befragung. Zur Bewertung der Sprechproben (und zur Erstellung der daraus resultierenden Sprecher/innenprofile) kam pro Sprecher/in ein semantisches Differential (siehe 2.3.3.1.) zum Einsatz; dieses enthielt in der vorliegenden Studie 23 durch eine fünfstufige Skala verbundene Eigenschaftspaare²⁷:

	2	1	0	-1	-2	
*sympathisch						unsympathisch
*gebildet						ungebildet
*höflich						unhöflich
*intelligent						nicht intelligent
*vornehm						derb
selbstsicher						unsicher
*kompetent						nicht kompetent
*fleißig						faul
*vertrauenswürdig						nicht vertrauenswürdig
*ehrlich						unehrlich
*natürlich						gekünstelt
fremd						vertraut
*schlau						nicht schlau
*emotional						unemotional
*ernst						unernst
*aggressiv						nicht aggressiv
*freundlich						unfreundlich
*humorvoll						nicht humorvoll
*streng						nicht streng
*konservativ						aufgeschlossen
*grob						sanftmütig
gemütlich						stressig
*arrogant						nicht arrogant

Abbildung 3: Verwendetes Bewertungsraster

²⁶ Der für diese Untersuchung verwendete Fragebogen ist im Anhang einzusehen.

²⁷ Die mit * gekennzeichneten Eigenschaften wurden von Soukup (2009) übernommen; zum Teil auch in leicht veränderter Form (z.B. 'unintelligent' → 'nicht intelligent').

Zusätzlich zum Bewertungsraster sollten die befragten Personen ergänzende und abrundende offene Fragen zu jedem / jeder Sprecher/in beantworten:²⁸

- Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am besten ankommen?*
- Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am schlechtesten ankommen?*
- Welchen Beruf übt diese/r Sprecher/in Ihrer Meinung nach momentan aus?

Des Weiteren hatten sie die Möglichkeit, sonstige Kommentare abzugeben. Nach Bewertung der Sprechproben und Beantwortung der ergänzenden Fragen wurden die Informant/innen noch gebeten, einzuschätzen, woher aus Österreich die vier gehörten Sprecher/innen ihrer Meinung nach kommen könnten.

(2) Allgemeine Fragen

Im zweiten Teil des Fragebogens (Seite 7) wurden den Informant/innen folgende offene Fragen, welche auf eine Kontextualisierung (und teilweise auch auf eine Bestätigung) der vorangegangenen Sprecher/innenbewertung und auf die Ermittlung zusätzlicher, direkt formulierter Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache abzielten, gestellt:²⁹

- (1) Wie wirkt dialektaler Sprachstil im Allgemeinen auf Sie? / Warum? *
- (2) Gibt es Dialekte in Österreich, die Ihnen sehr gut / überhaupt nicht gefallen? / Wenn ja, welche?
- (3) Wie wirkt standardsprachlicher Sprachstil im Allgemeinen auf Sie? / Warum? *
- (4) Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines dialektalen Sprachstils sehr unpassend ist? / Wenn ja, welche? *
- (5) Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines standardsprachlichen Sprachstils sehr unpassend ist? / Wenn ja, welche? *

(3) Biographische Angaben

Im dritten Teil des Fragebogens (Seite 8) wurden schließlich noch biographische Informationen (Geschlecht, Alter, Studienrichtung, Herkunftsort, derzeitiger Wohnort,

²⁸ Die mit * gekennzeichneten Fragen wurden von Soukup (2009) übernommen.

²⁹ Die mit * gekennzeichneten Fragen wurden von Soukup (2009) übernommen.

Herkunftsort von Mutter und Vater, höchste abgeschlossene Ausbildung von Mutter und Vater, im Elternhaus (vor der Grundschule) hauptsächlich verwendete Varietät, aktuell hauptsächlich verwendete Varietät) der Studierenden erfragt.

3.1.3. Auswertung

Die im Rahmen der Fragebogenerhebung gesammelten Daten wurden zu Auswertungszwecken in Microsoft Excel 2003© übertragen; statistische Berechnungen erfolgten mit dem Excel Add-In 'Analyse-Funktionen'.

Wie bereits (in 3.1.2.5.) beschrieben, enthielten die Antwortbögen zur Sprecher/innenbewertung pro Sprecher/in ein Bewertungsraster (Semantisches Differential), welches aus 23 polaren Adjektivpaaren bestand; letztere waren durch eine fünfstufige Skala verbunden.

Für die statistische Analyse wurde jene fünfstufige Bewertungsskala von links nach rechts mit den Werten 5, 4, 3, 2 und 1 versehen; wenn ein/e Sprecher/in beispielsweise als 'sehr sympathisch' (Kreuzchen ganz links) eingeschätzt wurde erhielt diese/r auf diese Weise fünf Punkte; wurde er/sie hingegen als 'nicht sympathisch' bzw. 'unsympathisch' (Kreuzchen ganz rechts) empfunden erhielt er/sie nur einen Punkt.

Im Rahmen der Dateneingabe wurden alle "sozial positiv konnotierten Attribute" auf der linken Seite platziert, alle "sozial negativ konnotierten Attribute" auf der rechten. Jene fünf eher sozial negativ konnotierten Eigenschaften ('aggressiv', 'streng', 'konservativ', 'grob' und 'arrogant'), die im Fragebogen auf der linken Seite standen, wurden im Zuge der Auswertung nach rechts verschoben und adäquat kodiert (z.B. 'nicht aggressiv' fünf Punkte; 'aggressiv' ein Punkt).

Nach Abschluss der Datenerfassung in Excel erfolgten Mittelwertberechnungen und einfaktorielle Varianzanalysen (ANOVAs) mit den 'Analyse-Funktionen' desselben Programms. Die pro Sprecher/in und Eigenschaft berechneten Mittelwerte wurden im Rahmen der statistischen Analyse miteinander verglichen und bildeten die Basis für die mit Liniendiagrammen visualisierten Sprecher/innenprofile.

Zusätzlich zur Sprecher/innenbewertung verwendeten semantischen Differential wurden den Informant/innen diverse offene Fragen gestellt (siehe 3.1.2.5.). Die erhaltenen

Antworten wurden im Rahmen der Auswertung zuerst in Excel eingegeben, danach wurden ähnliche Antworten zusammengefasst und Kategorien gebildet.

3.2. Ergebnisse

Nachfolgend werden die in der Studie erzielten Ergebnisse präsentiert und diskutiert.

Die Darstellung der Ergebnisse erfolgt in vier Teilen (*Sprecher/innenprofile* - *Ergänzende Fragen* - *Geschätzte Herkunft der Sprecher/innen* - *Allgemeine Fragen*) und getrennt nach den Städten Graz und Wien. Nach jedem Teilbereich wird ein zusammenfassendes Resümee gezogen.

3.2.1. Sprecher/innenprofile

Im ersten Teil der Befragung wurden die Informant/innen dazu aufgefordert, die vier gehörten Sprecher/innen (SM – SW – DM – DW) anhand einer Liste von vorgegebenen Eigenschaftswörtern zu beurteilen. Aus den durch das semantische Differential erhaltenen Bewertungen wurden Mittelwerte berechnet, diese wurden miteinander verglichen und, unter Zuhilfenahme von Liniendiagrammen, als Sprecher/innenprofile visualisiert.

3.2.1.1. Sprecher/innenprofile in Graz

Nachfolgende Grafik (Abbildung 4) bildet die aus den Bewertungsrastern berechneten Mittelwerte pro Sprecher/in und Eigenschaft ab und zeigt teils starke, teils weniger stark ausgeprägte Bewertungsunterschiede und Bewertungsparallelen zwischen den verschiedenen Sprecher/innen. Besonders augenscheinlich sind die ähnlichen Beurteilungen sowohl von DM und DW als auch von SM und SW.

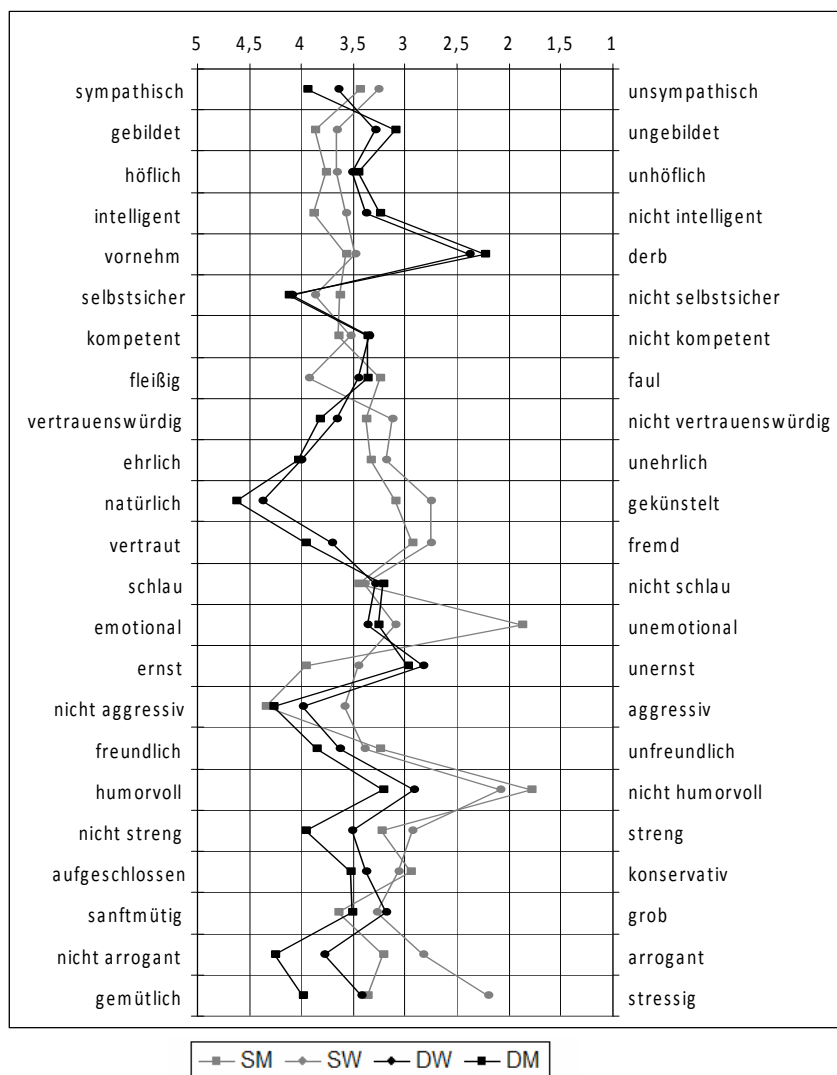


Abbildung 4: Sprecher/innenprofile für Graz

Beim Vergleich der errechneten Mittelwerte ergaben sich zwei gröbere Muster; so gibt es einerseits (1) Eigenschaften, bei denen die beiden Dialektsprecher/innen (DM & DW) höher (d.h. näher zum 'positiven' Eigenschaftspol hin) bewertet werden und andererseits (2) Eigenschaften, bei denen die Standardsprecher/innen (SM & SW) höhere Bewertungen erhalten:

(1) Eigenschaften, bei denen die Dialektsprecher/innen (DM & DW) höher bewertet wurden, sind:

- 'natürlich'

(DM $\bar{x}$ 4,62 - DW $\bar{x}$ 4,38 - SM $\bar{x}$ 3,09 - SW $\bar{x}$ 2,76); (F = 93,943, p < 0,05)

- 'ehrlich'
(DM $\bar{x}$ 4,04 – DW $\bar{x}$ 4,02 – SM $\bar{x}$ 3,34 – SW $\bar{x}$ 3,19); (F = 27, 220, p < 0,05)
- 'vertraut'
(DM $\bar{x}$ 3,96 – DW $\bar{x}$ 3,71 – SM $\bar{x}$ 2,93 – SW $\bar{x}$ 2,75); (F = 44,381, p < 0,05)
- 'vertrauenswürdig'
(DM $\bar{x}$ 3,83 – DW $\bar{x}$ 3,66 – SM $\bar{x}$ 3,38 – SW $\bar{x}$ 3,12); (F = 11,106, p < 0,05)
- 'humorvoll'
(DM $\bar{x}$ 3,21 – DW $\bar{x}$ 2,92 – SW $\bar{x}$ 2,09 – SM $\bar{x}$ 1,79); (F = 47,431, p < 0,05)
- 'nicht arrogant'
(DM $\bar{x}$ 4,26 – DW $\bar{x}$ 3,78 – SM $\bar{x}$ 3,21 – SW $\bar{x}$ 2,83); (F = 37,392, p < 0,05)
- 'nicht streng'
(DM $\bar{x}$ 3,96 – DW $\bar{x}$ 3,51 – SM $\bar{x}$ 3,23 – SW $\bar{x}$ 2,93); (F = 18, 112, p < 0,05)
- 'sympathisch'
(DM $\bar{x}$ 3,94 – DW $\bar{x}$ 3,65 – SM $\bar{x}$ 3,44 – SW $\bar{x}$ 3,26); (F = 9,206, p < 0,05)
- 'selbstsicher'
(DM $\bar{x}$ 4,12 – DW $\bar{x}$ 4,10 – SW $\bar{x}$ 3,87 – SM $\bar{x}$ 3,63); (F = 7,727, p < 0,05)
- 'emotional'
(DW $\bar{x}$ 3,36 – DM $\bar{x}$ 3,26 – SW $\bar{x}$ 3,10 – SM $\bar{x}$ 1,87); (F = 50,132, p < 0,05)
- 'freundlich'
(DM $\bar{x}$ 3,85 – DW $\bar{x}$ 3,63 – SW $\bar{x}$ 3,40 – SM $\bar{x}$ 3,24); (F = 9,154, p < 0,05)
- 'aufgeschlossen'
(DM $\bar{x}$ 3,53 – DW $\bar{x}$ 3,38 – SW $\bar{x}$ 3,06 – SM $\bar{x}$ 2,94); (F = 7,631, p < 0,05)
- 'gemütlich'
(DM $\bar{x}$ 3,99 – DW $\bar{x}$ 3,43 – SM $\bar{x}$ 3,36 – SW $\bar{x}$ 2,20); (F = 62,773, p < 0,05)

Am stärksten ausgeprägt waren hier die unterschiedlichen Bewertungen von Dialekt- und Standardsprecher/innen bei '**natürlich**' (DM $\bar{x}$ 4,63 – SM $\bar{x}$ 3,09 = 1,54), '**humorvoll**' (DM $\bar{x}$ 3,21 – SW $\bar{x}$ 2,09 = 1,12), '**nicht arrogant**' (DM $\bar{x}$ 4,26 – SM $\bar{x}$ 3,21 = 1,03), '**vertraut**' (DM $\bar{x}$ 3,96 – SM $\bar{x}$ 2,93 = 1,03), '**ehrlich**' (DM $\bar{x}$ 4,03 – SM $\bar{x}$ 3,34 = 0,69) und '**gemütlich**' (DM $\bar{x}$ 3,99 – SM $\bar{x}$ 3,36 = 0,63).

(2) Eigenschaften, bei denen die Standardsprecher/innen (SM & SW) höher bewertet wurden, sind:

- 'vornehm'
(SM $\bar{x}$ 3,57 – SW $\bar{x}$ 3,49 – DW $\bar{x}$ 2,39 – DM $\bar{x}$ 2,23); (F = 77,271, p < 0,05)
- 'gebildet'
(SM $\bar{x}$ 3,87 – SW $\bar{x}$ 3,66 – DW $\bar{x}$ 3,29 – DM $\bar{x}$ 3,10); (F = 16,600, p < 0,05)
- 'intelligent'
(SM $\bar{x}$ 3,80 – SW $\bar{x}$ 3,57 – DW $\bar{x}$ 3,38 – DM $\bar{x}$ 3,24); (F = 8,380, p < 0,05)
- 'höflich'
(SM $\bar{x}$ 3,76 – SW $\bar{x}$ 3,66 – DW $\bar{x}$ 3,51 – DM $\bar{x}$ 3,46); (F = 2,670, p < 0,05)
- 'ernst'
(SM $\bar{x}$ 3,96 – SW $\bar{x}$ 3,46 – DM $\bar{x}$ 2,98 – DW $\bar{x}$ 2,83); (F = 31,856, p < 0,05)

Von allen Eigenschaften, bei denen die Standardsprecher/innen näher zum positiv konnotierten Pol hin eingeschätzt wurden, waren die Bewertungsunterschiede zwischen Dialekt- und Standardsprecher/innen bei **'vornehm'** (SM $\bar{x}$ 3,57 – DW $\bar{x}$ 2,39 = 1,18), **'ernst'** (SM 3,96 – DM 2,98 = 0,98), **'gebildet'** (SM $\bar{x}$ 3,87 – DW $\bar{x}$ 3,29 = 0,58), **'intelligent'** (SM $\bar{x}$ 3,89 – DW $\bar{x}$ 3,38 = 0,51) und **'höflich'** (SM $\bar{x}$ 3,76 – DW $\bar{x}$ 3,29 = 0,47) am größten.

Die drei Eigenschaften 'sanftmütig', 'nicht aggressiv' und 'fleißig' konnten keinem der beiden Muster zugeordnet werden. Beim Attribut 'sanftmütig' (SM $\bar{x}$ 3,64 – DM $\bar{x}$ 3,51 – SW $\bar{x}$ 3,27 – DW $\bar{x}$ 3,19; F = 5,520, p < 0,05) zeigte sich, dass die beiden Sprecherinnen niedriger als die beiden Sprecher und somit als 'grober' eingeschätzt wurden und auch in Bezug auf das Attribut 'nicht aggressiv' (SM $\bar{x}$ 4,35 – DM $\bar{x}$ 4,27 – DW $\bar{x}$ 3,99 – SW $\bar{x}$ 3,58; F = 12,250, p < 0,05) erhielten die Frauen niedrigere Bewertungen als die Männer. Bei 'fleißig' (SW $\bar{x}$ 3,93 – DW $\bar{x}$ 3,45 – DM $\bar{x}$ 3,36 – SM $\bar{x}$ 3,25; F = 13,621, p < 0,05) wurde die Standardsprecherin am höchsten und der Standardsprecher am niedrigsten eingestuft; bei der Dialektsprecherin und dem Dialektsprecher zeichnete sich wie bei SM eine Tendenz zur negativ besetzten Eigenschaft (= 'faul') ab. In Bezug auf die Eigenschaften 'kompetent' (SM $\bar{x}$ 3,65 – SW $\bar{x}$ 3,53 – DM 3,37 – DW $\bar{x}$ 3,35; F = 2,437, p > 0,05) und 'schlau' (SM $\bar{x}$ 3,46 – SW $\bar{x}$ 3,39 – DW $\bar{x}$ 3,29 – DM $\bar{x}$ 3,21; F = 1,897, p > 0,05) erhielten die

Standardsprecher/innen geringfügig höhere Bewertungen, die Bewertungsunterschiede waren jedoch nicht signifikant.³⁰

3.2.1.2. Sprecher/innenprofile in Wien

Die unten angeführte Grafik (Abbildung 5) zeigt die Sprecher/innenprofile für Wien. Auch hier sind Bewertungsparallelen bzw. ähnliche Einschätzungstendenzen, sowohl zwischen den Dialektsprecher/innen als auch zwischen den Standardsprecher/innen, augenscheinlich.

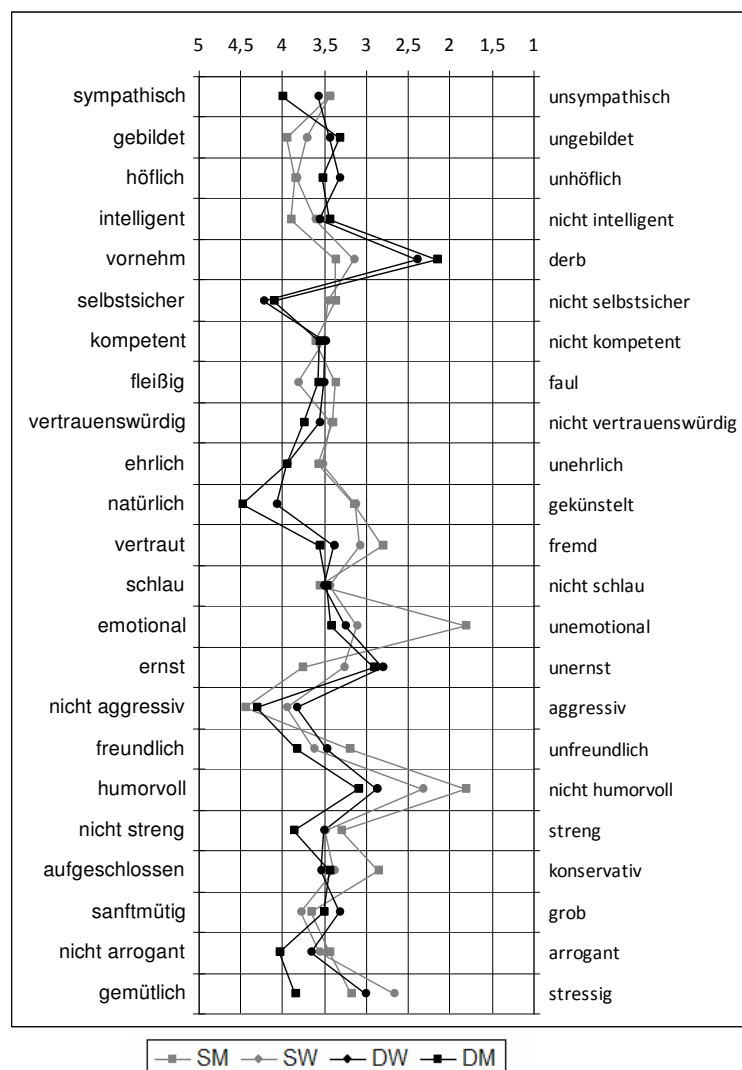


Abbildung 5: Sprecher/innenprofile für Wien

³⁰ Im Gegensatz zu vorangegangenen Matched- und Verbal-Guise-Experimenten wurden die Standardsprecher/innen in dieser Untersuchung nicht als signifikant kompetenter und schlauer eingestuft. Weitere Untersuchungen könnten Klarheit darüber bringen, ob sich hier möglicherweise ein Einstellungswandel abzeichnet, oder ob das Thema des Textes (Feinstaubproblematik) niemanden (d.h. weder Standard- noch Dialektsprecher/innen) wirklich kompetent erscheinen lässt.

Und auch in Wien können die meisten (d.h. 17 von 23) Eigenschaften einem der beiden Muster zugeordnet werden:

(1) Eigenschaften, bei denen die Dialektsprecher/innen (DM & DW) höher bewertet wurden, sind:

- 'natürlich'
(DM $\bar{x}$ 4,49 – DW $\bar{x}$ 4,08 – SM $\bar{x}$ 3,15 – SW $\bar{x}$ 3,14); (F = 24,543, p < 0,05)
- 'selbstsicher'
(DW $\bar{x}$ 4,23 – DM $\bar{x}$ 4,11 – SW $\bar{x}$ 3,47 – SM $\bar{x}$ 3,38); (F = 17,051, p < 0,05)
- 'ehrlich'
(DM $\bar{x}$ 3,95 – DW $\bar{x}$ 3,95 – SM $\bar{x}$ 3,58 – SW $\bar{x}$ 3,53); (F = 4,446, p < 0,05)
- 'vertraut'
(DM $\bar{x}$ 3,56 – DW $\bar{x}$ 3,40 – SW $\bar{x}$ 3,08 – SM $\bar{x}$ 2,81); (F = 6,168, p < 0,05)
- 'sympathisch'
(DM $\bar{x}$ 4,01 – DW $\bar{x}$ 3,58 – SM $\bar{x}$ 3,44 – SW $\bar{x}$ 3,44); (F = 4,429, p < 0,05)
- 'emotional'
(DM $\bar{x}$ 3,42 – DW $\bar{x}$ 3,26 – SW $\bar{x}$ 3,12 – SM $\bar{x}$ 1,86); (F = 42,526, p < 0,05)
- 'humorvoll'
(DM $\bar{x}$ 3,11 – DW $\bar{x}$ 2,88 – SW $\bar{x}$ 2,33 – SM $\bar{x}$ 1,82); (F = 19,789, p < 0,05)
- 'nicht arrogant'
(DM $\bar{x}$ 4,04 – DW $\bar{x}$ 3,67 – SW $\bar{x}$ 3,56 – SM $\bar{x}$ 3,44); (F = 3,618, p < 0,05)
- 'nicht streng'
(DM $\bar{x}$ 3,88 – DW $\bar{x}$ 3,51 – SW $\bar{x}$ 3,49 – SM $\bar{x}$ 3,30); (F = 3,400, p < 0,05)
- 'aufgeschlossen'
(DW $\bar{x}$ 3,55 – DM $\bar{x}$ 3,44 – SW $\bar{x}$ 3,40 – SM $\bar{x}$ 2,86); (F = 5,582, p < 0,05)

Von allen Eigenschaften, bei denen die Dialektsprecher/innen in Wien näher zum positiv konnotierten Pol hin bewertet wurden, waren die Bewertungsunterschiede zwischen den Dialekt- und Standardsprecher/innen bei **'natürlich'** (DM $\bar{x}$ 4,49 – SM $\bar{x}$ 3,15 = 1,34), **'humorvoll'** (DM $\bar{x}$ 3,11 – SW $\bar{x}$ 2,33 = 0,78), **'selbstsicher'** (DW $\bar{x}$ 4,23 – SW $\bar{x}$ 3,47 = 0,76),

'sympathisch' ($DM \bar{x} 4,01 - SM \bar{x} 3,44 = 0,57$), 'nicht arrogant' ($DM \bar{x} 4,04 - SW \bar{x} 3,56 = 0,48$) und 'vertraut' ($DM \bar{x} 3,56 - SW \bar{x} 3,08 = 0,48$) am stärksten ausgeprägt.

(2) Eigenschaften, bei denen die Standardsprecher/innen (SM & SW) höher bewertet wurden, sind:

- 'vornehm'
($SM \bar{x} 3,37 - SW \bar{x} 3,15 - DW \bar{x} 2,41 - DM \bar{x} 2,16$); ($F = 33,696, p < 0,05$)
- 'gebildet'
($SM \bar{x} 3,95 - SW \bar{x} 3,71 - DW \bar{x} 3,45 - DM \bar{x} 3,33$); ($F = 7,329, p < 0,05$)
- 'höflich'
($SM \bar{x} 3,86 - SW \bar{x} 3,84 - DM \bar{x} 3,53 - DW \bar{x} 3,33$); ($F = 4,658, p < 0,05$)
- 'intelligent'
($SM \bar{x} 3,91 - SW \bar{x} 3,62 - DW \bar{x} 3,56 - DM \bar{x} 3,45$); ($F = 3,803, p < 0,05$)
- 'ernst'
($SM \bar{x} 3,77 - SW \bar{x} 3,27 - DM \bar{x} 2,92 - DW \bar{x} 2,82$); ($F = 12,198, p < 0,05$)
- 'sanftmütig'
($SW \bar{x} 3,79 - SM \bar{x} 3,66 - DM \bar{x} 3,51 - DW \bar{x} 3,33$); ($F = 2,981, p < 0,05$)

Von den Eigenschaften, bei denen SM und SW höher einschätzt wurden, waren die Unterschiede in der Bewertung von Dialekt- und Standardsprecher/innen bei '**vornehm**' ($SM \bar{x} 3,37 - DW \bar{x} 2,41 = 0,96$), '**ernst**' ($SM \bar{x} 3,77 - DM \bar{x} 2,92 = 0,85$) und '**gebildet**' ($SM \bar{x} 3,95 - DW \bar{x} 3,45 = 0,50$) am auffälligsten.

Die sechs Eigenschaften 'kompetent', 'fleißig', 'schlau', 'nicht aggressiv', 'freundlich' und 'gemütlich' konnten jedoch keinem der beiden Muster zugeordnet werden. Bei den Attributen 'vertrauenswürdig' ($DM \bar{x} 3,75 - DW \bar{x} 3,58 - SW \bar{x} 3,42 - SM \bar{x} 3,41$; $F = 1,753, p > 0,05$), 'kompetent' ($SM \bar{x} 3,62 - DM \bar{x} 3,56 - SW \bar{x} 3,51 - DW \bar{x} 3,49$; $F = 0,253, p > 0,05$) und 'schlau' ($SM \bar{x} 3,56 - DM \bar{x} 3,51 - SW \bar{x} 3,48 - DW \bar{x} 3,45$; $F = 0,225, p > 0,05$) kam es im Rahmen der Berechnungen zu keinen signifikanten Bewertungsunterschieden zwischen den vier Sprecher/innen. In Bezug auf die Eigenschaften 'nicht aggressiv' ($SM \bar{x} 4,45 - DM \bar{x} 4,32 - SW \bar{x} 3,95 - DW \bar{x} 3,84$; $F = 5,705, p < 0,05$) und 'gemütlich' ($DM \bar{x} 3,86 - SM \bar{x} 3,18 -$

DW $\bar{x}$ 3,01 – SW $\bar{x}$ 2,68; $F = 14,229$, $p < 0,05$) wurden SW und DW niedriger beurteilt als ihre männlichen Gegenstücke. Bei den Eigenschaften 'fleißig' (SW $\bar{x}$ 3,82 – DM $\bar{x}$ 3,58 – DW $\bar{x}$ 3,51 – SM $\bar{x}$ 3,38; $F = 3,511$, $p < 0,05$) wurde SW am höchsten und SM am niedrigsten, beim Attribut 'freundlich' (DM $\bar{x}$ 3,84 – SW $\bar{x}$ 3,63 – DW $\bar{x}$ 3,48 – SM $\bar{x}$ 3,21; $F = 5,080$, $p < 0,05$) hingegen DM am höchsten und wiederum SM am niedrigsten bewertet.

3.2.1.3. Resümee: Sprecher/innenprofile in Graz und Wien

Vergleicht man die Sprecher/innenprofile der beiden Städte miteinander, lassen die Bewertungstrends viele Gemeinsamkeiten erkennen. So erhielten die Dialektsprecher/innen, sowohl in Graz als auch in Wien, bei Eigenschaften, die mit 'sozialer Attraktivität' und 'Integrität' zu tun haben (z.B. 'natürlich', 'ehrlich', 'sympathisch', 'humorvoll', etc.), höhere Bewertungen als die Standardsprecher/innen; die Standardsprecher/innen wurden hingegen in Bezug auf Eigenschaften, die mit 'Kompetenz' und 'Status' verbunden werden (z.B. 'gebildet', 'intelligent', etc.), höher beurteilt.

Fasst man die in Graz und Wien erhaltenen Bewertungen zusammen (siehe nachfolgend Abbildung 6), wurden die Dialektsprecher/innen in Bezug auf sozial positiv konnotierte Eigenschaften (von oben nach unten) als 'sympathischer', 'selbstsicherer', 'ehrlicher', 'natürlicher', 'emotionaler', 'freundlicher', 'humorvoller', 'weniger streng', 'aufgeschlossener' und 'weniger arrogant'; die beiden Standardsprecher/innen hingegen als 'gebildeter', 'höflicher', 'intelligenter', 'vornehmer', und 'ernster' eingeschätzt.

Im Umkehrschluss wurden die Dialektsprecher/innen in Bezug auf sozial negativ konnotierte Eigenschaften als 'ungebildeter', 'unhöflicher', 'weniger intelligent', 'derber' und 'unernerster' eingestuft; die Standardsprecher/innen hingegen als 'unsympathischer', 'weniger selbstsicher', 'unehrlicher', 'gekünstelter', 'weniger emotional', 'unfreundlicher', 'weniger humorvoll', 'strenger', 'konservativer' und 'arroganter'.

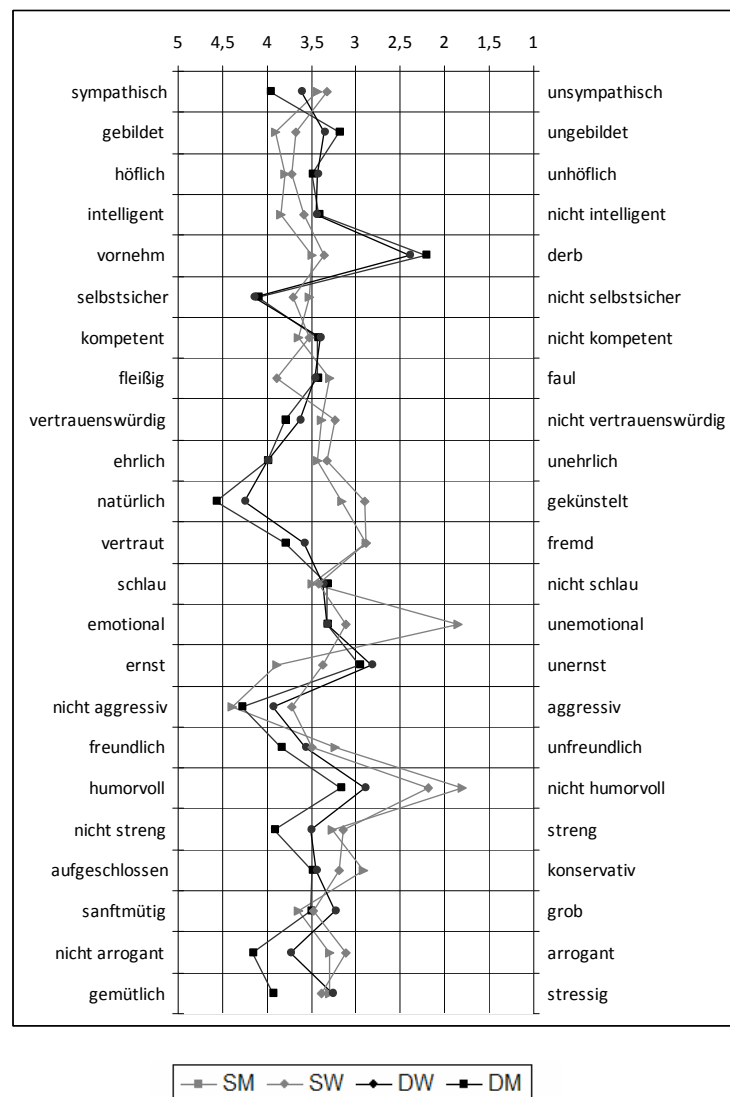


Abbildung 6: Sprecher/innenprofile für Graz und Wien

Alles in allem sind die in dieser Studie mittels Verbal-Guise-Experiment ermittelten Bewertungstendenzen jenen in Soukup (2009) sehr ähnlich:

"[...] the dialectal speakers were perceived as more natural, honest, emotional, relaxed, and likeable than their standard speaking peers, as well as having a better sense of humor. Yet they were also judged to sound more aggressive. By contrast, the standard speakers were perceived as more polite, intelligent, educated, gentle, serious, and refined, but also sounding more arrogant." (Soukup 2009: 127)

"In sum [...] the present study has found that speaking in dialect is regarded negatively as concerns the projection of low intelligence, education, seriousness, politeness, and refinement as well as more aggressiveness; but it is regarded positively concerning likeability, honesty, emotionality, relaxedness, humor, and above all naturalness." (Soukup 2009: 129).

Lediglich der Trend, Dialektsprecher/innen als 'aggressiver' einzustufen, konnte weder in Graz noch in Wien nachgewiesen werden; jedoch wurden DM und DW in Wien als etwas 'grober' als SM und SW bewertet.

3.2.2. Ergänzende Fragen

Zusätzlich zum Bewertungsraster wurden den Informant/innen aus Graz und Wien folgende ergänzende offene Fragen zu jedem / jeder Sprecher/in gestellt:³¹

- (1) "Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am besten ankommen?"
("Warum? ")*
- (2) "Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am schlechtesten ankommen?" ("Warum?")*
- (3) "Welchen Beruf übt diese/r Sprecher/in Ihrer Meinung nach momentan aus?"

Diese ergänzenden Fragen zielten, wie auch in Soukup (2009: 118), auf zusätzliche Kommentare der befragten Personen ab, welche die zuvor abgegebenen Bewertungen in einen Kontext setzen und erneut Einstellungen zu bzw. stereotype Vorstellungen von Dialekt- und Standardsprecher/innen ans Licht bringen sollten. Im Folgenden werden die in den beiden Städten erhaltenen Antworten zusammenfassend dargestellt.

3.2.2.1. Ergebnisse in Graz

Bei Frage (1) waren 56 % (61 von 109) der antwortenden Informant/innen der Meinung, dass DM bei einem ländlichen, landwirtschaftlichen (bäuerlichen) oder dialektsprechenden Publikum am besten ankommen würde; des Weiteren bei jungen Menschen (17,4 %), bei der breiten österreichischen Masse (10,1 %) und bei bildungsfernen Schichten (9,2 %).

Bei DW verhielt es sich diesbezüglich ähnlich: 42,5 % der Informant/innen gaben an, dass diese ebenfalls bei einer ländlichen, landwirtschaftlichen oder dialektsprechenden Zuhörerschaft am beliebtesten wäre; weiters bei jungen Menschen (20,7 %), bildungsfernen Schichten (8 %), bei Frauen (8 %) und beim breiten Volk (5,7 %). SM würde laut 36,8 % (32 von 87) der antwortenden Personen am besten bei höher gebildeten Personen (z.B. Akademiker/innen, Student/innen etc.) abschneiden und zudem gut bei

³¹ Die mit * gekennzeichneten Fragen stammen aus Soukup (2009).

älteren Menschen (27,6 %) und Konsument/innen von bestimmten Fernseh- und Radiosendungen (z.B. Nachrichten, Dokumentationen, etc.) (6,9 %) ankommen. Bei SW waren die antwortenden Informant/innen der Ansicht, dass diese vor allem junge Menschen (40 %; 32 von 80) und höher gebildete Personen (26,3 %) anspricht.

In Bezug auf Frage (2) vertraten 45,2 % (47 von 104) die Meinung, dass DM bei einem höher gebildeten Publikum am schlechtesten ankommen würde; des Weiteren bei höheren sozialen Schichten (11,5 %) und Großstädter/innen (9,6 %). Auch bei DW waren 40,2 % (31 von 77) der Antwortgeber/innen der Ansicht, dass diese bei höher gebildetem Publikum nicht gut abschneiden würde; zudem bei Wähler/innen (10,4 %), Männern (9,1 %), Geschäftsleuten (9,1 %) und Angehörigen höherer sozialer Schichten (5,2 %).

Anders sieht es bei SM und SW aus: So gaben die antwortenden Personen an, dass SM vor allem bei Kindern und Jugendlichen (54,2 %; 52 von 96) und zudem bei bildungsfernen Schichten (11,5 %) schlecht ankommen würde. SW würde hingegen bei älteren Menschen (32,6 %; 14 von 43), beim breiten Volk (14 %) und bei männlichem Publikum (14 %) scheitern.

Die Begründungen der Wahl des jeweiligen Zielpublikums (Frage "Warum?") zeigten, dass die verschiedenen Sprachvarietäten die Grundlage für die Einschätzungen bildeten bzw. zumindest starken Einfluss auf diese hatten; wobei dies vor allem auf die dialektalen Sprechproben stark zutraf. So gaben bei DM 53 Personen (47,3 %) und bei DW 26 Personen (23,2 %) 'spricht Dialekt', als Grund für die Wahl des Zielpublikums, bei dem er/sie am besten ankommen würde, an. Weitere Begründungen, die sich direkt auf den Sprachstil von DM und DW bezogen, waren unter anderem folgende:

'ländliche Sprache', 'einfache Sprache', 'spricht volksnah', 'spricht wie eine/r von uns', 'spricht die Sprache des Volkes', 'spricht wie ihm/ihr der Schnabel gewachsen ist', 'spricht nicht abgehoben', 'spricht umgangssprachlich', etc.

Auch bei den Begründungen für die Wahl des Zielpublikums, bei dem DM und DW am schlechtesten ankommen würden, nannten bei DM 43 Personen (38,4 %) und bei DW 27 Personen (24,1 %) 'spricht Dialekt' als Grund. Des Weiteren traten unter anderem folgende Argumente zutage:

'spricht nicht Standarddeutsch', 'spricht nicht vornehm genug', 'schlampige Sprache', 'undeutliche Sprache', 'unprofessionelle Sprache', 'Bauernsprache', 'achtet nicht auf Aussprache', 'unadäquate Ausdrucksweise', 'spricht nicht gehoben', 'derbe Aussprache', etc.

Bei SM und auch bei SW wurden hingegen folgende, auf ihre Sprechweise bezogene, Begründungen für die Wahl des jeweiligen Zielpublikums abgegeben:

'spricht Standarddeutsch', 'spricht schön', 'spricht gebildet', 'spricht intelligent', 'spricht gehoben', 'spricht vornehm', 'klare Sprechweise', 'spricht bedacht', 'gute Sprache', 'spricht sachlich', 'spricht gewissenhaft', etc.

Bei Frage (3) wurden alle Sprechproben primär der Berufsgruppe 'Student/in' zugeteilt - SM zu 40,5 % (34 von 84), SW zu 35,6 % (32 von 90), DM zu 26,6 % (26 von 94) und DW zu 16,2 % (15 von 81) - was mit großer Wahrscheinlichkeit auf die jung klingenden Stimmen der vier Sprecher/innen zurückzuführen ist. Des Weiteren wurden die verschiedenen Sprecher/innen beruflich am häufigsten wie folgt eingeschätzt:

- SM: Akademiker (14,3 %), Büroangestellter (11,9 %) und Politiker (7,1 %)
- SW: Schülerin (12,2 %), Akademikerin (12,2 %) und Sekretärin (10 %)
- DM: Landwirt (21,3 %), Handwerker (14,9 %) und Gemeindebediensteter (10,6 %)
- DW: Verkäuferin (19,8 %), Landwirtin, Hausfrau, Lehrerin am Land und Gemeinderätin (je 6,2 %)

3.2.2.2. Ergebnisse in Wien

Bei Frage (1) vertraten die antwortenden Informant/innen in Wien die Meinung, dass DM und DW am besten bei einem ländlichen oder landwirtschaftlichen Publikum (56,4 %, 35 von 62; 36,5 %, 19 von 52) und bei dialektsprechenden Personen (14,5 %; 11,5 %) ankommen würden; SM und SW hingegen bei jüngeren Menschen (26,8 %, 16 von 56; 50 %, 26 von 52) und einer höher gebildeten Zuhörerschaft (30,4 %; 21,2 %).

Frage (2) wurde in Wien folgendermaßen beantwortet: DM würde laut der Antwort gebenden Informant/innen am schlechtesten bei höher gebildeten Personen (31,9 %, 21 von 66), einem urbanen Publikum (18,2 %), Standardsprecher/innen (12,1 %) und Menschen, die Dialekt nicht verstehen (9,1 %) ankommen; DW ebenfalls bei höher

gebildeten Personen (25 %, 13 von 52), einem städtischen Publikum (11,5 %) und Menschen, die Dialekt nicht verstehen (7,7 %). Bei SM und SW waren die Informant/innen weniger auskunftsfreudig: SM wäre laut denselben primär bei Kindern (60,4 %, 29 von 48) und SW vordergründig bei konservativen älteren Männern (22,6 %, 7 von 31) unbeliebt.

Wie in Graz war auch in Wien erkennbar, dass vor allem die dialektale Sprachvarietät Einfluss auf die Wahl des Zielpublikums hatte. So nannten bei DM 26 (35,6 %) bzw. 29 Personen (39,7 %) und bei DW 18 (24,7 %) bzw. 16 Personen (21,9 %) 'spricht Dialekt' als Grund für Einschätzung des jeweiligen Publikums, bei dem er bzw. sie am besten bzw. am schlechtesten ankommen würden. Weitere, direkt auf den Sprachstil bezogene Begründungen waren mitunter folgende:

'spricht nicht Standarddeutsch', 'einfache Sprache', 'spricht authentisch', 'spricht volksnah', 'spricht wie eine/r von uns', 'spricht bäuerlich', 'spricht rustikal', bzw. 'achtet nicht auf den Ausdruck', 'spricht derb', 'spricht undeutlich', 'spricht schlampig', etc.

Bei SM und SW wurde die jeweilige Wahl unter anderem durch nachfolgende Kommentare begründet:

'spricht Standarddeutsch', 'wissenschaftliche Sprache', 'klare und deutliche Sprache', 'gebildete Sprache', 'spricht durchdacht', 'kein Dialekt', 'verständliche Sprache', 'spricht steif', etc.

Auch in Wien wurden die Sprecher/innen bei Frage (3) in erster Linie als Student/innen eingestuft; SM zu 46,6 % (27 von 58), SW zu 45,9 % (28 von 61), DM zu 26,5 % (13 von 49) und DW zu 35,6 % (16 von 45). Zudem wurden die Sprecher/innen am häufigsten folgenden Berufsgruppen zugeordnet:

- SM: Akademiker (17,2 %) und Büroangestellter (10,3 %)
- SW: Lehrerin (16,4 %), Sekretärin (6,6 %) und Kindergärtnerin (4,9 %)
- DM: Landwirt (24,5 %) und Handwerker (16,3 %)
- DW: Sekretärin (13,3%), Landwirtin und Lehrerin (je 6,7 %)

3.2.2.3. Resümee: Ergebnisse in Graz und Wien

In punkto Zielpublikum, bei dem die jeweiligen Sprecher/innen am besten bzw. am schlechtesten ankommen würden, kamen in Graz und in Wien, besonders bei den Dialektsprecher/innen, ähnliche Antworttendenzen zutage. So wurden DM und DW aufgrund der von ihnen verwendeten Sprachvarietät ('spricht Dialekt') von den Informant/innen in beiden Städten als am besten für ein ländliches, landwirtschaftliches und dialektsprechendes Publikum geeignet empfunden; nicht allzu gut würden die beiden laut der befragten Personen hingegen vor allem bei einer höher gebildeten Zuhörerschaft, bei Stadtmenschen, höheren sozialen Schichten und Personen, die Dialekt nicht verstehen abschneiden.

Nach einem möglichen Beruf der verschiedenen Sprecher/innen gefragt, wurden SM und SW, sowohl in Wien als auch in Graz, zu höheren Prozentsätzen dem Beruf 'Student/in' zugeschrieben als dies bei DM und DW der Fall war. Des Weiteren wurden die Standardsprecher/innen, im Gegensatz zu den Dialektsprecher/innen, vermehrt höher gebildeten, gut bezahlten und tendenziell sozial prestigeträchtigeren Berufen (bei SM z.B. 'Anwalt', 'Wissenschaftler', 'Politiker', etc.; bei SW z.B.: 'Lehrerin', 'Wissenschaftlerin', 'Politikerin', etc.) zugeordnet, während die Dialektsprecher/innen eher mit landwirtschaftlichen, handwerklichen, nicht allzu gut bezahlten und sozial weniger prestigeträchtigen Tätigkeiten in Verbindung gebracht wurden (bei DM z.B.: 'Landwirt', 'Bauarbeiter', 'Verkäufer', etc.; bei DW z.B.: 'Landwirtin', 'Verkäuferin', 'Friseurin', 'Hausfrau', etc.).

Vergleicht man diese Einschätzungstendenzen mit jenen in Soukup (2009), ergeben sich sowohl in Bezug auf die jeweiligen Zielgruppen als auch in Bezug auf die Berufe, die den einzelnen Sprecher/innen zugeschrieben werden, erhebliche Parallelen:

"Quite remarkably [...] a full 93 out of 225 responding informants (41,3 %) located DcF's target audience at least partially within the farming and rural population. The number is somewhat lower but still impressive for DcM (33,6 %, or 79 out of 235). [...] Further, 11,1 % of respondents for DcF and 8,9 % for DcM indicated that the typical target audience was likely to have received little education. Similarly, on the question which audience the speakers would be least effective with, 35,6 % (80 out of 225) responding informants for DcF and 33,2 % (78 out of 235) for DcM indicated that the speakers would not appeal to a well educated audience." (Soukup 2009: 120)

"[...] the standard speakers were consistently attributed to higher social positions, and professions entailing a better educational background, than the dialectal speakers. Thus, the labels applied to the standard speakers included 'medical doctor', 'teacher', 'academic', 'scientist', 'politician', 'government official' ("Beamter"), as well as the more global 'upper class', 'rich parents', 'from an educated family' and 'bourgeois' ("bürgerliches Milieu"). [...] In contrast, agriculture-related labels (e.g. "Landwirt", "Biobäuerin", "Bergbauerndorf") dominated with the dialectal speakers, with further labels such as 'employee' ("Angestellter"), 'medical assistant', 'worker', 'apprentice', 'uneducated', and 'lower class'." (Soukup 2009: 122)

Aufgrund der erhaltenen Antworten kann zusammenfassend davon ausgegangen werden, dass Dialektsprecher/innen in der Regel mit bildungsferneren Schichten assoziiert und infolgedessen eher Berufen mit geringem sozialen und wirtschaftlichen Status zugeteilt werden.

3.2.3. Geschätzte Herkunft der Sprecher/innen

Nachdem die Informant/innen alle vier Sprechproben mittels semantischen Differentials bewertet und die zusätzlich zu diesem gestellten ergänzenden offenen Fragen beantwortet hatten, wurden sie dazu aufgefordert, einzuschätzen woher (z.B. Stadt, Bundesland, Region, etc.) die vier Sprecher/innen kommen könnten. Zu diesem Zweck wurde, wie auch in Soukup (2009), der erste Satz von jedem / jeder Sprecher/in erneut vorgespielt (siehe 3.1.2.1.).

3.2.3.1. Ergebnisse in Graz

In Graz wurde die Herkunft des Dialektsprechers (DM) und der Dialektsprecherin (DW) von einem großen Teil der Informant/innen korrekt eingeschätzt. So waren 79,5 % (89 von 112) der befragten Personen der Meinung, dass DM aus der Steiermark komme; bei DW waren es 56,3 % (63 von 112). 15 Informant/innen (14,3 %) gaben sogar die Region Oststeiermark als Herkunftsort von DM an; bei DW taten dies fünf (4,5 %). Neben den richtigen Einschätzungen wurden die Dialektsprecher/innen unter anderem auch den Bundesländern Kärnten (DM 10, 7%; DW 16,1 %), Oberösterreich (DM 2,7 %; DW 16,1 %), Salzburg (DM 4,5 %; DW 6,3 %) und Tirol (DM 3,6 %; DW 3,6 %) zugeordnet.

Die Standardsprecherin (SW) wurde von 60,7 % (68 von 112) der befragten Personen als Steirerin erkannt; wobei 47,3 % (53 von 112) Graz als Herkunftsort von SW angaben. 23,2

% (26 von 112) ordneten die Sprecher/in der Bundeshauptstadt Wien, 4,4 % dem Bundesland Niederösterreich und 2,7 % der Landeshauptstadt Salzburg zu. Der Standardsprecher (SM) wurde von 29,5 % (33 von 112) der Informant/innen als Steirer eingeschätzt; wobei 24,1 % die Landeshauptstadt Graz als Herkunftsort nannten. Weit mehr, nämlich 47,3 % (53 von 112) der getesteten Personen, vertraten die Ansicht, dass SM aus Wien stamme. Zudem ordneten ihn 5,3 % der Informant/innen der Stadt Salzburg, 2,7 % der Stadt Linz, 9,8 % dem Bundesland Salzburg und 8,9 % dem Bundesland Oberösterreich zu.

3.2.3.2. Ergebnisse in Wien

Die Resultate in Wien ergeben ein anderes Bild. DM wurde als einziger der vier Sprecher/innen von einer knappen Mehrheit der Informant/innen (53,4 %; 39 von 73) korrekterweise dem Bundesland Steiermark zugeordnet. 11 % vertraten die Meinung, dass DM aus Oberösterreich komme; 8,2 % ordneten ihn Kärnten und jeweils 6, 2 % Tirol und Niederösterreich zu. DW wurde nur von 12,3 % (9 von 73) der befragten Personen als Steirerin eingestuft; weit mehr Personen gaben an, dass DW aus Oberösterreich (28,8 %) oder Niederösterreich (23,3 %) stamme. Außerdem wurde neunmal Tirol (12,3 %) und achtmal (11 %) das Burgenland als Herkunftsort genannt.

Bei SW waren nur 4,1 % (3 von 73) der Überzeugung, dass diese aus der Steiermark stamme. Hingegen nannten 41,1 % (30 von 73) der Informant/innen die Bundeshauptstadt Wien und 21,9 % das Bundesland Niederösterreich als Herkunftsort. Zudem lokalisierten sie 9,6 % der Informant/innen in Tirol.

Nur eine einzige befragte Person (1,4 %) ordnete SM richtig zu. 63 % (46 von 73) glaubten SM sei aus Wien; 20,5 % (15 von 112) siedelten ihn im Bundesland Niederösterreich an.

3.2.3.3. Resümee: Ergebnisse in Graz und Wien

Die Frage nach der vermeintlichen Herkunft der vier Sprecher/innen führte teils zu divergierenden, teils zu ähnlichen Ergebnissen in beiden Städten.

In Graz wurde die tatsächliche Herkunft der Sprecher/innen (= Bundesland Steiermark) von vielen Informant/innen richtig eingeschätzt (DM 79,5 % - SW 60,7 % - DM 56,3 % - SM 29,5 %). Bei SW gab sogar beinahe die Hälfte der befragten Personen (47,3 %) korrekterweise die Stadt Graz als Herkunftsort an; bei SM tat dies fast jede/r Fünfte (24,1

%). Weit mehr Personen (47,3 %) ordneten SM hingen der Stadt Wien zu und auch SW wurde in Graz von nahezu einem Fünftel (23,2 %) der Informant/innen als Wienerin eingestuft; wobei dies in erster Linie damit zusammenhängen mag, dass Standardsprache in Österreich vor allem als Sprachform der oberen sozialen Schichten Wiens angesehen wird (cf. Moosmüller 1991).

In Wien wurde im Gegensatz zu Graz lediglich DM von etwas mehr als der Hälfte der Informant/innen (53,4 %) als Steirer erkannt; bei DW (12,3 %), SW (4,1 %) und SM (1,4 %) taten dies weit weniger. SM und SW wurden von den befragten Personen in Wien, wie auch zuvor in Graz, sehr häufig als Wiener/innen eingeschätzt (SM 63 % - SW 41,1 %).

Vor allem die in Graz gewonnenen Ergebnisse ähneln jenen von Soukup (2009: 121 f.). Auch in Oberösterreich wurden die oberösterreichischen Sprecher/innen in einem hohen Ausmaß als solche erkannt (DcM 76,1 % – DcF 70,6 % – StF 39 % – StM 15,9 %); allerdings waren auch hier viele Informant/innen der Meinung, dass die Standardsprecher/innen aus Wien kommen würden (StF 49,2 % - StM 30,8 %). Soukup (2009: 122) geht aufgrund dieser Ergebnisse davon aus, dass es sich beim Gebrauch von Standardsprache für viele Oberöreicher/innen eher um ein Fremdgruppenphänomen als um eine lokale Erscheinung handelt, d.h. um 'etwas', dass am ehesten Menschen aus Wien oder Deutschland sprechen würden. In abgeschwächter Form trifft dies, den vorliegenden Ergebnissen zufolge, auch für die in Graz durchgeführte Untersuchung und somit tendenziell für viele Steirer/innen zu.

3.2.4 Allgemeine Fragen

Im zweiten Teil des Fragebogens (»Allgemeine Fragen«) wurden den Informant/innen fünf Fragen, die, im Gegensatz zum Verbal-Guise-Experiment, auf eine direkte und offene Ermittlung von Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache abzielten, gestellt:³²

- (1) Wie wirkt dialektaler Sprachstil im Allgemeinen auf Sie?*
- (2) Gibt es dialektale Varietäten in Österreich, die Ihnen sehr gut bzw. überhaupt nicht gefallen?
- (3) Wie wirkt standardsprachlicher Sprachstil im Allgemeinen auf Sie?*

³² Die mit * gekennzeichneten Fragen stammen aus dem von Soukup (2009) entwickelten Fragebogen.

- (4) Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines dialektalen Sprachstils unpassend ist?*
- (5) Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines standardsprachlichen Sprachstils unpassend ist?*

Im folgenden Abschnitt sollen nun die erhaltenen Antworten zusammenfassend dargestellt werden:

3.2.4.1. Ergebnisse in Graz

Bei den Antworten auf die Fragen (1) und (3) zeigten sich teils starke Übereinstimmungen mit den zuvor im Verbal-Guise-Experiment gewonnenen Ergebnissen; zudem äußerten die Informant/innen weitere, nicht im Experiment aufgelistete, stereotype Eigenschaften, die mit dem Gebrauch von Dialekt bzw. Standardsprache assoziiert werden:

So wirkt ein dialektaler Sprachstil auf die befragten Personen einerseits zwar 'natürlich', 'sympathisch', 'vertraut', 'authentisch', 'angenehm', 'freundlich', 'ehrlich', 'locker', 'gemütlich', 'persönlich', 'emotional', 'vertrauenswürdig', 'ländlich', 'bodenständig', 'heimatverbunden' und 'volksnah'; andererseits aber auch 'ungebildet', 'nicht kompetent', 'unprofessionell', 'nicht sachlich', 'unseriös', 'derb', 'grob', 'plump', 'ungehobelt' und '(teilweise) schwer verständlich'.

"Das Gesagte wird eher skeptisch aufgenommen – Zweifel an allzu hohem Bildungsstand." (I 95, weiblich, Graz)

"Eher schlecht, da die Personen aufgrund ihres Sprachstils eher ungebildet wirken. Weil sie anscheinend Schwierigkeiten mit der hochdeutschen Sprache haben." (I 104, weiblich, Graz)

"Eher derb, kann auch so weit gehen, dass man diese Person für ungebildet hält. Weil es in meinen Augen immer noch "Bauernsprache" ist." (I 32, weiblich, Graz)

Standardsprachlicher Sprachstil wirkt auf die Informant/innen hingegen 'gebildet', 'kompetent', 'professionell', 'intelligent', 'souverän', 'seriös', 'korrekt', 'wissenschaftlich', 'sachlich', 'ordentlich', 'formell', 'vornehm', 'fein', 'gehoben', 'städtisch', 'klar' und 'gut verständlich';

"Ich finde es zeugt von einer guten Erziehung." (I 101, weiblich, Graz)

"Gebildete Menschen sollten im Stande sein in der Öffentlichkeit 'ordentlich' zu sprechen." (I 40, weiblich, Graz)

jedoch auch 'überheblich', 'hochgestochen', 'arrogant', 'wichtigtuertisch', 'angeberisch', 'nicht natürlich', 'aufgesetzt', 'künstlich', 'unpersönlich', 'steril', 'kühl', 'verkrampt' und 'langweilig'.

In Bezug auf Frage (2) stellte sich, wie auch schon in Moosmüller (1991) und Steinegger (1998), heraus, dass unter den Informant/innen bestimmte dialektale Varietäten beliebter bzw. unbeliebter als andere sind:

Besonders gut gefallen den befragten Personen in Graz dialektale Varietäten aus Tirol (36,6 %), der Steiermark (32,1 %) und Kärnten (19,6 %); gefolgt von Varietäten aus Salzburg (12,5 %), Vorarlberg (11,6 %) und Oberösterreich (9,82%).

"Tirolerisch hört sich sogar beim Schimpfen nett an." (I 105, weiblich, Graz)

Mit Abstand am wenigsten gefallen 51,8 % der Informant/innen dialektale Varietäten aus Wien; 17,9 % mögen Dialekte aus Kärnten und der Steiermark nicht und 11,6 % lehnen Varietäten aus Vorarlberg ab. Die Aversion gegen "Wiener Dialekte" wird unter anderem durch folgende negativ wertende Adjektive ausgedrückt:

'derb', 'arrogant', 'primitiv', 'unsympathisch', 'schimpfend', 'überheblich', 'angeberisch', 'eingebildet', 'plump', 'faul', 'unfreundlich', 'herablassend', 'versnobt', 'proletig', 'grob', 'ungebildet', 'vorlaut', 'niveaulos', 'nörglerisch', 'unzufrieden', 'nervig', 'besserwisserisch' etc.

Dialekte aus Kärnten wirken auf die befragten Personen mitunter 'nicht besonders intelligent', 'grammatikalisch falsch', 'tölpelhaft' und 'einfältig'. Steirische Dialekte werden unter anderem als 'bellend', 'derb' und 'aggressiv' und dialektale Varietäten aus Vorarlberg als 'hart', 'dunkel' und 'schwer bis nicht verständlich' empfunden.

Bei Frage (4) waren 95 % der Informant/innen der Meinung, dass es Situationen gibt, in denen der Gebrauch eines dialektalen Sprachstils unpassend ist; nur 5 % verneinten dies. Der Gebrauch von Dialekt wird hier vor allem in universitären, wissenschaftlichen und schulischen Kontexten als ungünstig bezeichnet (104 Nennungen); des Weiteren 'bei öffentlichen Ansprachen und Reden' (21 N.), 'bei Vorstellungsgesprächen' (19 N.), 'in Gesprächen mit Menschen, die Dialekt nicht verstehen' (13 N.), 'im Beruf' (9 N.), 'in der Politik' (6 N.), 'in Gesprächen mit "ranghöheren" Personen' (6 N.) und 'im Fernsehen' (6 N.), etc.

Bei Frage (5) gaben 61,6 % der befragten Personen an, dass auch ein standardsprachlicher Sprachstil in gewissen Situationen inadäquat ist. Solche Situationen stellen in erster Linie 'Gespräche mit Familie und Freunden' dar (57 Nennungen); des Weiteren wird die Verwendung von Standardsprache in folgenden Kontexten als unpassend empfunden: 'wenn alle Dialekt sprechen' (12 N.), 'im Wirtshaus und Verein' (11 N.), 'wenn man Standard nicht beherrscht' (4 N.), 'in Gesprächen mit Menschen, die niedrigeren sozialen Schichten angehören' (3 N.), etc.

3.2.4.2. Ergebnisse in Wien

Die Antworten auf die Fragen (1) und (2) ("Wie wirkt dialektaler / standardsprachlicher Sprachstil im Allgemeinen auf Sie?") weisen auch in Wien starke Parallelen mit den zuvor im Verbal-Guise-Experiment ermittelten Bewertungstendenzen auf:

So wirkt Dialekt auf die Informant/innen auf der einen Seite 'sympathisch', 'authentisch', 'natürlich', 'vertraut', 'gemütlich', 'ehrlich', 'freundlich', 'persönlich' und 'heimisch'; auf der anderen Seite aber 'ungebildet', 'nicht kompetent', 'unprofessionell', 'derb' und 'bäuerlich'.

"Dialekt klingt nach Heimat." (I 155, weiblich, Wien)

"Es wird doch nicht so schwierig sein, "Hochdeutsch" zu sprechen." (I 121, weiblich, Wien)

Standardsprache wirkt auf die getesteten Student/innen indessen zwar 'kompetent', 'gut verständlich', 'gebildet', 'intelligent', 'vornehm', 'höflich', 'seriös', 'ordentlich',

'wissenschaftlich' und 'städtisch'; jedoch auch 'gekünstelt', 'unnatürlich', 'arrogant', 'überheblich', 'erzwungen' und 'spießig'.

"Gebildeter – weil Personen mit höherem Rang Hochdeutsch sprechen – das gibt die Gesellschaft so vor." (I 199, weiblich, NÖ)

"Der Gebrauch von Standardsprache ist meist Zeugnis von gutem Haus." (I 141, weiblich, OÖ)

In Bezug auf Frage (2) ("Gibt es dialektale Varietäten in Österreich, die Ihnen besonders gut bzw. gar nicht gefallen?") zeigte sich, dass 37 % der Informant/innen in Wien dialektale Varietäten aus dem Bundesland Tirol besonders gut gefallen. Mit relativ großem Abstand folgen dialektale Varietäten aus Kärnten (20,5 %), Oberösterreich (17,8 %), Wien (15,1 %) Vorarlberg (15,1 %) und der Steiermark (13,7 %).

Überhaupt nicht gefallen 29,8 % der befragten Personen dialektale Varietäten aus Wien ('ungebildet und primitiv', 'derb', 'arrogant', 'geschert', 'raunzend', 'proletig', 'mit gewissen Schichten verbunden', etc.); 16,4 % mögen Dialekte aus Kärnten ('lallen', 'dümmlisch', etc.) und der Steiermark ('derb', 'bellen', etc.) nicht und 15,1 % lehnen Varietäten aus Vorarlberg ('schwer verständlich', 'kein Deutsch mehr', etc.) ab. Einige Informant/innen nahmen, wie es folgende Zitate veranschaulichen, beim Formulieren der für die Ablehnung verantwortlichen "Gründe" kein Blatt vor den Mund:

"Vorarlbergisch ist kein Deutsch mehr! Probleme mit Verständlichkeit, wirkt schon sehr dümmlisch." (I 189, weiblich, Wien)

"T, Vb, Kt hört sich scheiße an; geht bis zu Verständigungsproblemen." (I 192, männlich, NÖ)

Bei Frage (4) ("Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines dialektalen Sprachstils unpassend ist?") waren in Wien 90,4 % der Informant/innen der Meinung, dass Dialekt in bestimmten Kontexten nicht verwendet werden sollte; nur 9,6 % legten einem dialektalen Sprachstil keinerlei Gebrauchseinschränkungen auf. Situationen, in denen Dialekt möglichst zu vermeiden ist, finden sich auch in Wien in erster Linie im universitären bzw. wissenschaftlichen und schulischen Bereich (51 Nennungen); daneben sollte Dialekt in folgenden Kontexten "tabu" sein: 'bei Gesprächen mit Menschen, die Dialekt nicht

verstehen' (16 N.), 'im Beruf' (8 N.), 'in Fernsehen und Radio' (9 N.), 'bei öffentlichen Veranstaltungen' (8 N.), 'bei Gesprächen mit "ranghöheren" Personen' (3 N.), 'bei Gerichtsverhandlungen' (3 N.), etc.

Frage (5) ("Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines standardsprachlichen Sprachstils unpassend ist?") wurde von 61,6 % der befragten Personen bejaht und von 38,4 % verneint. Standardsprache wird hier von einem Großteil der Informant/innen vor allem 'in Gesprächen mit Familie und Freunden' (25 N.) negativ beurteilt; außerdem dann 'wenn alle Dialekt sprechen' (9 N.), 'wenn jemand Standard nicht beherrscht' (4 N.), 'wenn jemand eigentlich Dialekt spricht und sich durch den Gebrauch von Standardsprache nur besser darstellen möchte' (4 N.), 'wenn Volksnähe demonstriert werden soll' (3 N.) und 'wenn Emotionen im Spiel sind' (2 N.).

3.2.4.3. Resümee: Ergebnisse in Graz und Wien

Vergleicht man die beiden Informant/innengruppen, kristallisieren sich bei den Bewertungstendenzen der Student/innen (in Bezug auf die Fragen (1), (3), (4) und (5)) mehr Gemeinsamkeiten als Unterschiede heraus: So werden in Graz und Wien beiden Varietäten ähnliche (sowohl positiv als auch negativ wertende) Eigenschaften zugeschrieben. Positive Attribute, die mit Dialekt verbunden werden (z.B. natürlich und freundlich), reflektieren in erster Linie das verdeckte, informelle Prestige ('covert prestige' Trudgill 1972), das dieser Sprachform häufig im sozialen Nahverhältnis zukommt. Positive Eigenschaften, die mit Standardsprache assoziiert werden (z.B. gebildet und vornehm), haben vor allem mit sozialem und wirtschaftlichem Status zu tun und spiegeln das offene, formelle Prestige ('overt prestige' Trudgill 1972) dieser Sprechweise in der Gesellschaft wider. Dies mag auch Grund dafür sein, dass den beiden Varietäten von Seiten der Informant/innen Verwendungsbeschränkungen auferlegt werden, wobei diese beim Dialekt wesentlich weiter gefasst sind. Negative Assoziationen, die Dialekt bei den befragten Personen hervorruft, betreffen vor allem 'Derbheit' und 'Dummheit'; jene, die Standardsprache evoziert, 'Künstlichkeit' und 'Arroganz'.

Und auch in punkto Frage (2) - "Gibt es dialektale Varietäten in Österreich, die Ihnen besonders gut bzw. überhaupt nicht gefallen?" – waren sich die Informant/innen aus Graz und Wien erneut einig; so sind dialektale Varietäten aus Tirol am beliebtesten, während

dialektale Varietäten aus Wien am wenigsten gemocht werden. Jene Vorliebe für Tirol bzw. Abneigung gegen Wien stellten zuvor auch schon Moosmüller (1991) und Steinegger (1998) fest.

Sowohl in Bezug auf die Wirkung von Dialekt und Standardsprache - Fragen (1) und (3) - als auch in Bezug auf die Situationsadäquanz der beiden Varietäten - Fragen (4) und (5) - lassen sich eklatante Übereinstimmungen zwischen den in dieser Studie in Graz und Wien ermittelten Ergebnissen und jenen von Soukup (2009) in Linz erkennen. Nachfolgende Erkenntnisse aus Soukup (2009) haben, wie es die vorliegende Studie zeigte, somit auch in Graz und Wien Gültigkeit.

"All in all, a few clear dichotomies seem to arise in the responses to the first two open questions: where dialectal speech sounds "natürlich" ('natural'), "persönlich" ('personal'), "volksnah" ('of the people'), and "ehrlich" ('honest') but also "ungebildet" ('uneducated'), standard sounds "gekünstelt"/"künstlich" ('artificial'), "formell"/"förmlich" ('formal'), and "distanziert" ('distant'), but is most widely comprehensible, as well as the objective language of science and the educated elite ("nur Gebildete reden so" - 'only educated people talk like that')." (Soukup 2009: 124)

"[...] the dialect's domain is the private, among family and friends, and its territory are the rural areas; the standard's domain is in ritualized and rather formal public functions and public speaking, in academia, and in transnational and international communication (for the sake of comprehensibility)." (Soukup 2009: 130)

Letzterem Zitat soll an dieser Stelle allerdings noch der Hinweis auf das Territorium und die Verwenderschaft der Standardsprache – nämlich die größeren (und vor allem mittelbairisch geprägten) Städte Österreichs und dort die Angehörigen oberer sozialer Schichten – hinzugefügt werden.

3.3. Zusammenfassung und Ausblick

In diesem letzten Abschnitt der vorliegenden Arbeit erfolgen nun noch eine Zusammenfassung der (interessantesten) Ergebnisse und Erkenntnisse, sowie ein Ausblick auf mögliche weitere Untersuchungen.

Ziel der empirischen Untersuchung war es ja, einen Einblick in die Einstellungen von Studierenden in Graz und Wien zu Dialekt und Standardsprache in Österreich zu gewinnen und zu überprüfen, ob die bereits in anderen Studien festgestellten stereotypen

Einstellungsmuster wirklich existieren. Dieses Vorhaben wurde durch eine Fragebogenerhebung mit integriertem Verbal-Guise-Experiment realisiert; wobei die Auswertung der erhobenen Daten zusammenfassend u.a. folgende indirekt und direkt ermittelten Ergebnisse (eigentlich Einstellungen) zutage brachte:

Indirekt ermittelte Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache

Aus dem Verbal-Guise-Experiment, in welchem insgesamt (d.h. in beiden Städten) 185 Informant/innen indirekt (d.h. die befragten Personen wurden im Vorfeld der Untersuchung nicht über den tatsächlichen Untersuchungsgegenstand aufgeklärt) zur Einschätzung der dialektalen und standardsprachlichen Sprechproben aufgefordert wurden, ging im Allgemeinen hervor, dass die Dialektsprecher/innen in Bezug auf Eigenschaften, die mit sozialer Attraktivität und Integrität (z.B. Natürlichkeit, Ehrlichkeit, etc.) zu tun haben, höher bewertet wurden, während die Standardsprecher/innen in Bezug auf Eigenschaften, die mit Kompetenz und sozialem und wirtschaftlichem Status (z.B. Intelligenz, Vornehmheit, etc.) assoziiert werden, höhere Bewertungen erhielten. So wurden die Dialektsprecher/innen im Speziellen als 'natürlicher', 'selbstsicherer', 'sympathischer', 'ehrlicher', 'vertrauter', 'vertrauenswürdiger', 'humorvoller', 'weniger streng', 'emotionaler', 'aufgeschlossener' und 'weniger arrogant' wahrgenommen; die Standardsprecher/innen hingegen als 'gebildeter', 'intelligenter', 'vornehmer', 'ernster' und 'höflicher'.

Die Auswertung der ergänzenden Fragen ergab zudem, dass die Dialektsprecher/innen mit ihrer Art zu sprechen den Informant/innen zufolge am besten bei einer ländlichen, bäuerlichen und dialektsprechenden Zuhörerschaft ankommen würden; während die Standardsprecher/innen am ehesten bei einem höher gebildeten, städtischen, Oberschichtigen und nicht dialektsprechenden Publikum punkten könnten. Des Weiteren wurden die Standardsprecher/innen in der Regel sozial höher gestellten Berufsgruppen (z.B. Wissenschaftler/in, Politiker/in, etc.) zugeordnet, wohingegen die Dialektsprecher/innen tendenziell mit landwirtschaftlichen, handwerklichen und weniger prestigeträchtigen Berufen (z.B. Landwirt/in, Verkäufer/in, etc.) assoziiert wurden.

Direkt ermittelte Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache

Die Antworten auf die Fragen nach der Wirkung eines dialektalen bzw. standardsprachlichen Sprachgebrauchs ("Wie wirkt dialektaler Sprachstil im Allgemeinen

auf Sie?" / "Wie wirkt standardsprachlicher Sprachstil im Allgemeinen auf Sie?") bestätigten die zuvor mittels Verbal-Guise-Technik ermittelten Einschätzungstendenzen; zudem brachten sie weitere, mit der jeweiligen Varietät verbundene, Stereotypen ans Licht.

So wirkt Dialekt auf die Informant/innen einerseits 'natürlich', 'sympathisch', 'vertraut', 'authentisch', 'angenehm', 'freundlich', 'ehrlich', 'locker', 'gemütlich', 'persönlich', 'emotional', 'vertrauenswürdig', 'ländlich', 'bodenständig', 'heimatverbunden' und 'volksnah'; andererseits aber auch 'ungebildet', 'nicht intelligent', 'nicht kompetent', 'unprofessionell', 'nicht sachlich', 'unseriös', 'derb', 'grob', 'plump', 'ungehobelt' und 'schwer verständlich'.

Standardsprache wirkt indessen zwar 'gebildet', 'kompetent', 'professionell', 'intelligent', 'souverän', 'seriös', 'korrekt', 'wissenschaftlich', 'sachlich', 'ordentlich', 'formell', 'vornehm', 'fein', 'gehoben', 'städtisch', 'klar' und 'gut verständlich'; jedoch auch 'überheblich', 'hochgestochen', 'arrogant', 'wichtigtuerisch', 'angeberisch', 'unnatürlich', 'aufgesetzt', 'künstlich', 'erzwungen', 'unpersönlich', 'steril', 'kühl', 'verkrampt', 'spießig' und 'langweilig'.

Die Antworten auf die Fragen nach etwaigen Gebrauchsrestriktionen von Dialekt und Standardsprache ("Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines dialektalen Sprachstils unpassend ist?" / "Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines standardsprachlichen Sprachstils unpassend ist?") ergaben, dass sowohl Dialekt- als auch Standardsprachegebrauch in bestimmten Situationen als nicht passend empfunden werden; wobei die Einschränkungen beim Dialekt wesentlich weiter gefasst waren. Dialektgebrauch wird den Informant/innen zufolge vor allem in formellen, akademischen und schulischen Kontexten (z.B. Vorstellungsgespräche, öffentliche Reden, wissenschaftliche Diskurse, Referate, etc.) und in Gesprächen mit Menschen, die Dialekt nicht verstehen, als unpassend eingeschätzt; Standardsprachegebrauch dagegen vor allem im sozialen Nahverhältnis (d.h. im Kontakt mit Familie und Freunden).

Nach beliebten bzw. unbeliebten dialektalen Varietäten gefragt ("Gibt es Dialekte in Österreich, die Ihnen sehr gut bzw. überhaupt nicht gefallen?"), zeigte sich schlussendlich, dass unter den Informant/innen - sowohl in Graz als auch in Wien - Dialekte aus Tirol am populärsten waren, während Dialekte aus Wien am schlechtesten ankamen.

Wie angestrebt gewähren die gewonnenen Ergebnisse einen aufschlussreichen Einblick in die Einstellungen Studierender in Graz und Wien zum Dialekt- und Standardsprachgebrauch, verifizieren die in der Zielsetzung (siehe 3.1.1.) erwähnten Thesen und bestätigen zudem, dass die u.a. von Moosmüller (1991) und Soukup (2009) ermittelten Stereotypisierungen von bzw. Einstellungsmuster zu Dialekt und Standardsprache tatsächlich existieren und (zumindest im österreichisch-bairischen Raum) durchaus konsistent und generalisierbar sind.

Für weitere Forschungsvorhaben wäre zu untersuchen, ob selbige bzw. ähnliche Einstellungen auch im alemannischen Dialektgebiet Österreichs vorhanden sind, oder ob dort andere Attitüden zu Dialekt und Standardsprache vorherrschen. Zudem wäre es sicherlich interessant zu erfahren, ob (und wenn ja, inwiefern) Dialekt- und Standardsprecher/innen den Gebrauch der beiden Varietäten signifikant unterschiedlich bewerten.

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: 'social process model of language attitudes'	
(nach Cargile et al. 1994: 214; adaptiert von Broermann 2007: 24)	34
Abbildung 2: 'two-dimensional model of situational effects on language attitudes'	
(nach Ryan & Giles 1982: 220)	35
Abbildung 3: Verwendetes Bewertungsraster	56
Abbildung 4: Sprecher/innenprofile für Graz	60
Abbildung 5: Sprecher/innenprofile für Wien	63
Abbildung 6: Sprecher/innenprofile für Graz und Wien	67

Literaturverzeichnis

AGHEYISI, Rebecca / Fishman, Joshua A. (1970): Language Attitude Studies: A Brief Survey of Methodological Approaches. *Anthropological Linguistics* 12/5. S. 137 – 157.

ALLPORT, Gordon W. (1967): Attitudes. In: Fishbein, Martin (Hrsg.): *Readings in Attitude. Theorie and Measurement*. New York: Wiley. S. 1 – 13.

AMMON, Ulrich (1995): *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz: das Problem der nationalen Varietäten*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

AMMON, Ulrich (1996): Deutsch als plurinationale Sprache: Unterschiedliche Aussprachestandards für Deutschland, Österreich und die deutschsprachige Schweiz. In: Krech, Eva Maria / Stock, Eberhard (Hrsg.): *Beiträge zur Deutschen Standardaussprache. Bericht von der 16. Sprechwissenschaftlichen Fachtagung am 15. und 16. Oktober 1994 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*. Hanau, Halle: Verlag Werner Dausien. S. 194 – 203.

AMMON, Ulrich (2000): Sprache – Nation und die Plurinationalität des Deutschen. In: Gardt, Andreas (Hrsg.): *Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

AMMON, Ulrich / Dittmar, Norbert / Mattheier, Klaus (Hrsg.) (1987): *Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society*. 1. Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

AMMON, Ulrich et al. (Hrsg.) (2004): *Variantenwörterbuch des Deutschen. Die Standardaussprache in Österreich, der Schweiz und Deutschland sowie in Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und Südtirol*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

AUER, Peter (1990): *Phonologie der Alltagssprache: eine Untersuchung zur Standard-/Dialektvariation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache*. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

BAKER, Colin (1992): *Attitudes and Language*. Clevedon u.a.: Multilingual Matters.

BAYER, Lenka (2003): *Sprachgebrauch vs. Spracheinstellungen im Tschechischen. Eine empirische und soziolinguistische Untersuchung in Westböhmen und Prag*. München: Verlag Otto Sagner.

BESCH, Werner et. al. (Hrsg.) (2000): *Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung*. Band 2. 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

BICHEL, Ulf (1973): *Problem und Begriff der Umgangssprache in der germanistischen Forschung*. Tübingen: Niemeyer.

BIERHOFF, Hans-Werner (2006): *Sozialpsychologie. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Kohlhammer.

BRANDT, Wolfgang / Freudenberg, Rudolf (Hrsg.) (1983): Deutsch in Österreich. In: Brandt/Freudenberg (Hrsg.): Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945. Marburg, Lahn: Elwert.

BROERMANN, Marianne (2007): Spracheinstellungen minderheitssprachiger Jugendlicher am Beispiel von Sorben und Finnlandschweden. Dissertation. Universität Leipzig. (http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=991217896&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=991217896.pdf) (Stand 07.01.2011)

BÜNDGENS-KOSTEN, Judith (2009): Teachers' attitudes toward African American Vernacular English: influence of contact with linguistics on ambivalent attitudes. Dissertation. Philosophische Fakultät der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen. (http://darwin.bth.rwth-aachen.de/opus3/volltexte/2009/2936/pdf/Buendgens_Kosten_Judith.pdf) (Stand 07.01.2011)

BÜRKLE, Michael (1995): Zur Aussprache des österreichischen Standarddeutschen. Die unbetonten Silben. Frankfurt am Main: Peter Lang.

CACIOPPO, John T. / Petty, Richard E. (1982): The Need for Cognition. In: Journal of Personality and Social Psychology 42. S. 116 – 131.

CARGILE, Aaron C. / Bradac, James J. (2001): Attitudes Toward Language: A Review of Speaker-Evaluation Research and a General Process Model. In: Gudykunst, William B. (2009): Communication Yearbook 25. New York: The International Communication Association.

CARGILE, Aaron C. / Giles, Howard / Ryan, Ellen B. / Bradac, James J. (1994): Language attitudes as a social process: a conceptual model and new directions. In: Language and Communication 14/3. S. 211 – 236.

CASPER, Klaudia (2002): Spracheinstellungen. Theorie und Messung. Heidelberg: Books on Demand GmbH.

CHAMBERS, Jack K. (2003): Sociolinguistic Theory: Linguistic Variation and its Social Significance. Oxford: Blackwell.

CLYNE, Michael (Hrsg.) (1992): Pluricentric Languages: Differing Norms in Different Nations. Berlin: de Gruyter.

CLYNE, Michael (1995): The German language in a changing Europe. Cambridge u.a.: Cambridge Univ. Press.

CLYNE, Michael (2000): Varianten des Deutschen in Staaten mit vorwiegend deutschsprachiger Bevölkerung. In: Besch et. al. (Hrsg.): Sprachgeschichte: ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. vollständig neu bearbeitete und vollständig erweiterte Auflage. Berlin: Walter de Gruyter.

COOPER, Robert L. / Fishman, Joshua A. (1974): The study of language attitudes. In: International Journal of the Sociology of Language 3. S. 5 – 19.

DE CILLIA, Rudolf (1997): "I glaub, daß es schon richtig ist, daß der österreichische Dialekt do muaß i sogn, holt bleibt" – Einstellungen der Österreicher/inne zu ihrem Deutsch. In: Muhr, Rudolf /Schrodt, Richard (Hrsg.): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprachen in Europa. Empirische Analysen. S. 116 – 127.

DE CILLIA, Rudolf (1998): Burenwurscht bleibt Burenwurscht. Sprachenpolitik und gesellschaftliche Mehrsprachigkeit in Österreich. Klagenfurt: Drava-Verlag.

DEMINGER, Szilvia / Fögen, Thorsten / Scharloth, Joachim / Zwickl, Susanne (Hrsg.) (2000): Einstellungsforschung in der Soziolinguistik und Nachbardisziplinen. Studies in Language Attitudes. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.

DEPREZ, Kas / Persoons Yves (1988): Attitude. In: Ammon / Dittmar / Mattheier (Hrsg.): Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. 1. Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter. S. 125 – 131.

DINNSEN, Daniel A. (Hrsg.) (1979): Current Approaches to Phonological Theory. Bloomington: Indiana University Press.

DONEGAN, Patricia (1978): On the natural phonology of vowels. Ph. D. Thesis. University of Columbus, Ohio.

DONEGAN, Patricia / Stampe, David (1979): The study of natural phonology. In: Dinnsen (Hrsg.): Current Approaches to Phonological Theory. Bloomington: Indiana University Press. S. 126 – 173.

DÖRNEYI, Zoltàn (2007): Research Methods in Applied Linguistics. Quantitive, Qualitive, and Mixed Methodologies. Oxford, New York: Oxford University Press.

DRESSLER, Wolfgang U. (1980): A Semiotic Model of Diachronic Process Phonology. In: Wiener Linguistische Gazette 22 – 23. S. 31 – 94.

DRESSLER, Wolfgang U. (1984): Explaining natural phonology. Phonological Yearbook 1. S. 1 – 28.

DRESSLER, Wolfgang U. (1985): Morphonology. Ann Arbor: Karoma Press.

DRESSLER, Wolfgang U. (1991): Vorwort. In: Moosmüller, Sylvia: Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

DRESSLER, Wolfgang U. / Wodak, Ruth (1982): Sociophonological methods in the study of sociolinguistic variation in Viennese German. In: Language in Society 11. S. 339 – 370.

DUDEN (2008): Das große österreichische Schulwörterbuch. Mannheim, Wien: Dudenverlag.

EBNER, Jakob (1969): Duden – Wien sagt man in Österreich? Wörterbuch der österreichischen Besonderheiten. Mannheim, Wien u.a.: Dudenverlag.

EBNER, Jakob (2008): Österreichisches Deutsch. Mannheim u.a.: Dudenverlag.

EDWARDS, John R. (1982): Language attitudes and their implication among English speakers. In: Ryan/Giles. Attitudes towards Language Variation. Social and Applied Contexts. London: Edward Arnold.

EHRlich, Karoline (2009): Die Aussprache des österreichischen Standarddeutsch. Umfassende Sprech- und Sprachstandserhebung der österreichischen Orthoepie. Dissertation. Universität Wien.

EISELE, Christine (2006): Language attitudes toward Welsh and English. A study of the young generation of North-West Wales. Diplomarbeit. Universität Wien.

ENDER, Andrea / Kaiser, Irmtraud (2009): Zum Stellenwert von Dialekt und Standard im österreichischen und Schweizer Alltag. Ergebnisse einer Umfrage. In: Zeitschrift für germanistische Linguistik. Band 37. Heft 2. S. 267 – 295.

FASOLD, Ralph W. (1984): The Sociolinguistics of Society. Oxford: Blackwell.

FISHBEIN, Martin / Ajzen, Icek (1975): Belief, Attitude, Intention, and Behavior: an introduction to theory and research. Reading. MA: Addison-Wesley.

GARDNER, Robert C. (1979): Social psychological aspects of second language acquisition. In: Giles, Howard / St. Clair, Robert (Hrsg.): Language and social psychology. Oxford: Blackwell. S. 193 – 220.

GARDNER, Robert C. / Lambert, Wallace E. (1972): Attitudes and Motivation in Second Language Learning. Rowley: Newbury House.

GARDT, Andreas (Hrsg.) (2000): Nation und Sprache. Die Diskussion ihres Verhältnisses in Geschichte und Gegenwart. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

GARRETT, Peter (2010): Attitudes to Language. Cambridge: University Press.

GARRETT, Peter / Coupland, Nikolas / Williams, Angie (2003): Investigating Language Attitudes. Social Meanings of Dialect, Ethnicity and Performance. Cardiff: University of Wales Press.

GILES, Howard / St. Clair Robert (Hrsg.) (1979): Language and social psychology. Oxford: Blackwell.

GILES, Howard / Hewstone, Miles / Ryan, Ellen B. / Johnson, Patricia (1988): The Measurement of Language Attitudes. In: Ammon / Dittmar / Mattheier (Hrsg.): Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. 1. Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

GILES, Howard / Hewstone, Miles / Ryan, Ellen B. / Johnson, Patricia (1988): Research on Language Attitudes. In: Ammon / Dittmar / Mattheier (Hrsg.): Sociolinguistics. An International Handbook of the Science of Language and Society. 1. Halbband. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

GLÜCK, Helmut (2005): Metzler Lexikon Sprache. 3. Auflage. Stuttgart, Weimar: J.B. Metzler.

GÖSCHEL, Joachim et al. (Hrsg.) (1980): Dialekt und Dialektologie. Wiesbaden. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft NF 26)

GUDYKUNST, William B. (2001): Communication Yearbook 25. New York: The International Communication Association.

GUGENBERGER, Eva / Blumberg, Mechthild (Hrsg.) (2003): Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus. Frankfurt u.a.: Peter Lang. (= Bd. 2 Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart.)

HASLINGER, Adolf (Hrsg.) (1973): Deutsch heute. Linguistik – Literatur – Landeskunde. Materialien der 3. Internationalen Deutschlehrer-Tagung in Salzburg. München: Max Hueber Verlag.

HIRSCHFELD, Ursula (2009): Rezension Rudolf Muhr (2007): Österreichisches Aussprachewörterbuch. Österreichische Aussprachedatenbank. Frankfurt a. M. u.a.: Peter Lang. In: Theorie und Praxis 12/2008. Studienverlag Innsbruck u.a. S. 205-212.

HORNUNG, Maria / Roitinger, Franz (2000): Die österreichischen Mundarten. Eine Einführung. Wien: öbv & hpt.

HUNDT, Markus (1992). Einstellungen gegenüber dialektalgefärbter Standardsprache. Eine empirische Untersuchung zum Bairischen, Hamburgischen, Pfälzischen und Schwäbischen. Stuttgart: Franz Steiner Verlag.

HUTTERER, Claus Jürgen (1978): Der Stadtdialekt von Graz in Vergangenheit und Gegenwart. In: Steinböck (Hrsg.): 850 Jahre Graz 1128 – 1978. Festschrift. Im Auftrag der Stadt Graz.. Graz: Verlag Styria. S. 323 – 354.

IIVONEN, Antii (1987): Monoththonge des Gehobenen Wiener Deutsch. Folia Linguistica. Tomus XXI/2–4. S. 293–336.

KAISER, Irmtraud (2006): Bundesdeutsch aus österreichischer Sicht. Eine Untersuchung zu Spracheinstellungen, Wahrnehmungen und Stereotypen. Mannheim: Amades.

KATZ, Daniel (1960): The Functional Approach to the Study of Attitudes. In: The Public Opinion Quaterly 24. S. 163 – 204.

KATZ, Daniel / Stotland, Ezra (1959): A preliminary statement to a theory of attitude structure and change. In: Koch S. (Hrsg.): Psychology: a study of a science. New York: McGraw-Hill. S. 423 – 475.

KOCH, Sigmund (Hrsg.) (1959): Psychology: a study of a science. New York: McGraw-Hill.

KOLB, Herbert / Lauffer, Hartmut (Hrsg.) (1977): Sprachliche Interferenz. Festschrift für Werner Betz. Tübingen: Niemeyer.

KRECH, Eva-Maria / Stock, Eberhard (Hrsg.) (1996): Beiträge zur deutschen Standardaussprache. Bericht von der 16. Sprechwissenschaftlichen Fachtagung am 15. und 16. Oktober 1994 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Hanau, Halle: Verlag Werner Dausien.

LABOV, William (1966): The social stratification of English in New York City. Washington, DC: Center for Applied Linguistics.

LAMBERT, Wallace E. / Hodgson, Richard / Gardner, Robert C. / Fillenbaum, Samuel (1960): Evaluational reactions to spoken languages. Journal of Abnormal and Social Psychology 60/1. S. 44 – 51.

LEES, Elisabeth / Brockhaus, Wiebke (2000): Attitudes to regional vs. standard varieties in Austria and England. Plenary Paper. 2000 FGLS Conference.
(<http://www.gfl-journal.de/3-2000/tagung2.html>) (Stand 07.01.2011)

MOLITOR, Eva (2004): Message électronique oder E-Mail?: Einstellungen frankophoner Informatikerinnen und Informatiker zu offiziellen Ersatzwörtern für die Göttingen: Universitätsverlag.

MOOSMÜLLER, Sylvia (1984): Soziale und psychosoziale Sprachvariation: eine quantitative und qualitative Untersuchung zum gegenwärtigen 'Wiener Deutsch'. Dissertation. Universität Wien.

MOOSMÜLLER, Sylvia (1987): Soziophonologische Variation im gegenwärtigen Wiener Deutsch. Eine empirische Untersuchung. Stuttgart: Steiner Verlag.

MOOSMÜLLER, Sylvia (1991): Hochsprache und Dialekt in Österreich. Soziophonologische Untersuchungen zur ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck. Wien, Köln, Weimar: Böhlau Verlag.

MOOSMÜLLER, Sylvia (1996): Die österreichische Variante der Standardsprache. In: Krech, Eva Maria / Stock, Eberhard (Hrsg.): Beiträge zur Deutschen Standardaussprache. Bericht von der 16. Sprechwissenschaftlichen Fachtagung am 15. und 16. Oktober 1994 an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg. Hanau, Halle: Verlag Werner Dausien. S. 204 - 213.

MOOSMÜLLER, Sylvia (2007): Vowels in standard Austrian German. An acoustic-phonetic and phonological analysis. Habilitation. Universität Wien.

MOOSMÜLLER, Sylvia / Dressler, Wolfgang U. (1989): Hochlautung und soziophonologische Variation in Österreich. In: Jahrbuch für internationale Germanistik. Jg. XX. Heft 1. S. 82-90.

MUHR, Rudolf (Hrsg.) (1993): Internationale Arbeiten zum österreichischen Deutsch und seinen nachbarsprachlichen Bezügen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.

MUHR, Rudolf (2000): Österreichisches Sprachdiplom Deutsch. Lernzielkataloge zu Basisformulierungen, Lexik, Sprechhandlungen, Höflichkeitskonventionen, Diskurs und Diskursstrukturen, Deutsch als plurizentrische Sprache. Wien.

MUHR, Rudolf (2001): Das österreichische Wort des Jahres. Geschichte – Intentionen und Ergebnisse. In: APUM. Zeitschrift für Sprachkritik und Sprachkultur. 01/2001. S. 46 – 62.

MUHR, Rudolf (2003): Die plurizentrischen Sprache Europas – Ein Überblick. In: Gugenberger, Eva / Blumberg, Mechthild (Hrsg.) (2003): Vielsprachiges Europa. Zur Situation der regionalen Sprachen von der Iberischen Halbinsel bis zum Kaukasus. Frankfurt u.a.: Peter Lang. S. 191-233. (= Bd. 2 Österreichisches Deutsch – Sprache der Gegenwart.)
(<http://www-oedt.kfunigraz.ac.at/oedtradio/content/09DOWNL/01-Artikel/Muhr-Pluriz.%20Sprachen%20Europas.pdf>) (Stand 07.01.2011)

MUHR, Rudolf (Hrsg.) (2005): Standardvariation und Sprachideologien in verschiedenen Sprachkulturen der Welt. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.

MUHR, Rudolf (2007): Österreichisches Aussprachewörterbuch. Österreichische Aussprachedatenbank. Frankfurt am Main u.a.: Peter Lang.

MUHR, Rudolf / Schrodtt, Richard (Hrsg.) (1997): Österreichisches Deutsch und andere nationale Varietäten plurizentrischer Sprach in Österreich. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.

MUHR, Rudolf / Schrodtt, Richard / Wiesinger, Peter (Hrsg.) (1995): Österreichisches Deutsch. Linguistische , sozialpsychologische und sprachpolitische Aspekte einer nationalen Variante des Deutschen. Wien: Hölder-Pichler-Tempsky.

MUHR, Rudolf / Sellner, Manfred B. (Hrsg.) (2006): Zehn Jahre Forschung zum Österreichischen Deutsch: 1995 – 2005. Eine Bilanz. Frankfurt am Main: Peter Lang.

OSGOOD, Charles E. / Suci, George J. / Tannenbaum, Percy H. (1957): The measurement of meaning. Urbana: Univ. of Illinois Press.

ÖWB 40 (2006): Österreichisches Wörterbuch. Herausgegeben im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur. Neu bearbeitete 40. Auflage. Wien: öbv & hpt.

PATOCKA, Christa (1986): Sprachgebrauch und Spracheinschätzung in Österreich. Eine Auswertung von Fragebögen. Diplomarbeit. Universität Wien.

POHL, Heinz-Dieter (2008): Rezension. Zur richtigen Aussprache von österreichischen Ortsnamen. Kritische Bemerkungen zu einem neuen Österreichischen Aussprachewörterbuch. In: Tribüne 3. S. 29 – 30.

POLLAK, Heidemarie (2002): Language attitudes towards Irish and English. A study of secondary school students in Dublin. Diplomarbeit. Universität Wien.

PORTZ, Renate (1982): Sprachliche Variation und Spracheinstellungen bei Schulkindern und –jugendlichen. Eine empirische Untersuchung in Norwich/England. Tübingen: Narr.

QUASTHOFF, Uta (1973): Soziales Vorurteil und Kommunikation - eine sprachwissenschaftliche Analyse des Stereotyps; ein interdisziplinärer Versuch im Bereich von Linguistik, Sozialwissenschaft und Psychologie. Königstein: Athenäum-Verlag.

RANSMAYR, Jutta (2005): Das österreichische Deutsch und sein Status an Auslandsuniversitäten. Eine empirische Untersuchung an Germanistikinstituten in Frankreich, Großbritannien, Tschechien und Ungarn. Dissertation. Universität Wien.

REIFFENSTEIN, Ingo (1973): Österreichisches Deutsch. In: Haslinger, Adolf (Hrsg.): Deutsch heute. Linguistik – Literatur- Landeskunde. Materialien der 3. Internationalen Deutschlehrer-Tagung. München: Max Hueber. S. 19 – 26.

REIFFENSTEIN, Ingo (1977): Sprachebenen und Sprachwandel im Österreichischen Deutsch der Gegenwart. In: Kolb / Lauffer (Hrsg.): Sprachliche Interferenz. Festschrift für Werner Betz. Tübingen: Niemeyer. S. 175 – 183.

REIFFENSTEIN, Ingo (1983): Deutsch in Österreich. In: Brandt/Freudenberg (Hrsg.): Tendenzen, Formen und Strukturen der deutschen Standardsprache nach 1945. Marburg, Lahn: Elwert. S. 15 – 27.

ROCCO, Goranka (2002): La Réunion: Sprachattitüden frankokreolophoner Adoleszenten. Dissertation. Universität Düsseldorf.
(http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=968650228&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=968650228.pdf)
(Stand 07.01.2011)

ROSS Lee D. / Andersen, Susan M. (1984): Self-knowledge and social inference I: The impact of cognitive/affective and behavioral data. In: Journal of Personality and Social Psychology 46. S. 280-293

RUSS, Charles V. J. (Hrsg.) (1990): The dialects of modern German. A linguistic survey. London: Routledge.

RYAN, Ellen B. (1979): Why do Low-Prestige Varieties Persist? In: Giles/St. Clair (Hrsg.): Language and social psychology. Oxford: Blackwell.

RYAN, Ellen Bouchard / Giles, Howard (1982): Attitudes towards Language Variation. Social and Applied Contexts. London: Edward Arnold.

SCHEURINGER, Hermann (1997): Sprachvarietäten in Österreich. In: Stickel, Gerhard (Hrsg.): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprache. Berlin, New York: Walter de Gruyter. S. 332 – 345.

SCHRÖDER, Britta L. (2004): Sprachen, Einstellungen und nationale Selbstidentifikation. Zum Problem der Identitätsfindung in der Republik Belarus. Dissertation. Ruhr – Universität Bochum.

SHERIF, Muzafer / Sherif, Carolyn (Hrsg.) (1967): Attitude, ego-involvement, and change. New York: Wiley.

SIEBS, Theodor (1969): Deutsche Hochsprache. Bühnenaussprache. Berlin: Walter de Gruyter.

SMIT, Ute (1994): Language Attitudes, Language Planning and Education: The Case of English in South Africa. Dissertation. Universität Wien.

SMITH, M. B. / Brunner, J. S. / White, R. W. (1956): Opinions and Personality. New York: John Wiley & Sons.

SOUKUP, Barbara (2000): "Y'all come back now, y'hear!?" Language attitudes in the United States towards Southern American English. Diplomarbeit. Universität Wien.

SOUKUP, Barbara (2008): Zur Wechselbeziehung zwischen Sprachgebrauch und Spracheinstellung in Österreich. 36. Österreichische Linguistiktagung. 5. – 8. Dezember 2008. Wien.

(http://homepage.univie.ac.at/barbara.soukup/%D6LT%20paper%202008_post.pdf)

(Stand 07.01.2011)

SOUKUP, Barbara (2009): Dialect use as interaction strategy. A sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria. Dissertation. Georgetown University. Washington D.C.

STAMPE, David (1969): The acquisition of phonetic representation. In: CLS 5. S. 443 – 454.

STAMPE, David (1979): A Dissertation on Natural Phonology. New York: Garland.

STEINBÖCK, Wilhelm (Hrsg.) (1978): 850 Jahre Graz 1128 – 1978. Festschrift. Im Auftrag der Stadt Graz. Graz u.a.: Verlag Styria.

STEINEGGER, Guido (1997): Situativer Sprachgebrauch und Spracheinschätzung in Österreich und Südtirol. Auswertung einer Umfrage. Dissertation. Universität Wien.

STICKEL, Gerhard (Hrsg.) (1997): Varietäten des Deutschen. Regional- und Umgangssprachen. Berlin, New York: Walter de Gruyter.

TRIANDIS, Harry C. (1971): Attitude and attitude change. New York: John Wiley & Sons.

VOLLMANN, Ralf / Moosmüller, Sylvia (2001): 'Natürliches Driften' im Lautwandel: die Monophthongierung im österreichischen Deutsch. In: Zeitschrift für Sprachwissenschaft 20/1. S. 42-65.

(<http://www.kfunigraz.ac.at/~vollmanr/pubs/VR2001D02.html>) (Stand 07.01.2011)

WIESINGER, Peter (1980): "Sprache", "Dialekt", und "Mundart" als sachliches und terminologisches Problem. In: Göschel et al. (Hrsg.): Dialekt und Dialektologie. Wiesbaden. S. 177 – 198. (= Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beiheft NF 26)

WIESINGER, Peter (1985): Die Entwicklung des Verhältnisses von Mundart und Standardsprache in Österreich. In: Besch et al. (Hrsg.): Sprachgeschichte. Ein Handbuch zur Geschichte der deutschen Sprache und ihrer Erforschung. 2. Teilband. New York: Walter de Gruyter. S. 1939 – 1949.

WIESINGER, Peter (1988): Die sprachsoziologischen Verhältnisse in Österreich. Vorläufige Ergebnisse einer Umfrage. In: Jahrbuch für Internationale Germanistik 20/1. S. 71 – 81.

WIESINGER, Peter (1990): The Central and Southern Bavarian Dialects in Bavaria and Austria. In: Russ, Charles V. J. (Hrsg.): The dialects of modern German. A linguistic survey. London: Routledge.

WODAK-LEODOLTER, Ruth / Dressler, Wolfgang U. (1978): Phonological Variation in Colloquial Viennese. In: Michigan Germanic Studies 4/1. S. 30 – 66.

ZEHETNER, Ludwig (1985): Das bairische Dialektbuch. München: C.H. Beck.

Anhang

FRAGEBOGEN

Projektleitung: Barbara Goldgruber (a0507056@unet.univie.ac.at)

Allgemeine Information:

Dieser Fragebogen ist anonym und wird ausschließlich für statistische Auswertung und wissenschaftliche Analyse verwendet. Durch Ihre freiwillige Teilnahme stimmen Sie automatisch der Verwertung Ihrer Antworten zu. Bitte beantworten Sie alle Fragen so genau und schnell wie möglich. Folgen Sie Ihrer Intuition und geben Sie ihre eigene Meinung wieder - es gibt keine ‚falschen‘ sondern nur ‚richtige‘ Antworten. Sollten Unklarheiten auftreten, wenden Sie sich bitte an die Projektleiterin.

Sie werden nun Aufnahmen von vier Teilnehmer/innen eines 'Präsentationsworkshops' hören, die alle den gleichen Text vortragen. Ziel des Fragebogens ist es herauszufinden, wie die verschiedenen Teilnehmer/innen mit ihrer individuellen Art, diesen Text vorzutragen, bei einem öffentlichen Publikum ankommen.

Bitte hören Sie genau auf die Sprechweise und beurteilen Sie anschließend jede/n Teilnehmer/in anhand der vorgegebenen Liste von Eigenschaftswörtern. Zudem beantworten Sie bitte die angeführten Einschätzungsfragen

Zur Beurteilung:

Bitte kreuzen Sie nur ein Kästchen pro Zeile an. Je näher Sie Ihr Kreuzchen zu einem Ende der Skala setzten, umso mehr stimmen Sie zu, dass diese Eigenschaft für den Teilnehmer / die Teilnehmerin zutrifft.

Beispiel:

	2	1	0	- 1	- 2	
sympathisch	☒	☐	☐	☐	☐	unsympathisch

... bedeutet, dass Sie eine/n Sprecher/in **sehr sympathisch** finden.

	2	1	0	- 1	- 2	
sympathisch	☐	☒	☐	☐	☐	unsympathisch

... bedeutet, dass Sie eine/n Sprecher/in **eher sympathisch** finden.

	2	1	0	- 1	- 2	
sympathisch	☐	☐	☒	☐	☐	unsympathisch

... bedeutet, dass Sie eine/n Sprecher/in **eher durchschnittlich sympathisch** finden.

	2	1	0	- 1	- 2	
sympathisch	☐	☐	☐	☒	☐	unsympathisch

... bedeutet, dass Sie eine/n Sprecher/in **eher unsympathisch** finden.

	2	1	0	- 1	- 2	
sympathisch	☐	☐	☐	☐	☒	unsympathisch

... bedeutet, dass Sie eine/n Sprecher/in **sehr unsympathisch** finden.

Bitte lesen / blättern Sie nicht im Fragebogen vor, sondern warten Sie auf die Aufforderung der Projektleiterin. Nach dem Hören der Sprechproben gibt es im Fragebogen noch ein paar allgemeine und biographische Fragen zu beantworten.

VIELEN DANK FÜR IHRE TEILNAHME!!

Teil I: Sprechproben

Sprecher/in Nr. 1:

	2	1	0	- 1	- 2	
sympathisch						unsympathisch
gebildet						ungebildet
höflich						unhöflich
intelligent						nicht intelligent
vornehm						derb
selbstsicher						nicht selbstsicher
kompetent						nicht kompetent
fleißig						faul
vertrauenswürdig						nicht vertrauenswürdig
ehrlich						unehrlich
natürlich						gekünstelt
vertraut						fremd
schlau						nicht schlau
emotional						unemotional
ernst						unernst
aggressiv						nicht aggressiv
freundlich						unfreundlich
humorvoll						nicht humorvoll
streng						nicht streng
konservativ						aufgeschlossen
grob						sanftmütig
arrogant						nicht arrogant
gemütlich						stressig

Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am besten ankommen?

.....

Warum?.....

Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am schlechtesten ankommen?

.....

Warum?.....

Welchen Beruf übt diese/r Sprecher/in Ihrer Meinung nach momentan aus?

.....

Sonstige Kommentare:

.....

Teil I: Sprechproben

Sprecher/in Nr. 2:

	2	1	0	- 1	- 2	
sympathisch						unsympathisch
gebildet						ungebildet
höflich						unhöflich
intelligent						nicht intelligent
vornehm						derb
selbstsicher						nicht selbstsicher
kompetent						nicht kompetent
fleißig						faul
vertrauenswürdig						nicht vertrauenswürdig
ehrlich						unehrlich
natürlich						gekünstelt
vertraut						fremd
schlau						nicht schlau
emotional						unemotional
ernst						unernst
aggressiv						nicht aggressiv
freundlich						unfreundlich
humorvoll						nicht humorvoll
streng						nicht streng
konservativ						aufgeschlossen
grob						sanftmütig
arrogant						nicht arrogant
gemütlich						stressig

Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am besten ankommen?

.....

Warum?.....

Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am schlechtesten ankommen?

.....

Warum?.....

Welchen Beruf übt diese/r Sprecher/in Ihrer Meinung nach momentan aus?

.....

Sonstige Kommentare:

.....

Teil I: Sprechproben

Sprecher/in Nr. 3:

	2	1	0	- 1	- 2	
sympathisch						unsympathisch
gebildet						ungebildet
höflich						unhöflich
intelligent						nicht intelligent
vornehm						derb
selbstsicher						nicht selbstsicher
kompetent						nicht kompetent
fleißig						faul
vertrauenswürdig						nicht vertrauenswürdig
ehrlich						unehrlich
natürlich						gekünstelt
vertraut						fremd
schlau						nicht schlau
emotional						unemotional
ernst						unernst
aggressiv						nicht aggressiv
freundlich						unfreundlich
humorvoll						nicht humorvoll
streng						nicht streng
konservativ						aufgeschlossen
grob						sanftmütig
arrogant						nicht arrogant
gemütlich						stressig

Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am besten ankommen?

.....

Warum?.....

Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am schlechtesten ankommen?

.....

Warum?.....

Welchen Beruf übt diese/r Sprecher/in Ihrer Meinung nach momentan aus?

.....

Sonstige Kommentare:

.....

Teil I: Sprechproben

Sprecher/in Nr. 4:

	2	1	0	- 1	- 2	
sympathisch						unsympathisch
gebildet						ungebildet
höflich						unhöflich
intelligent						nicht intelligent
vornehm						derb
selbstsicher						nicht selbstsicher
kompetent						nicht kompetent
fleißig						faul
vertrauenswürdig						nicht vertrauenswürdig
ehrlich						unehrlich
natürlich						gekünstelt
vertraut						fremd
schlau						nicht schlau
emotional						unemotional
ernst						unernst
aggressiv						nicht aggressiv
freundlich						unfreundlich
humorvoll						nicht humorvoll
streng						nicht streng
konservativ						aufgeschlossen
grob						sanftmütig
arrogant						nicht arrogant
gemütlich						stressig

Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am besten ankommen?

.....

Warum?.....

Bei welchem Zielpublikum würde diese/r Sprecher/in am schlechtesten ankommen?

.....

Warum?.....

Welchen Beruf übt diese/r Sprecher/in Ihrer Meinung nach momentan aus?

.....

Sonstige Kommentare:

.....

Teil I: Sprechproben

Bitte hören Sie noch einmal je einen kurzen Abschnitt der Sprecher/innen und schätzen Sie ein, woher die Sprecher/innen kommen.

Sprecher/in Nr. 1:

Sprecher/in Nr. 2:

Sprecher/in Nr. 3:.....

Sprecher/in Nr. 4:

Teil II: Allgemeine Fragen

Wie Sie wahrscheinlich bemerkt haben, setzen die Sprecher/innen verschiedene Sprachstile (Standardsprache und Dialekt) ein. **Geben Sie im Folgenden bitte Ihre Meinung an:**

(1) Wie wirkt dialektaler Sprachstil im Allgemeinen auf Sie?

.....
.....

Warum?.....

(2) Gibt es Dialekte in Österreich, die Ihnen sehr gut bzw. überhaupt nicht gefallen? Wenn ja, welche?

Sehr gut:

.....

Warum?

.....

Überhaupt nicht:

.....

Warum?

.....

(3) Wie wirkt standardsprachlicher Sprachstil im Allgemeinen auf Sie?

.....
.....

Warum?.....

(4) Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines dialektalen Sprachstils unpassend ist?

Ja ☐ **Nein** ☐

Falls Ja, welche?

.....

(5) Gibt es für Sie Situationen, in denen der Gebrauch eines standardsprachlichen Sprachstils unpassend ist?

Ja ☐ **Nein** ☐

Falls Ja, welche?

.....

Sonstige Kommentare:

.....

Teil III: Biographische Angaben

(1) weiblich ☐ männlich ☐

(2) Alter:

(3) Studienrichtung(en):

(4) Wo sind Sie aufgewachsen? (Bezirk):

Wo sind Sie derzeit wohnhaft? (Bezirk):

(6) Woher kommt Ihre Mutter? (Bezirk):

Woher kommt Ihr Vater? (Bezirk):

(7) Bitte geben Sie die höchste abgeschlossene Ausbildung Ihrer Mutter an.

Pflichtschule	☐	
Lehre	☐	
Matura	☐	
Universität	☐	
Andere	☐	

Bitte geben Sie die höchste abgeschlossene Ausbildung Ihres Vaters an.

Pflichtschule	☐	
Lehre	☐	
Matura	☐	
Universität	☐	
Andere	☐	

(8) In welcher Varietät sind Sie Ihrer Meinung nach (vor der Grundschule; in Ihrem Elternhaus) aufgewachsen?

Dialekt	☐	
Standardsprache	☐	
Beides	☐	
Andere	☐	

(9) Welche Varietät verwenden Sie Ihrer Meinung nach aktuell hauptsächlich?

Dialekt	☐	
Standardsprache	☐	
Beides	☐	
Andere	☐	

VIELEN DANK FÜR IHRE TEILNAHME!

Anova: Einfaktorielle Varianzanalyse GRAZ

Eigenschaft	SM	DM	SW	DW	F-Wert	P-Wert	kr. F-Wert
sympathisch	3,44	3,94	3,26	3,65	9,206	0,000	2,625
gebildet	3,87	3,10	3,66	3,29	16,600	0,000	2,625
höflich	3,76	3,46	3,66	3,51	2,670	0,047	2,625
intelligent	3,80	3,24	3,57	3,38	8,380	0,000	2,625
vornehm	3,57	3,23	3,49	2,39	77,271	0,000	2,625
selbstsicher	3,63	4,12	3,87	4,10	7,727	0,000	2,625
kompetent	3,65	3,37	3,53	3,35	2,437	0,064	2,625
fleißig	3,25	3,36	3,93	3,45	13,621	0,000	2,625
vertrauenswürdig	3,38	3,83	3,12	3,66	11,106	0,000	2,625
ehrlich	3,34	4,04	3,19	4,02	27,220	0,000	2,625
natürlich	3,09	4,62	2,76	4,38	93,943	0,000	2,625
vertraut	2,93	3,96	2,75	3,71	44,381	0,000	2,625
schlau	3,46	3,21	3,39	3,29	1,897	0,129	2,625
emotional	1,87	3,26	3,10	3,36	50,132	0,000	2,625
ernst	3,96	2,98	3,46	2,83	31,856	0,000	2,625
nicht aggressiv	4,35	4,27	3,58	3,99	12,250	0,000	2,625
freundlich	3,24	3,85	3,40	3,63	9,154	0,000	2,625
humorvoll	1,79	3,21	2,09	2,92	47,431	0,000	2,625
nicht streng	3,23	3,96	2,93	3,51	18,112	0,000	2,625
aufgeschlossen	2,94	3,53	3,06	3,38	7,631	0,000	2,625
sanftmütig	3,64	3,51	3,27	3,19	5,520	0,000	2,625
nicht arrogant	3,21	4,26	2,83	3,78	37,392	0,000	2,625
gemütlich	3,37	3,99	2,20	3,43	62,773	0,000	2,625

Anova: Einfaktorielle Varianzanalyse WIEN

Eigenschaft	SM	DM	SW	DW	F-Wert	P-Wert	kr. F-Wert
sympathisch	3,44	4,01	3,44	3,58	4,429	0,005	2,636
gebildet	3,95	3,33	3,71	3,45	7,329	0,000	3,850
höflich	3,86	3,53	3,84	3,33	4,658	0,003	2,636
intelligent	3,91	3,45	3,62	3,56	3,803	0,011	2,636
vornehm	3,37	2,16	3,15	2,41	33,696	0,000	2,636
selbstsicher	3,38	4,11	3,47	4,23	17,051	0,000	2,636
kompetent	3,62	3,56	3,51	3,49	0,253	0,859	2,636
fleißig	3,38	3,58	3,82	3,51	3,511	0,016	2,636
vertrauenswürdig	3,41	3,75	3,42	3,58	1,753	0,156	2,636
ehrlich	3,58	3,95	3,53	3,95	4,446	0,005	2,636
natürlich	3,15	4,49	3,14	4,08	24,543	0,000	3,850
vertraut	2,81	3,56	3,08	3,40	6,168	0,000	2,636
schlau	3,56	3,48	3,45	3,51	0,225	0,879	2,636
emotional	1,82	3,42	3,12	3,26	42,526	0,000	2,636
ernst	3,77	2,92	3,27	2,82	12,198	0,000	2,636
nicht aggressiv	4,45	4,32	3,95	3,84	5,705	0,001	2,636
freundlich	3,21	3,84	3,63	3,48	5,080	0,002	2,636
humorvoll	1,82	3,11	2,33	2,88	19,789	0,000	2,636
nicht streng	3,30	3,88	3,49	3,51	3,400	0,018	2,636
aufgeschlossen	2,86	3,44	3,40	3,55	5,582	0,000	2,636
sanftmütig	3,66	3,51	3,79	3,33	2,981	0,032	2,636
nicht arrogant	3,44	4,04	3,56	3,67	3,618	0,014	2,636
gemütlich	3,18	3,86	2,68	3,01	14,229	0,00	2,636

Anova: Einfaktorielle Varianzanalyse GRAZ & WIEN

Eigenschaft	SM	DM	SW	DW	F-Wert	P-Wert	kr. F-Wert
sympathisch	3,44	3,97	3,33	3,62	13,044	0,000	2,617
gebildet	3,90	3,19	3,68	3,36	23,696	0,000	2,617
höflich	3,80	3,49	3,73	3,44	6,621	0,000	2,617
intelligent	3,84	3,32	3,59	3,45	11,936	0,000	2,617
vornehm	3,49	2,21	3,36	2,40	108,642	0,000	2,617
selbstsicher	3,53	4,11	3,71	4,15	20,902	0,000	2,617
kompetent	3,64	3,44	3,52	3,41	2,082	0,101	2,617
fleißig	3,30	3,44	3,89	3,47	16,087	0,000	2,617
vertrauenswürdig	3,39	3,80	3,24	3,63	11,186	0,000	2,617
ehrlich	3,43	4,00	3,32	3,99	28,602	0,000	2,617
natürlich	3,16	4,58	2,90	4,25	78,877	0,000	2,620
vertraut	2,88	3,80	2,88	3,58	39,446	0,000	2,617
schlau	3,50	3,32	3,42	3,37	1,502	0,213	2,617
emotional	1,85	3,32	3,11	3,32	91,475	0,000	2,617
ernst	3,89	2,96	3,38	2,83	42,813	0,000	2,617
nicht aggressiv	4,39	4,29	3,72	3,93	16,042	0,000	2,617
freundlich	3,23	3,84	3,49	3,57	12,922	0,000	2,617
humorvoll	1,80	3,17	2,18	2,90	65,684	0,000	2,617
nicht streng	3,26	3,92	3,15	3,51	17,931	0,000	2,617
aufgeschlossen	2,91	3,49	3,19	3,45	11,633	0,000	2,617
sanftmütig	3,65	3,51	3,48	3,24	5,526	0,000	2,617
nicht arrogant	3,30	4,17	3,12	3,74	31,949	0,000	2,617
gemütlich	3,29	3,94	2,39	3,26	66,161	0,000	2,617

Kurzfassung / Abstract

Kurzfassung: "Einstellungen zu Dialekt und Standardsprache in Österreich"

Vorangegangene Untersuchungen, allen voran Moosmüller (1987; 1991) & Soukup (2009), haben ergeben, dass Dialekt und Standardsprache über unterschiedliches Ansehen in der österreichischen Bevölkerung verfügen. So ruft der Gebrauch von dialektalen Varietäten einerseits zwar negative Denkmuster, wie Derbheit und mangelnde Intelligenz, hervor - während die Verwendung von Standardsprache mit hoher Bildung und hohem Status gleichgesetzt wird - andererseits wird Dialektgebrauch aber auch oft romantisiert und mit positiven Eigenschaften, wie unter anderem Natürlichkeit, Ehrlichkeit und Freundlichkeit, verbunden - während Standardverwendung mit Künstlichkeit und Arroganz assoziiert wird.

Ziel dieser Arbeit war es, Einstellungen (von Studierenden in Graz und Wien) zu dialektalem und standardsprachlichem Sprachgebrauch in Österreich (in einer Fragebogenerhebung mit integriertem Verbal-Guise-Experiment) zu erfassen und zu überprüfen, ob eben erwähnte stereotype Einstellungsmuster tatsächlich in dieser oder ähnlicher Form existieren.

Die in der empirischen Untersuchung gewonnenen Ergebnisse gewähren einen aufschlussreichen Einblick in die Einstellungen Studierender in Graz und Wien zu Dialekt und Standardsprache in Österreich und bestätigen zudem, dass die in vorangegangenen Studien ermittelten Einstellungsmuster tatsächlich existent und (zumindest im österreichisch-bairischen Raum) durchaus konsistent und generalisierbar sind.

Abstract: "Attitudes towards dialectal and standard Austrian German"

Previous studies, especially Moosmüller (1987; 1991) & Soukup (2009), showed that dialect and standard language have different prestige among the Austrian population: on the one hand the usage of dialectal varieties evokes negative patterns of thought, e.g. crudeness and a lack of intelligence – while the usage of standard language is equated with high education and high status – but on the other hand speaking dialect is romanticized and associated with positive characteristics, such as naturalness, honesty and friendliness – while speaking standard is brought in connection with artificiality and arrogance.

The aim of this study was to capture attitudes (of students in Graz and Vienna) towards dialectal and standard Austrian German (by a questionnaire survey with integrated verbal-guise experiment) and to check whether the above-mentioned stereotype attitude patterns actually exist in this or a similar form.

The results obtained in the empirical investigation offer an instructive insight into the attitudes of students in Graz and Vienna towards dialect and standard language in Austria. Moreover, the results confirm the existence of attitude patterns identified in previous studies, which turned out to be (at least in the bavarian-austrian region) quite consistent and generalizable.

Curriculum Vitae

Person:

- Barbara Goldgruber
- geboren am 20.12.1985 in Graz
- Kontakt: barbara.goldgruber@gmx.at

Schulbildung:

- VS Weizberg (1992 – 1996)
- Real-Hauptschule Weiz III (1996 – 2000)
- BHAK Weiz (2000 - 2005)

Hochschulbildung:

- Studium der Allgemeinen und Angewandten Sprachwissenschaft an der Universität Wien (seit 2005)

Interessenschwerpunkte:

- Soziolinguistik
(Hier besonders: Spracheinstellungen, Sprachvariation, Minderheitensprachen, Sprach(en)politik, Nicht-diskriminierender Sprachgebrauch, etc.)
- Dialektologie
- Feministische Linguistik
- Deutsch als Fremd- und Zweitsprache